

„Suppe, Seife, Seelenheil“

Die Heilsarmee in der Schweiz – eine Symbiose zwischen
Religion und Sozialer Arbeit



Katharina Gertsch-Romang

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit

Abstract

In der sozialen Landschaft der Schweiz werden Unterstützung, Beratung und Betreuung von Menschen in schwierigen Lebenslagen von privaten und öffentlichen Trägern angeboten. Innerhalb des vielfältigen Angebots der spezialisierten Hilfesysteme lassen sich unterschiedlich bekannte, integrierte und wahrgenommene Institutionen und Organisationen unterscheiden.

Als Teil des weit verzweigten Hilfenetzes übernimmt die Heilsarmee als religiöse Glaubensgemeinschaft soziale Aufgaben. Welche Aufgaben die Heilsarmee für die Gesellschaft übernimmt und wie sie in der sozialen Landschaft der Schweiz verankert ist, wird anhand unterschiedlicher Themenbereiche untersucht. Durch ein äusseres Bild, das der Heilsarmee Kontur verleiht, und ein inneres Bild des Wesens wird die religiöse Gemeinschaft erfassbar und kann in der Folge auch im Kontext der Gesellschaft gesehen und verstanden werden.

Bei der Sichtung der Literatur fällt auf, dass sich ausser den im Eigenverlag herausgegebenen Werken wenig Literatur über die Heilsarmee finden lässt. So stützen sich die Angaben über die Heilsarmee vorwiegend auf interne Dokumente, die entweder veröffentlicht oder für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wurden. Ergänzend wurde ein Leitfadenterview mit Mitgliedern der Heilsarmee durchgeführt, um dadurch die Verbindung zum Lebensbezug herzustellen.

Da die Entstehung der Heilsarmee und der professionellen Sozialen Arbeit auf dieselben historischen und ökonomischen Gründe zurückzuführen sind, zeigt der erste Teil der Arbeit die Ursprünge der Heilsarmee wie auch der Sozialen Arbeit auf. Um die weitere Verbindung zur Sozialen Arbeit nicht zu verlieren, werden nebst dem theologischen Hintergrund im zweiten Teil anhand der Themenkomplexe „Helfen“ und „Menschenbild“ zwei Gebiete untersucht, die auch für die Soziale Arbeit bedeutsam sind.

Die Funktion der Heilsarmee als religiöse Glaubensgemeinschaft mit sozialem Auftrag kann sowohl in kapitalistisch geprägten Gesellschaftsbildern wie auch in neoliberalistischer Marktwirtschaft als ergänzende und auffangende Hilfe begriffen werden. Durch ihre niederschwellige und spontane Hilfe in Notlagen stellt die Heilsarmee ein wichtiges Hilfesystem für Randgruppen und von organisierten Hilfeprogrammen Ausgeschlossene dar und die soziale Landschaft der Schweiz wird um diesen Aspekt ergänzt.

Die mit der Neoliberalisierung verbundene Ökonomisierung macht auch vor der Heilsarmee und der Sozialen Arbeit nicht halt. Die Identität der Heilsarmee ist seit ihrer Gründung stabil geblieben und steht damit im Gegensatz zur Identität der Sozialen Arbeit, die auf der Suche nach einem Selbstverständnis ist, das ihr erlaubt, den zeitabhängigen Strömungen selbstbewusst entgegenzutreten.

„Suppe, Seife, Seelenheil“

**Die Heilsarmee in der Schweiz – eine Symbiose zwischen
Religion und Sozialer Arbeit**

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Katharina Gertsch-Romang
Gimmelwald, Juni 2011

Gutachter: Herr Salvatore Cruceli, Dozent

Danke

Ich danke meinen beiden Töchtern Franziska und Eva für ihre kritisch-konstruktive Begleitung und die lebhaften Diskussionen wie auch für ihre aufmerksame Korrekturarbeit.

Den Mitgliedern der Heilsarmee danke ich für die freundliche Aufnahme in ihren Räumen, ihre Gesprächsbereitschaft und für die vielen Unterlagen, die mir gratis mitgegeben wurden.

Vielen Dank meinem Fachbegleiter Herrn Salvatore Cruceli für seine mitdenkende und interessiert-engagierte Begleitung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1 Ausgangslage.....	5
1.2 Forschungsfrage.....	5
1.3 Vorgehen und Aufbau	6
2. Kultureller Wandel durch Aufklärung und Industrialisierung	8
2.1 Das Ende der Unmündigkeit	8
2.2 Pauperismus als Folge der Industrialisierung.....	9
2.3 Die Selektion der Armen	10
2.4 Erziehung zu Arbeit und Sittsamkeit	11
2.5 Ein Hilfesystem für die Ärmsten.....	12
3. Die Gründung der Heilsarmee	13
3.1 Strassenpredigten und Prozessionen.....	13
3.2 Eine Armee im Kampf um das Heil der Menschen.....	14
3.3 Hilfe durch Bildung und Forschung in den Settlements.....	16
3.4 Soziale Diagnose des Einzelfalls	17
3.5 Dienst an der Gesellschaft durch die Heilsarmee	18
3.6 Rückblick	19
4. Die Entwicklung der Heilsarmee in der Schweiz.....	20
4.1 In der Calvinstadt Genf.....	20
4.2 Erste soziale Einrichtungen	22
5. Die Heilsarmee in der Schweiz der Gegenwart	24
5.1 Heutige geografische Verteilung der Heilsarmee in der Schweiz	24
5.2 Stellung innerhalb der internationalen Heilsarmee	25
5.3 Die Organisation der Heilsarmee	26
5.4 Die Finanzierung.....	28
5.5 Religiöse Wirkungskreise	29
5.6 Unterschiedliche soziale Aufgabengebiete	30
6. Datenerhebung.....	32
6.1 Leitfadeninterview	32
6.1.1 Vorbereitung	32
6.1.2 Durchführung	33

6.1.3	Auswertung	33
6.1.4	Erfahrungen und Erkenntnisse	34
7.	Religiöser Hintergrund und theologische Wurzeln.....	35
7.1	Der Methodismus als theologische Grundlage	36
7.2	Der „Kampf des Glaubens“	37
7.3	Das Heil der Menschen: Anleitungen für Glauben und Leben	37
7.3.1	Die elf Glaubensartikel	38
7.3.2	Alltagsrelevante Anleitungen durch das Gelübde	39
7.4	Musik und Symbole	40
7.4.1	Hörbare Symbole: Gitarren und Blasmusik	40
7.4.2	Sichtbare Symbole: Blut und Feuer	41
7.5	Glaube im Alltag ist wie die Luft zum Atmen	43
7.6	Zusammenfassung	44
8.	Das Menschenbild der Heilsarmee	45
8.1	Schuld und Sünde in einer gefallenen Welt	45
8.2	Individualität und Identität	46
8.3	Geschaffen zur Gemeinschaft	47
8.4	Die Rolle der Frauen in der Heilsarmee	47
8.5	Macht und Autorität	48
8.6	Unterschiedliche Menschen und Nationalitäten	48
8.7	Zusammenfassung	49
9.	Helfen im Kontext gesellschaftlichen Wandels	51
9.1	Helfen als erwartbare Handlung	51
9.2	Reziproke Form des Helfens in archaischen Gesellschaften	52
9.3	Hilfe in hochkultivierten Gesellschaften	52
9.4	Spezialisierte Hilfesysteme.....	53
9.5	Hilfe in der Heilsarmee.....	54
9.5.1	„Suppe, Seife, Seelenheil“	55
9.5.2	Von „ich, du, er“ zu „Er, du, ich“	56
9.6	Glauben und Handeln, Geld und Macht.....	57
9.7	Vergleich und Einordnung.....	57
10.	Protestantismus und moderner Kapitalismus.....	59
10.1	Der Erwerb als Lebenszweck.....	59

10.2	Die neue Herrschaft des Protestantismus.....	60
10.3	Zeit ist Geld	60
10.4	Sittliche Qualifizierung des Berufslebens.....	61
10.5	Bestimmt zu ewigem Leben und zu ewigem Tode.....	62
10.6	Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang	62
10.7	Die Heilsarmee und die protestantische Ethik.....	63
10.7.1	Seelen retten als Lebenszweck	64
10.7.2	Unbeabsichtigte Unterstützung des Kapitalismus	64
10.7.3	Der innere Zusammenhalt durch die Religion.....	65
10.8	Zusammenfassung	66
11.	Neoliberalismus und Ökonomisierung	67
11.1	Freier Markt im Neoliberalismus	67
11.2	Der Sozialstaat unter Konkurrenzdruck	68
11.3	Soziale Arbeit und Ökonomisierung.....	69
11.3.1	Ökonomie als eine Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit.....	69
11.3.2	Soziale Arbeit als Funktionssystem	70
11.3.3	Selbsthilfekräfte stärken	70
11.3.4	Der Mensch auf dem freien Markt.....	71
11.4	Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession.....	71
11.4.1	Würde durch Menschsein	72
11.4.2	Die Wissenschaft Soziale Arbeit	72
11.5	Heilsarmee und Ökonomisierung.....	73
11.5.1	Ökonomie als Bezugswissenschaft der Heilsarmee	73
11.5.2	Heilsarmee als Funktionssystem	73
11.5.3	Selbsthilfekräfte stärken durch eine neue Identität	74
11.5.4	Der Mensch auf dem freien Markt.....	74
11.5.5	Heilsarmee und Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession	75
11.6	Vergleich und Einordnung.....	75
12.	Schluss.....	77
	Anhänge	80
A.	Anhang 1: Leitbild	80
B.	Anhang 2: Gesprächsprotokolle.....	82
	Protokoll 1.....	82

Protokoll 2.....	83
Protokoll 3.....	84
C. Anhang 3: Glaubensbekenntnis	87
D. Anhang 4: Gelübde.....	88
E. Anhang 5: Leitfragen	90
F. Anhang 6: Transkribiertes Leitfadeninterview	91
Literatur-, Quellen- und Bildverzeichnis	100
Literatur	100
Internetquellen	103
Bildverzeichnis	104

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Zur Arbeit auf einem öffentlichen Sozialdienst gehören auch die Vernetzung und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen und Organisationen. Ein Schwerpunkt des zweiten Praktikums im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit war aus diesem Grund, die wichtigsten Stellen, Ansprechpartner und Angebote im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit kennenzulernen. Die Heilsarmee fehlte auf der langen Liste der wichtigen Adressen. Dies weckte das Interesse an dieser religiösen Organisation, mit der unter anderem soziales Engagement assoziiert wird. Das persönliche Bild der Heilsarmee und ihres Handelns bestand zu diesem Zeitpunkt nur aus einer diffusen Erinnerung an Musik in der Weihnachtszeit und wohlthätiger, selbstloser Hilfe. Aufgrund dieser subjektiven Wahrnehmung wurde eine erste Fragestellung formuliert, die jedoch nach Gesprächen und Interviews mit Akteuren der Heilsarmee und der Sozialen Arbeit angepasst werden musste. Es stellte sich nämlich heraus, dass die subjektive Wahrnehmung der Organisation kein Abbild der Wirklichkeit darstellte, sondern lediglich einen persönlich geprägten Ausschnitt, der sich bei der Überprüfung nicht bestätigen liess. Entgegen der ursprünglichen Annahme, es bestehe keine Zusammenarbeit zwischen Heilsarmee und anderen Trägern sozialer Angebote wurde die Zusammenarbeit mit kirchlichen und staatlichen Stellen in Teilbereichen von allen Seiten bestätigt.

1.2 Forschungsfrage

Um das vorerst unbestimmte Bild der Heilsarmee zu erhellen, musste zunächst einmal geklärt werden, aus welchem Grund und wann die Heilsarmee überhaupt entstanden ist. Dabei lässt sich bereits eine erste überraschende Feststellung machen: Die Entstehungsgeschichte der Heilsarmee und der beruflichen Sozialen Arbeit sind im selben historischen Kontext Ende des 19. Jahrhunderts anzusiedeln. Dies führt zu einer ersten Fragestellung, deren Interesse auf der Entstehungsgeschichte der Heilsarmee, ihrer Entwicklung in der Schweiz und ihrer aktuellen Stellung als religiöse und soziale Organisation liegt. Zweitens stellt sich die Frage nach dem Wesen und dem inneren Bild der Heilsarmee, die in besonderem Masse dazu geeignet ist, die oben erwähnte subjektive Wahrnehmung der Heilsarmee aufzuklären. Diese zwei Fragestellungen führen schliesslich zu der Hauptfragestellung, die sich auf die Stellung der Heilsarmee in der Schweiz der Gegenwart bezieht und konkret wie folgt lautet:

Welche Aufgaben übernimmt die Heilsarmee für die Gesellschaft und die Soziale Arbeit und wie ist sie in der sozialen Landschaft der Schweiz zu verorten?

Die Fragestellung wird von der Seite einer Akteurin in der öffentlichen Sozialen Arbeit angegangen und vermag damit auch nur eine Perspektive und eine Interessendimension aufzuzeigen. Es ist anzumerken, dass – trotz einiger Einblicke in das Wesen und das Wirken der Heilsarmee – in dieser Arbeit weder die Sichtweise der Heilsarmee eingenommen noch die von öffentlicher und politischer Seite definierte Positionierung der Heilsarmee in der sozialen Landschaft der Schweiz erörtert werden kann.

1.3 Vorgehen und Aufbau

Um die Heilsarmee als religiöse Gemeinschaft mit sozialem Auftrag überhaupt einordnen und verorten zu können, musste sie in ihrem äusseren und inneren Gehalt greifbar gemacht werden. Dies geschieht in dieser Arbeit in drei Teilen, die ihrerseits in Kapitel und Unterkapitel unterteilt sind. Nach der Einleitung wird im zweiten Kapitel des ersten Teiles der historische und ideengeschichtliche Kontext aufgearbeitet, der Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem durch Industrialisierung und Massenarmut geprägt war und durch einen kulturellen Wandel die Einstellung der Gesellschaft zur Armut veränderte. Antworten und Reaktionen auf die sozialen Probleme dieser Zeit führten zur Gründung der Heilsarmee und ebenfalls zur Entstehung der beruflichen Sozialen Arbeit. Die Entstehungsgeschichten der Heilsarmee und der Sozialen Arbeit als Beruf werden im dritten Kapitel geschildert. Bei der Literatursuche fiel auf, dass eine Vielzahl von wissenschaftlichen Werken zur Geschichte der Sozialen Arbeit vorliegt, die Literatur in Bezug auf die Heilsarmee hingegen sehr spärlich ist oder durch die Heilsarmee selbst verfasst wurde. Das vierte Kapitel zeigt die Entwicklung der Heilsarmee in der Schweiz auf und führt zum fünften Kapitel, das sich mit der Heilsarmee in der Schweiz der Gegenwart befasst und damit den ersten übergeordneten Teil der Arbeit abschliesst, der die äusseren Bedingungen, mit welchen die Heilsarmee konfrontiert ist, aufzeigen soll.

Für den zweiten Teil, der sich mit inneren Merkmalen der Heilsarmee beschäftigt, wurden Mitglieder der Heilsarmee in einem Leitfadeninterview zu drei Themen befragt und in Kapitel sechs wird das Vorgehen beschrieben. Gleichzeitig werden einzelne Aussagen aus verschiedenen Gesprächsprotokollen sowie verschiedene Druckerzeugnisse der Heilsarmee – darunter Zeitschriften für Offiziere der Heilsarmee – miteinbezogen. Der persönliche Kontakt drängte sich auf, um den Bezug von Aussagen in Literatur mit dem Selbstbild und dem unmittelbaren Lebensalltag der Heilsarmee herzustellen. Das innere Bild der Heilsarmee soll durch die drei Bereiche Theologie, Menschenbild und Helfen skizziert werden. Für die ersten beiden thematischen Schwerpunkte, Kapitel sieben mit dem Theologischen Hintergrund und Kapitel acht mit dem Menschenbild, wurden

unter anderem interne Dokumente der Heilsarmee herangezogen. Der Themenbereich Helfen – Kapitel neun - wird durch Niklas Luhmanns Artikel „Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen“ theoretisch unterlegt und durch Interviewaussagen der Mitglieder der Heilsarmee mit dem Lebensalltag abgerundet.

Im dritten Teil der Arbeit wird die Fragestellung nach den sozialen Aufgabengebieten und der Verortung der Heilsarmee in der sozialen Landschaft der Schweiz aufgenommen und anhand drei unterschiedlicher theoretischer und ideologischer Zugänge untersucht. Max Weber zeigt in seiner „Protestantischen Ethik“ Zusammenhänge zwischen streng religiösen Formen des Protestantismus und Kapitalismus auf. Die Heilsarmee wird im zehnten Kapitel auf dieser Grundlage auf ihre Anknüpfungspunkte zum Protestantismus und Kapitalismus hin untersucht. Der Neoliberalismus beeinflusst als Weiterentwicklung des Kapitalismus aktuell die Sozialpolitik. Im elften Kapitel folgt ein kurzer Überblick über den Neoliberalismus und die damit zusammenhängenden Ökonomisierungsbewegungen machen auch vor der öffentlichen Sozialen Arbeit nicht Halt. Eine mögliche Antwort auf den neoliberalen Ruf nach weniger Staat und mehr Markt entwirft Silvia Staub-Bernasconi mit ihrer Definition der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession. Im gleichen Kapitel wird angesprochen, wie sich die Heilsarmee auf dem freien Markt des Wettbewerbs und der Konkurrenz positioniert. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage erörtert, ob sich zwischen Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession und der Heilsarmee Gemeinsamkeiten finden lassen.

Im Schlussteil werden die Ergebnisse analysiert und die wichtigsten Erkenntnisse kurz zusammengefasst. Dabei soll insbesondere auf ihre Bedeutung für die Arbeit auf einem öffentlichen Sozialdienst verwiesen werden. Einige weiterführende Gedanken bezüglich der Zukunftsperspektiven der Heilsarmee innerhalb des sozialen Systems runden diese Arbeit ab.

2. Kultureller Wandel durch Aufklärung und Industrialisierung

Um die Entstehung der Heilsarmee im historischen Kontext einzuordnen, werden in einem groben Überblick wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen beschrieben, die zur Industrialisierung und ihren Folgeerscheinungen beigetragen haben. Der Text bezieht sich hauptsächlich auf die drei Werke von Gnewekow¹, Lambers² und Müller³.

Im 19. Jahrhundert wurde die Gesellschaft durch ideengeschichtliche und ökonomische Entwicklungen geprägt und verändert. Die Aufklärung im 18. Jahrhundert und die damit verbundene Trennung von Kirche und Staat, die Säkularisierung, führten zu einem tiefgreifenden Wandel der Gesellschaftsordnung. Die ökonomischen Verhältnisse wurden durch die Industrialisierung und den aufkommenden Kapitalismus verändert.

Diese Veränderungen führten unter anderem zur Entstehung der Heilsarmee und der professionellen Sozialen Arbeit. Die Ursprünge der beiden unterschiedlichen Ausprägungen sozialer Fürsorge – die Heilsarmee und die berufliche Soziale Arbeit - müssen somit im Kontext dieses gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels verstanden werden.

Nach einer kurzen Erläuterung der Grundideen der Aufklärung sowie des Industrialisierungsprozesses soll aufgezeigt werden, wie die gesellschaftliche Sichtweise von Arbeit und Armut durch den kulturellen Wandel beeinflusst wurde. Die veränderte Einstellung gegenüber Armutserscheinungen führte zu unterschiedlichen Systemen der Armutsbekämpfung, die im zweiten Teil dieses Kapitels beschrieben werden.

2.1 Das Ende der Unmündigkeit

Die Ideen der Aufklärung im 17. bis 18. Jahrhundert bestimmten die geistesgeschichtliche Entwicklung der Gesellschaft durch die Aufforderung an die Menschen, eigenverantwortlich und vernünftig zu handeln. Durch das selbstständige Denken sollten überlieferte Vorstellungen von Natur und Weltanschauungen nunmehr rational begründet und beurteilt werden. Damit wurden bestehende Glaubensvorstellungen und Mystik hinterfragt. Nach Immanuel Kant⁴, einem

¹ Gnewekow, D. & Hermsen, T. (1993). *Die Geschichte der Heilsarmee. Das Abenteuer der Seelenrettung. Eine sozialgeschichtliche Darstellung*. Opladen: Leske + Budrich.

² Lambers, H. (2010). *Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde. Die Geschichte der Sozialen Arbeit*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

³ Müller, C. W. (1999). *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Band 1: 1883 – 1945*. Weinheim: Beltz.

⁴ Deutscher Philosoph und Soziologe, 1724-1804. (Wörterbuch der Soziologie, 2007, S. 411).

bedeutenden Philosophen der Aufklärung, hatten die Bürger durch Mündigkeit und Autonomie ihr Geschick mitzubestimmen und als Volkssouverän ihre politische Macht wahrzunehmen. In seinem Werk von 1784 „Was ist Aufklärung?“ provoziert Kant mit der Aussage, Faulheit und Feigheit seien die Ursachen dafür, dass Menschen unmündig blieben, denn es sei ja so bequem, unmündig zu sein und andere für sich entscheiden zu lassen (Leibundgut, 2007/2008, S. 97). Kant ging von der Würde jedes Individuums aus, das als freies und autonomes Vernunftwesen in der Lage sei, nach moralischem Gesetz zu handeln. Dabei sollte die politische Ordnung als Vertrag freier und mündiger Bürger nach moralischen Prinzipien – das heisst, nicht willkürlich –beschaffen sein. Die Ideen der Aufklärung hatten weitreichende Folgen. Die der Aufklärung implizite Aufforderung der Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit führte zu verstärkten Emanzipationsbewegungen der Arbeiterschaft. Eine Folge war die zunehmende Loslösung der abhängigen Bevölkerungsklassen aus den Herrschaftsansprüchen der Ständegesellschaften. Des Weiteren wurde die kirchliche Ordnung durch den Gebrauch der Vernunft und des Verstandes in Frage gestellt. Die einsetzende Säkularisierung ist ein zentrales Merkmal der Aufklärungszeit. Säkularisierung – auch Verweltlichung genannt – bedeutet die Loslösung des Einzelnen, von Gruppen oder des Staates aus Bindungen an die Kirche. Sie bewirkt gesellschaftlichen Wandel vor allem aus zweierlei Hinsicht: Erstens durch die institutionelle Trennung von Kirche und Staat und zweitens durch die mentale Trennung von Kirche und Staat (Lambers, 2010, S. 62).

2.2 Pauperismus als Folge der Industrialisierung

Mit der Aufklärung nahm das Interesse an Naturwissenschaft und Technik zu. Gleichzeitig führten Urbanisierung und der demografische Wandel infolge Bevölkerungswachstum zu erhöhtem Produktionsdruck und zu der Suche nach Rationalisierungsmassnahmen. Dies sind einige der wichtigsten Gründe, die zu der Industrialisierung beigetragen haben. Durch die Industrialisierung bildeten sich in den Städten Zentren, da die Fabrikarbeit für viele arme Menschen einen Ausweg aus der Armut versprach. Die Migrationsbewegungen vom Land in die Stadt und die zunehmende Urbanisierung führten zu einem rasanten Anstieg der Bevölkerung in den Städten. Die Infrastruktur der Städte war mit dieser Entwicklung überlastet, es fehlte an Wohnraum und den elementarsten hygienischen Einrichtungen. In den Quartieren der Lohnarbeiter und der zugezogenen Bevölkerung vermischten sich Hoffnung, Elend, Armut, soziale, sittliche und gesundheitliche Not, Hoffnungslosigkeit und elementare Besitzlosigkeit. Die vom Land in die Stadt gezogenen Menschen hatten ihre ursprüngliche Verankerung in der Landwirtschaft und in ihren Grossfamilien verloren (Engelke, 2004, S. 88 – 89). Damit war eine ganze Bevölkerungsklasse, das Proletariat, das die Masse

der lohnabhängigen und damit machtlosen Arbeiter umfasste, besitzlos und von der eigenen Arbeit abhängig (Neues Staatskundlexikon, 1996, S. 13).

England war ein Pionierland der Industrialisierung und die damit verbundenen sozialen Probleme zeigten sich insbesondere in vielen englischen Städten. London war als Hauptstadt massiv von den Folgeerscheinungen der Industrialisierung betroffen. Karl Marx und Friedrich Engels⁵ beschreiben die ökonomischen Verhältnisse der englischen Arbeiterklasse kritisch. Friedrich Engels „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ schildert die Armut zur Zeit der Industrialisierung (Lambers, 2010, S. 120). Die grosse Zunahme an verarmten Personen aufgrund der Industrialisierung wurde als Pauperismus⁶ zur grossen sozialen Frage des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

2.3 Die Selektion der Armen

Das von der eigenen Lohnarbeit abhängige Proletariat lebte– wie bereits angetönt – in prekären Lebensverhältnissen und war ständig von Arbeitslosigkeit, Armut oder existenziellen Notlagen bedroht. Die „industrielle Reservearmee“, wie Marx die arbeitsfähigen und arbeitswilligen Lohnarbeiter in Warteposition nannte, entspricht der Idee des Kapitalismus. Die Reservearmee konnte durch ihre Existenz die Löhne der arbeitenden Bevölkerung drücken und die Arbeitenden disziplinieren, da sie jederzeit bereit waren, eine Arbeitsstelle zu übernehmen (Müller, 1999, S. 50).

Die sozialen Auswirkungen der Ausbeutung des Kapitalismus zeigten sich durch Massenarmut im Pauperismus. Matza und Miller unterscheiden Betroffene des Pauperismus in drei Kategorien: Eine Kategorie umfasst die Personen mit geringen Einkünften, welche die für die Wirtschaft wichtige „Reservearmee“ bildet. Einer weiteren Kategorie werden die Personen zugeordnet, die dauerhaft Unterstützung erhalten, zum Beispiel Invalide oder Kranke. In einer dritten Kategorie finden sich Personen, die ständige oder gelegentliche Unterstützung erhalten, dabei das Stigma der Unmoral und einen schlechten Ruf haben. Dies betrifft vor allem entwurzelte Einzelpersonen und Einwanderer, direkte Neuankömmlinge in den Ballungsgebieten, Suchtkranke und Prostituierte. In Gnewekow wird diese dritte Kategorie unter der Bezeichnung „Lumpenproletariat“ zusammengefasst und aus dieser Kategorie wird in Zukunft der Grossteil der Klientel der Heilsarmee stammen (zit. in Gnewekow, 1993, S. 145).

Da die Zahl der Unterstützungsbedürftigen und Elenden immer weiter zunahm und die Unterstützungsleistungen nicht unbegrenzt zur Verfügung standen, musste unter finanziellem Druck in der öffentlichen Armenfürsorge ein System der Unterteilung in „würdige“ und „unwürdige“ Arme

⁵ Karl Marx, 1818-1883 und Friedrich Engels, 1820-1895 waren die Begründer des Marxismus. (Wörterbuch der Soziologie, 2007, S. 532 und 183).

⁶ Armutsherrschaft, Massenarmut. Bezeichnung des Marxismus für die sozialen Auswirkungen der ökonomischen Ausbeutung im Kapitalismus (Wörterbuch der Soziologie, 2007, S. 671).

geschaffen werden, um die Unterstützungsleistungen moralisch gerecht zu verteilen. Die „würdigen“ Armen sollten durch Unterstützung gestärkt werden, die „unwürdigen“ durch Abschreckung von Unterstützungsleistungen abgehalten werden. Müller schreibt hierzu kritisch, dass am Anfang der Methoden der Sozialarbeit nicht die Professionalisierung einer bis anhin spontanen, mitmenschlichen Hilfstätigkeit gestanden habe, sondern ihr Gegenteil: Die Trennung von „guten“ und „schlechten“ der Hilfe Bedürftigen, letztlich eine professionelle Entscheidung, wer im Interesse der Persönlichkeitsstruktur des (damals) modernen Lohnarbeiters Hilfe erhalten sollte und wem sie verweigert werden musste (Müller, 1999, S. 19).

2.4 Erziehung zu Arbeit und Sittsamkeit

Die Ideen der Aufklärung, wonach der Mensch vernünftig und selbstbestimmt sei, führten zu der impliziten Annahme, das Individuum habe extreme Notlagen selbst zu verantworten. Sowohl wohlfahrtsstaatliche als auch karitative Einrichtungen schrieben die Schuld an der Notlage dem Individuum zu und suchten im Kampf gegen das Armutproblem ein Gegenmittel in geeigneten Erziehungsmassnahmen (Gnewekow, 1993, S. 21). Die öffentliche Wohlfahrt sah als Lösung für Probleme wie persönliches Versagen oder fehlende Bereitschaft zur Arbeit die Erziehung zur Arbeit in den Arbeitshäusern und Arbeitsanstalten. Die karitativen Vereine mit der christlichen Ethik des Mitleids, der Nächstenliebe und dem aktiven Mitgefühl versuchten von ihrer Seite, mit der Moralisation der Probleme die Individuen zu Arbeitsamkeit, persönlicher und sozialer Entwicklung zu führen. Durch diese integrativen Massnahmen erhofften sie sich die Befreiung der Individuen aus der Misere (Gnewekow, 1993, S. 21).

Obwohl die öffentliche Wohlfahrt des Bürgertums und religiöse Bewegungen unterschiedliche Ideologien hatten, wurde der Arbeitszwang von beiden Seiten als integrative Massnahme befürwortet. Als geeignete Mittel galten Pädagogisierungsmassnahmen, Repressionen, Einübung bürgerlicher Tugenden, die je nach Ideologie ein Mindestmass an Qualifikationen zur Teilnahme am bürgerlichen Leben ermöglichen sollten oder die Rettung im Diesseits und im Jenseits versprachen (Gnewekow, 1993, S. 22).

Lambers führt aus, dass sich die Armenpflege einerseits in private, karitative Armenfürsorge und andererseits in öffentliche Wohlfahrtspflege unterteilte. Die zwei Gebiete der Armenfürsorge wurden durch die Sozialpolitik ergänzt, die auf die Proteste der sozialistischen Arbeiterbewegungen und die Schriften von Marx und Engels reagierte. Immer mehr Risiken der Arbeiter wurden dank Gesetzen durch Sozialversicherungen abgedeckt. Die Wissenschaft sollte zudem erforschen, auf welche Ursachen die sozialen Probleme zurückzuführen seien. Man erhoffte sich aber auch wissenschaftlich fundierte Lösungsvorschläge. Diese sollten die Bekämpfung der sozialen Probleme

durch ein an den Normen von Sittlichkeit und Gerechtigkeit orientiertes Handeln legitimieren. Die Einstellung zur Armenfürsorge Ende des 19. Jahrhunderts beinhaltete religiöse, sozialreformerische und politisch-ökonomische Motive. Folgende vier Ansätze waren richtungweisend (Lambers, 2010, S. 130):

- „1. Arbeit wird immer mehr zum Integrationsideal. Das gilt folglich auch für die Bemühungen, die die Schaffung der persönlichen Voraussetzungen zur Erbringung dieses Integrationsideals zum Ziel hatten. Erziehung zu Arbeit, Ausdauer, Fleiss, Ordnung und Pünktlichkeit stehen somit ganz im Zeichen einer zunehmenden Sozialdisziplinierung armer Bevölkerungsschichten.
2. Durch die Selektion von Hilfsbedürftigkeit sollte die öffentliche Ausgabenlast reduziert werden.
3. Arbeiterpolitik und Sozialversicherungen stellten einen Schutz dar für individuelle Risiken, denen die Arbeiter ausgesetzt waren.
4. Nutzung der Wissenschaft als ethische Basis des Handelns.“

Hier kann darauf hingewiesen werden, dass sich vor allem die Punkte eins, zwei und vier auch in den aktuellen Aufgaben der gesetzlichen Sozialen Arbeit in der Gegenwart wiederfinden lassen. Zusammenfassend lässt sich über die Entwicklung der Fürsorge im 19. Jahrhundert festhalten, dass sie zunehmend von Interessen der Wohlfahrtspflege, Politik und Wissenschaft geprägt wird.

2.5 Ein Hilfesystem für die Ärmsten

In diese Umgebung der sozialen Fürsorge, Interessengruppen und Erziehungsbestrebungen fällt nun die Gründung der Heilsarmee. Als christliche Gemeinschaft der methodistischen Kirche zugehörig, wirkte sie zuerst vor allem religiös. In Verbindung mit der Wahrnehmung der sichtbaren körperlichen und sittlichen Not der Ärmsten konnte mit der seelischen Hilfe nicht mehr genügend geleistet werden. Die Heilsarmee stellte mit ihren unkonventionellen Methoden, die sich an den Lebensumständen der armen Bevölkerung orientierten, ein ganzheitliches Hilfesystem dar. Die Gemeinschaft wirkte vor allem in den Elendsvierteln von London und erreichte die Aufmerksamkeit der Bevölkerung durch Strassenpredigten, Prozessionen und Predigten in Zelten oder gemieteten Sälen. Diese Methoden, die auf geistige Bekehrung der Bevölkerung ausgerichtet war, wurden durch praktische Hilfe im Alltag ergänzt und konnten somit ganzheitlich wirken. Die gezielte Einbindung der Bekehrten in ihre Organisation und Spenden aus Aristokratie und Privatwirtschaft verhalfen der Heilsarmee zu Unabhängigkeit von staatlichen und kirchlichen Organisationen.

Die angetönten Hintergründe zur Entstehung und zum Wirken der Heilsarmee werden in den folgenden Kapiteln detaillierter ausgeführt. Wichtig ist die Tatsache, dass sowohl die öffentliche Soziale Arbeit als auch die Heilsarmee auf grosse soziale Not reagierten. Durch Aufklärung, Säkularisierung und Industrialisierung erhöhte sich die Zahl der Armen und die Wahrnehmung von Armut veränderte sich, so dass sich unterschiedliche Formen der staatlichen und karitativen Armenfürsorge entwickeln und ausdifferenzieren konnten.

3. Die Gründung der Heilsarmee

Die Entstehung und Entwicklung der Heilsarmee muss wie schon erwähnt in einem historischen und ökonomischen Kontext gesehen werden. Im Gefolge der Aufklärung führte die Industrialisierung einen entscheidenden Wandel in der Gesellschaft herbei. Diesen veränderten Umweltbedingungen begegnete das Gründerehepaar Booth durch Ausgestaltung eines religiös motivierten Hilfesystems, wo sie durch ihre persönlichen Überzeugungen, ihren Einsatz und ihren Ideen die Grundlagen für die Heilsarmee schufen. Aus diesem Grund wird die Gründungsgeschichte der Heilsarmee nicht von der Geschichte von William und Catherine Booth zu trennen sein (Murdoch, 1995, S. 169).

3.1 Strassenpredigten und Prozessionen

Als das Ehepaar Booth 1865 nach Whitechapel – einer der ärmsten Gegenden im Osten Londons – zog, gründete der Methodist William Booth die Christliche Erweckungsgesellschaft, die später zur Christlichen Mission wurde. Im Elendsquartier Whitechapel waren mehr als 100 Missionsgesellschaften tätig, die meisten jedoch erfolglos. Wenn die Menschen bekehrt wurden, scheiterte die nachfolgende Betreuung an der Schwierigkeit, sie in die bestehenden Glaubensgemeinschaften zu integrieren, denn die anglikanische Kirche war an dieser Bevölkerungsschicht nicht sonderlich interessiert. Um die Menschen der untersten Schichten zu erreichen, bediente sich Booth unkonventioneller Mittel wie Strassenpredigten, Versammlungen unter freiem Himmel und Prozessionen (Gnewekow, 1993, S. 49). Catherine Booth zog den Vergleich zu Jesus, der sich zum Mann des Volkes gemacht habe, mit Sündern gelebt und gegessen habe und dadurch das Missfallen der Pharisäer erregt hatte. (Poletti, 1978, S. 33). Auch die methodistische Kirche in London kritisierte die Art und Weise der Predigten und Prozessionen und wollte die Menschen, die Booth durch seine Veranstaltungen in die Kirche brachte, nicht in der Kirche haben. Booth und seine Frau hielten sich nicht an die Vorgaben der methodistischen Gemeinde, sondern sie verfolgten ihre eigenen Pläne, nach denen die Bekehrten durch gezielte Betreuung kontrolliert und auf ihrem Weg der Heiligung begleitet werden sollten. Andererseits wurden sie geschult, um ebenfalls in der Evangelisation und der Betreuung von Bekehrten mitzuhelfen. Durch die Trennung

von den Methodisten war der erste Schritt zu einer neuen Glaubensgemeinschaft getan, der laut Booth auch durch Fehlleistungen der Kirchen herbeigeführt wurde (zit. in Gnewekow, 1993, S. 53).

„Anfänglich war ich sehr dagegen, eine gesonderte Organisation zu gründen. [...] Ich wollte ganz einfach die Menschen bekehren und sie der Kirche zuführen. Das stellte sich rasch als undurchführbar heraus. Erstens wollte niemand in die Kirche gehen. Zweitens wollte die Kirche die Bekehrten nicht. Und drittens benötigten wir Bekehrte, die uns bei der Arbeit halfen, andere zu retten. So wurden wir förmlich gezwungen, unsere Bekehrten selbst zu versorgen.“

Mit diesen Worten von William Booth wird deutlich, dass die Heilsarmee einen eigenen Weg einschlagen wollte, ohne sich von der Kirche abzuwenden. Die Mittel der bestehenden Kirchen schienen jedoch nicht geeignet, die Zielgruppe von Booth zu erreichen und er suchte nach neuen Wegen und Vorgehensweisen. Die von ihm gewählten Methoden entsprachen der Alltagswelt der unteren Klassen und sollten gleichzeitig zur Verbreitung des Evangeliums führen.

3.2 Eine Armee im Kampf um das Heil der Menschen

Booths Wirken war religiös bestimmt. Wissenschaft, Politik und Kunst interessierten ihn nicht. Catherine Booth, die Ehefrau von William Booth, war eine gut ausgebildete, intelligente und ideenreiche Frau. Sie unterstützte und ergänzte ihren Mann auf vielfältige Weise und gestaltete so die Entwicklung und das Wesen der Heilsarmee entscheidend mit. Bereits früh führte Catherine Booth Hausbesuche durch und predigte als Frau, was ein deutlicher Verstoss gegen die damals geltenden Regeln war (Gnewekow, 1993, S. 44).

Im Jahr 1878 erhielt die Christliche Mission ihren heute noch gültigen Name. Die Heilsarmee sollte als Armee im Kampf um das Heil der Menschen die Botschaft Gottes verkünden. Ihre Organisationsform richtete sich immer mehr nach dem Vorbild der britischen Armee mit William Booth als General. Die militärische Sprache wurde übernommen, die strenge hierarchische Gliederung mit klaren Entscheidungsbefugnissen, klaren Verboten und Geboten, der absoluten Gleichstellung von Mann und Frau und ein Verhaltenskodex regelten den Alltag in der Heilsarmee und berührten das Privatleben der Mitglieder. Die klare und übersichtliche Befehlsstruktur vereinfachte Entscheidungen und gab dem Volk mit wenig Bildung Sicherheit (Gnewekow, 1993, S. 70). Aufgrund der entwickelten Methoden mit Predigten, volkstümlichen Liedern, Musik und einer klaren, verständlichen Sprache (Kunz, 1953, S. 16) erreichte die Heilsarmee eine grosse Popularität. Die Bekehrten sollten wie oben erwähnt in die Evangelisation einbezogen werden. Eine Aufgabe war, in Predigten von der eigenen

Heiligung Zeugnis abzulegen und dadurch Vorbildwirkung zu haben. Hierzu schreibt Bernhard Shaw⁷, ein Zeitgenosse von William Booth (zit. in Gnewekow, 1993, S. 50; Originalfassung in Shaw, 1971, S. 42): „Aber in Sachen Bekehrung lassen sich alle Heilssoldaten gerne einwickeln, denn je augenfälliger der Sünder ist, desto augenfälliger ist das Wunder seiner Bekehrung.“ Die Schilderungen der unterschiedlichen Biografien beeindruckten, berührten und beeinflussten die Zuhörer oftmals stark. Durch den Einbezug in die Evangelisationsaufgaben entwickelten sich bei den Akteure und Akteurinnenn und Akteurinnen ein Zugehörigkeitsgefühl und eine enge Bindung an Gott und die Glaubensgemeinschaft. In England zeichnete sich nach den ersten Erfolgen jedoch die Tendenz ab, dass sich die Zielgruppe, die unterste Bevölkerungsschicht, nach anfänglicher Bekehrung wieder von der Heilsarmee abwandte. Da die Heilsarmee gegen Alkoholkonsum predigte und diesen nicht duldeten, bekamen sie den Widerstand von Brauereien und Wirtshäusern zu spüren, da diese um ihre Einnahmen fürchteten. Der Widerstand steigerte sich zu aggressiven Gewalthandlungen gegenüber Akteuren der Heilsarmee. Die ausgeübte Gewalt wurde so gross, dass schlussendlich der Staat zu ihrem Schutz einschreiten musste. (Gnewekow, 1993, S. 74 – 78). Die Stimmung in der Bevölkerung und bei Behörden schlug allmählich um und Ende des 19. Jahrhunderts war die Heilsarmee in England als Institution der Sozialfürsorge von Gesellschaft und Kirche anerkannt. Es war mittlerweile deutlich geworden, dass weder Kirche noch Staat gefährdet waren und die Aufgabe der Betreuung der niederen Klassen wurde der Heilsarmee nicht streitig gemacht.

Um das Ziel der Evangelisation zu verfolgen, breitete sich die Heilsarmee bald nach der Gründung in zahlreichen Ländern aus, so dass ihr Wirkungskreis und ihre Bekanntheit weit über London hinausreichten.

Ursprünglich wurden in diesem Hilfesystem soziale Tätigkeiten primär aufgrund religiöser Bekehrungsinteressen der Glaubensgemeinschaft ausgelöst. Pragmatisch wurde erkannt, dass ohne Befriedigung der körperlichen Grundbedürfnisse keine religiösen Ziele erreicht werden konnten. Die Motive der sozialen Aktivitäten der Heilsarmee waren somit weder politisch, wissenschaftlich, ökonomisch noch sozialreformerisch begründet, sondern sie wurden durch religiöse Beweggründe ausgelöst.

In Kapitel zwei wurde nebst der karitativen Fürsorge auch die öffentliche Armenfürsorge erwähnt. Die öffentliche Wohlfahrt verfolgte mit ihren Hilfeleistungen unterschiedliche Interessen: Auf der einen Seite sollten ökonomische und politische Ziele erreicht werden, auf der andern Seite sollten soziale Missstände durch Sozialreformen bekämpft werden. Zur Erforschung der Armutursachen wurden vermehrt auch wissenschaftliche Untersuchungen eingesetzt. In den folgenden

⁷ George Bernard Shaw, 1856-1950, irischer Schriftsteller und Verfasser gesellschaftskritischer Werke, erhielt 1925 den Nobelpreis für Literatur (Meyers Jugendlexikon, 1994, S. 544).

Ausführungen werden verschiedene Entwicklungsstränge der öffentlichen Wohlfahrt aufgezeigt, die einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der professionellen Sozialen Arbeit geleistet haben.

3.3 Hilfe durch Bildung und Forschung in den Settlements

Zeitgleich zur Entstehung der Heilsarmee und ebenfalls im Quartier Whitechapel in London beschlossen der Pfarrer Samuel Barnett und seine Frau, durch die wechselseitige Durchdringung verschiedener Bevölkerungsschichten das Elend einerseits zu mildern und andererseits die soziale Einstellung der Gebildeten zu beeinflussen. 1883 wurde ein Haus als Wohngemeinschaft für junge Akademiker eingerichtet, die im Elendsquartier die sozialen und kulturellen Verhältnisse durch neue Perspektiven und Vorbildfunktion verbessern sollten. In diesem Haus, „Toynbee Hall“ genannt, wurden Anlässe durchgeführt, um das Interesse der Bevölkerung an Kultur, Politik und Bildung zu wecken. Durch Bildung und nicht durch milde Gaben sollte die Lage der Armen verbessert werden (Müller, 1999, S. 47). Damit wird eine grundsätzlich andere Perspektive der Erziehung von Menschen eingenommen. Nicht durch religiösen Glauben wie bei der Heilsarmee, sondern durch Bildung sollten die Menschen gestärkt werden, ihr Leben positiv zu verändern. Hier findet sich schon der Bildungsbegriff, der heute noch die Diskussionen um Armutsrisiken prägt. Die Barnetts konnten mit dem Settlement⁸ „Toynbee Hall“ einerseits reformpolitisch Wirksamkeit erlangen und gaben der Sozialen Arbeit methodische Impulse. In den verschiedenen Clubs wurde Gruppenarbeit gepflegt, wöchentliche Besprechungen der Bewohner mit Barnett ähnelten der heutigen Supervision und im Settlement bildete sich eine Form der Gemeinwesenarbeit heraus (Wendt, 1983, S. 172). „Toynbee Hall“ beeinflusste aber auch eine grosse Pionierin der Sozialen Arbeit, Jane Addams, die nach einem Besuch bei den Barnetts in London die Idee des Settlements nach Amerika brachte. 1889 gründete sie in Chicago das Settlement „Hull House“. Jane Addams war eine gebildete Frau, die eine sinnvolle Betätigung suchte. Sie sah im Settlement auch eine Wiedergeburt des Christentums und das soziale Engagement bedeutete für die beteiligten Menschen eine Sinnerfüllung (Wendt, 1983, S. 174). Nebst konkreter Nachbarschaftshilfe wurde in „Hull House“ grosses Gewicht auf wissenschaftliche Arbeiten und politische Aktivitäten gelegt. Jane Addams holte weitere Frauen nach „Hull House“. Diese waren bereits gut ausgebildet, zum Teil wohlhabend und konnten sich durch ihre Tätigkeit weiter qualifizieren (Müller, 2006, S. 45). Durch Jane Addams und „Hull House“ wurde die Soziale Arbeit um das Konzept der sozialräumlichen Sozialarbeit mit der Verbindung von Individuum und Umwelt reicher. Die „Hull House Maps and Papers“ untersuchten die Herkunft und die Lebenssituation der Menschen, die in der Umgebung von „Hull House“ wohnten und lieferten damit eine empirisch-

⁸ Die Umsiedlung von Angehörigen der bürgerlichen Intelligenz in Armen- und Arbeiterviertel und die Menschen durch kulturellen Austausch inspirieren und aktivieren (Lambers, 2010, S. 158).

wissenschaftliche Studie zu den Bedingungen des Wohngebiets (Müller, 2006, S. 41). Diese systematisch durchgeführten und dokumentierten Untersuchungen zeigten die Verbindung von Wissenschaft und Praxis in der Sozialen Arbeit. Durch die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten eröffneten sich sinnvolle Betätigungsfelder für wohlhabende und akademisch ausgebildete Frauen mit der zusätzlichen Möglichkeit neuer beruflicher Perspektiven und Qualifikationen. Die Forschungsergebnisse wurden politisch eingesetzt, um verbesserte Lebensbedingungen für die Individuen zu erreichen. Not, Elend und Armut der Menschen wurden zum grossen Teil auf krankmachende Umweltbedingungen zurückgeführt.

Ein anderer Ansatz geht vom Individuum aus, dessen Persönlichkeit durch geeignete Hilfestellung im Einzelfall gestärkt werden sollte. Mary Richmond und Alice Salomon haben als Pionierinnen die individuelle Sichtweise auf soziale Probleme methodisch und wissenschaftlich entwickelt. Mary Richmonds Betätigung als Hausbesucherin führte zu ihrer vertieften Auseinandersetzung mit sozialen Problemen und der Suche nach Lösungsansätzen.

3.4 Soziale Diagnose des Einzelfalls

Hausbesucherinnen überprüften als „friendly visitors“ an Ort und Stelle die Berechtigung der Fürsorgeleistungen der öffentlichen Wohlfahrt. Diese Überprüfungen wurden durch die Charity Organisation Society (C.O.S.) organisiert. Mary Richmond aus Baltimore, USA, war eine Frau, die eine sinnvolle Beschäftigung suchte und darum als „friendly visitor“ arbeitete. 1890 stieg sie zur Geschäftsführerin der C.O.S. auf und gestaltete die Organisation neu. Sie war sich bewusst, dass die Berechtigung auf Fürsorgegelder – Sozialhilfegelder - nur durch einen gut ausgewiesenen Mitarbeiterinnenstab und wissenschaftlich angeleitete Ermittlungstätigkeit gesichert werden konnte (Müller, 2006, S. 31). Ihr wichtigstes Werk „Social Diagnosis“ befasste sich mit der Aufgabe, die richtigen Fragen zu stellen. Durch eine soziale Diagnose des Einzelfalls sollte die Hilfe individuell und dem Einzelfall angepasst werden und dadurch eine Persönlichkeitsentwicklung auslösen (Müller, 2006, S. 33). „Social Diagnosis“ von Mary Richmond wurde 1917 veröffentlicht und beeinflusste mit Alice Salomon in Berlin eine weitere Pionierin der Sozialen Arbeit. Alice Salomon war eine junge Frau aus wohlhabendem Haus, die eine Betätigung suchte. Sie arbeitete ehrenamtlich in der Sozialen Arbeit und als promovierte Nationalökonomin war ihr die Erschliessung eines Berufes für die Frauen wichtig. Sie gründete 1908 die erste Soziale Frauenschule in Berlin, wo Frauen die Berufsausbildung zur Sozialarbeiterin absolvieren konnten (Müller, 2006, S. 59). Als Vertreterin der Frauenbewegung stand für sie fest, dass Frauen aufgrund ihrer bisher im privaten Bereich gezeigten Fraulichkeit und Mütterlichkeit besser für den Beruf der Sozialarbeit geeignet seien (Müller, 1999, S. 144). Aus dieser Zeit stammen die Begriffe der „geistigen Mütterlichkeit“ und „Mütterlichkeit als Beruf“. Das von Alice

Salomon veröffentlichte Buch „Soziale Diagnose im Einzelfall“⁹ bezog sich auf das früher erschienene Werk von Mary Richmond, wurde jedoch um eigene Beiträge erweitert. Alice Salomon spielte eine wichtige Rolle bei der Verberuflichung der Sozialen Arbeit. Die Methoden der Sozialen Arbeit wurden durch ihr ausgearbeitetes Konzept der Einzelfallhilfe erweitert. Durch ihr Studium der Nationalökonomie erkannte sie im Zusammenwirken von individuellen und gesellschaftlichen Ebenen auch die intermediäre Stellung der Sozialen Arbeit, wie sie in Wendt (1983, S. 198) zitiert wird: „Nächstenliebe fordert unter den komplizierten Verhältnissen unserer Zeit immer Dienst an der Gesellschaft.“

3.5 Dienst an der Gesellschaft durch die Heilsarmee

Diese Worte von Alice Salomon können auch auf die Tätigkeiten der Heilsarmee übertragen werden. Der ursprüngliche Plan, die sozialen Fürsorgeleistungen für die untere Bevölkerungsschicht mit ihrer christlichen Lebensweise und Einbettung in die Heilsarmee zu verbinden, scheiterte jedoch. Die Zielgruppe schätzte die Hilfe der Heilsarmee, zeigte sich jedoch nicht lange bekehrt und wollte die christliche Lebensweise nicht annehmen. Die Versorgung und Pflege der Randgruppen wurde hingegen von Gesellschaftsseite her geschätzt und die Heilsarmee wurde als angesehene Sozialagentur von Staat, Privatwirtschaft und Kirche finanziell unterstützt (Gnewekow, 1993, S. 91). Diese Unterstützung wurde zunehmend wichtiger für das Überleben der Heilsarmee, aber es zeichnete sich bald auch ein Spannungsverhältnis zwischen einem geistlichen und einem sozialen Flügel innerhalb der Heilsarmee ab. Die sozialen Aufgaben und Erfolge der Heilsarmee drängten schon zu der Zeit von William Booth die Evangelisation in den Hintergrund. Catherine Booth beschrieb 1890 dieses duale Verhältnis (zit. in Murdoch, 1995, S. 165): „Praise up humanitarianism as much as you like, but don't confuse it with Christianity, nor suppose that it will ultimately lead its followers to Christ.“ Sie sah dementsprechend die sozialen Tätigkeiten nicht als Ziel an sich, sondern als Zweck zur Vorbereitung des Seelenheils, während dessen die Gesellschaft den Wert der Heilsarmee an ihrem sozialen Engagement mass. Das Ziel des Gründers William Booth war primär die Evangelisation, die er als wichtigstes Mittel zur Errettung von Sünde und Not betrachtete. Er sah sich als General einer Armee, die einen Kampf für den Glauben und das ewige Leben kämpfte. Ein Ausschnitt aus einer Rede kurz vor seinem Tod 1912 gilt als sein Testament und soll an dieser Stelle als Abschluss zitiert werden (zit. in Poletti, 1978, S. 31):

„Solange noch Frauen weinen, wie sie es jetzt tun, will ich kämpfen.

Solange noch Kindern hungern wie jetzt, will ich kämpfen.

⁹ Das Buch wurde 1926 veröffentlicht (Müller, 2006, S. 62).

Solange Männer ins Gefängnis gehen, will ich kämpfen.
Solange es noch einen Trinker gibt, will ich kämpfen.
Solange noch ein Mädchen am Strassenrand wartet, will ich kämpfen.
Solange noch eine Seele im Dunkel ist, ohne das Licht Gottes, will ich kämpfen.
Ich will kämpfen bis zum Ende!“

3.6 Rückblick

Es ist interessant und rückblickend logisch, dass sich im Zusammenhang mit der sozialen Frage verschiedene Systeme der Armutsbekämpfung ausdifferenziert haben. Eine Problemlage und fehlende Ressourcen führen immer zur Entwicklung von neuen Systemen, wie an der Entstehung von Heilsarmee und beruflicher Sozialer Arbeit exemplarisch aufgezeigt werden kann. Ende des 19. Jahrhunderts war London die grösste Stadt der Welt, wie in Murdoch (1995, S. 73) zu lesen ist. Durch die Konzentration verschiedenster Problemlagen in einem Ballungsgebiet entstand Handlungsbedarf. Sowohl Heilsarmee wie auch die verschiedenen Ansatzpunkte der Sozialen Arbeit reagierten auf gesellschaftliche Probleme und setzten sich mit gesellschaftlichen Perspektiven auseinander. Die Motivation zur Hilfe wurde durch unterschiedliche Beweggründe herbeigeführt. Bei der Heilsarmee waren es religiöse Evangelisationsbestrebungen in Verbindung mit sittlicher und gesunder Lebensführung, die durch soziale Aktivitäten unterstützt wurden. Die Verberuflichung Sozialer Arbeit hingegen hing eng mit einer bezahlten Berufsausübung für Frauen, der wissenschaftlichen Erforschung von Ursachen und Lösungen sozialer Probleme, der Organisation von Hilfeleistungen und ebenfalls einer christlichen Grundeinstellung zusammen.

Die Heterogenität professioneller Sozialer Arbeit ist ebenso in ihren Ursprüngen wie auch in den unterschiedlichen Motiven der gesellschaftlichen Akteure und Akteurinnen ersichtlich. Die Bezahlung der Hilfeleistungen und die Begründungspflicht von Hilfe veränderten die traditionelle Auffassung des Helfens. Forschung und Wissenschaft trugen aus ihrer Perspektive zur Ausgestaltung der Sozialen Arbeit bei. Damals wie heute muss sich die professionelle Soziale Arbeit ihrer Position zwischen Theorie und Praxis, zwischen Hilfe und Kontrolle bewusst sein und diese immer wieder reflektieren.

Die Heilsarmee richtete ihre soziale Arbeit nicht an wissenschaftlicher Forschungsarbeit aus, sondern an der Notwendigkeit des Handelns in konkreten Notfällen. Durch ihre ursprüngliche Unabhängigkeit von staatlichen und kirchlichen Institutionen waren die Aktivitäten der Heilsarmee nicht begründungspflichtig. Und dennoch – in gewisser Weise war auch die Heilsarmee von ihrer internen sozialen Arbeit abhängig, sicherte doch diese und nicht in erster Linie die religiöse Bekehrung ihren Fortbestand. Dieses Spannungsverhältnis einer dualen Mission prägt bis heute die Heilsarmee (Murdoch, 1995, S. 171). Doch die Spannungen führten nie zur Auflösung der Heilsarmee und so übernimmt sie auch heute wichtige soziale Aufgaben durch religiös begründete innere Motivation.

4. Die Entwicklung der Heilsarmee in der Schweiz

Vier Jahre nach der Gründung der Heilsarmee in London reisten Catherine, eine Tochter des Gründerpaares Booth, und Oberst Clibborn, ihr zukünftiger Ehemann, erstmals in die Schweiz. Grund für diesen Besuch war der Auftrag eines Pfarrers aus Genf. Er hatte den „Kriegsruf“, die Zeitschrift der Heilsarmee, gesehen und 500 Exemplare bei der Heilsarmee in Paris bestellt. Catherine Booth und Oberst Clibborn beschlossen, diese ungewöhnliche Bestellung persönlich zu überbringen. Sie reisten nach Genf und wurden dort zu einer christlichen Versammlung eingeladen. Damit sollte die Arbeit der Heilsarmee in der Schweiz ihren Lauf nehmen.

4.1 In der Calvinstadt Genf

Nachdem die Reden von Catherine Booth und Oberst Clibborn an der Versammlung auf grosses Interesse gestossen waren, bereitete Oberst Clibborn die „Offensive“ in Genf vor (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 17), welche bereits bald darauf umgesetzt wurde. Mit ihren Veranstaltungen erregte die Heilsarmee in der Calvinstadt grosses Aufsehen. Die ungewöhnlichen Predigten, Musik, öffentlich abgelegten Bussen und nicht zuletzt die Persönlichkeiten Booth und Clibborn brachten völlig neue Ansätze in religiöse Veranstaltungen. Obschon Oberst Clibborn gesagt wurde, dass „nie ein Schweizer öffentlich das Heil in Christus suchen würde, das entspräche nicht den Gepflogenheiten des Landes“ (zit. in Chevalley & Fullarton, 2009, S. 19), verzeichnete die Heilsarmee in Genf grosse Erfolge und zahlreiche Menschen bekehrten sich öffentlich. Mit dem Erfolg regte sich Widerstand aus Teilen der Bevölkerung und von Behördenseite, so dass Mitglieder der Heilsarmee zum Ziel von Schlägen, Steinwürfen, Verfolgungen, Verhaftungen und Vertreibungen wurden. Dies brachte grosse Unruhe in die Bevölkerung. Die Genfer Behörden verboten die Versammlungen der Heilsarmee, um die öffentliche Ruhe wiederherzustellen. Die Heilsarmee konnte aber mit Hilfe von Privatpersonen, die ihnen ihre Häuser zur Verfügung stellten, weiter wirken.

Nach einem ähnlichen Muster verlief der Einzug der Heilsarmee in Neuenburg, wo sie auf Ansinnen evangelischer Christen hin, die sich für ihre Stadt die gleiche religiöse Erweckung wünschten wie sie Genf erfahren hatte, aktiv wurde. Die Heilsarmee erregte in den folgenden Jahren durch ihre Versammlungen, Predigten und Bekehrungen grosses Aufsehen in Neuenburg. Auch dort löste sie auf der einen Seite Begeisterung und Bekehrungen aus, auf der anderen Seite regte sich Opposition aus der Bevölkerung und von den Behörden. Wie in Genf konnten die Versammlungen auch nach behördlichen Verboten in den Räumen Privater weitergeführt werden. Folgender Bericht eines

Journalisten zeigt die Anziehungs- und Wirkungskraft der Heilsarmee (zit. in Chevalley & Fullarton, 2009, S. 29):

„Der Heilsarmee und ihrer Arbeitsweise gegenüber war ich voller Vorurteile. Aber seit ich sie am Werk sah, seit ich ihre glühende Liebe zu den Verlorenen und die Kraft ihrer Hingabe beobachtete, bin ich überzeugt, dass ihr Wirken noch vielen zum Segen gereichen wird. Menschenmassen drängen sich zu ihren Versammlungen: Männer in Lumpen, ärmlich gekleidete Frauen, Gelegenheitsarbeiter, Handwerker und Menschen aller Klassen. Diese Evangelisten bieten ein gegenwärtiges, sofortiges Heil an, und das mit einer Einfachheit, dass selbst Kinder es verstehen.“

Auch der weitere Weg der Heilsarmee nach Bern, Zürich und Basel in den Jahren nach 1885 wurde immer wieder von Unruhen begleitet. Auf der einen Seite standen die Bekehrten, auf der anderen Seite ihre Gegner und dazwischen der Staat, der mit polizeilichen Mitteln die Ordnung herzustellen hatte. Um die öffentliche Ruhe sicherzustellen, wurden die Versammlungen im Freien verboten. Die Salutisten¹⁰ widersetzten sich dem Staat mit stiller Gewalt, indem sie sich weigerten, Bussen zu bezahlen, Verbote zu beachten und bei Ausweisungen kehrten sie sobald als möglich zurück (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 56). Obschon das Bundesgericht 1886 einen ersten Grundsatzentscheid zu Gunsten der Heilsarmee fällte, in dem ihr die verfassungsrechtliche Vereins- und Versammlungsfreiheit garantiert wurde, kam es weiterhin zu Verboten, Verhaftungen und in der Bevölkerung wurden allerlei Vermutungen über die Aktivitäten der Heilsarmee angestellt (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 38). In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Heilsarmee in Bern finden sich Pressemitteilungen, die sich auf die Heilsarmee als neues Phänomen beziehen. Im Berner Tagblatt wurde beispielsweise beobachtet, dass sich das Publikum nicht aus regelmässigen Kirchgängern zusammensetzte und der Bund bezeichnete die Heilsarmee als „Lumpensammlerin“. Der Heilsarmee wurden in der Presse nebst Misstrauen und Befremden über die ungewöhnliche Art ihres Auftretens durchaus positive Aspekte zugestanden, wie das folgende Zitat aus dem Bund zeigt (zit. in Messerli, Reift & Zogg, 1996, S. 7):

„Aber als ebenfalls treu arbeitende, gutwillige Lumpensammlerin darf sie uns willkommen sein. Jedes Volk hat einen Abhub, versumpfte, unglückliche Existenzen, denen geholfen wird. Die an

¹⁰ Mitglieder der Heilsarmee, die in der Hierarchie eine Stufe unter den Offizieren stehen und nicht vollamtlich im Dienst stehen.

diese Arbeit sich hingebenden Männer und Frauen der Heilsarmee sind in Wahrheit barmherzige Brüder und barmherzige Schwestern.“

In diesem Artikel im Bund wurden der Heilsarmee dasselbe Aufgabengebiet und die gleichen Menschengruppen zugewiesen, die zu ihrer Gründung in den Armutsvierteln in London geführt hatten. Wie obige Ausführungen zudem zeigen, waren die Umstände, innerhalb derer die Heilsarmee agierte, sehr wechselhaft und von Willkür geprägt. Dies verbesserte sich erst 1889, als das Bundesgericht die Heilsarmee als religiöse Körperschaft anerkannte. Im Jahr darauf änderte sich die Haltung der Behörden nach einem eindrücklichen Votum des damaligen Bundespräsidenten Ruchonnet zu Gunsten der Heilsarmee (Kunz, 1953, S. 48; Poletti, 1978, S. 24).

4.2 Erste soziale Einrichtungen

Das Wirken der Heilsarmee in den ersten Jahren in der Schweiz beschränkte sich auf die Evangelisation. Eine der ersten sozialen Aktivitäten war die Eröffnung eines Nachtasyls in Zürich im harten Winter 1890/91, das obdachlosen Menschen einen geschützten Schlafraum zur Verfügung stellte. Nach den Versammlungen der Heilsarmee konnten die Bedürftigen in den geheizten Sälen auf den Bänken schlafen. Später brachte die Heilsarmee Stroh als Schlafunterlage und Kaffee und Brot wurden verteilt (Kunz, 1953, S. 52). Ebenfalls in Zürich entstand das erste Sozialwerk der Heilsarmee in der Schweiz, ein Rettungsheim für Frauen und junge Mädchen (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 66). Zunächst wurden die Schweiz und Frankreich als ein so genanntes Territorium von Paris aus geleitet. 1901 wurde die Schweiz ein eigenes Territorium mit Hauptsitz in Bern (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 67). In den folgenden Jahren eröffnete die Heilsarmee verschiedene Heime in der Schweiz, wobei der Erwerb der Häuser oft durch grosszügige Spenden oder Schenkungen ermöglicht wurde. Bis 1904 legten die Territorialleiter ihren Schwerpunkt auf die Eröffnung von Sozialeinrichtungen und als sie durch die Leitung in London in ein anderes Territorium berufen wurden, gab es in der Schweiz bereits acht Sozialheime. Dem neu in der Schweiz eingeteilten Territorialleiter gelang es durch sein Organisationstalent und seine Kommunikationsfähigkeiten, die Behörden und die Bevölkerung vermehrt für die Arbeit der Heilsarmee zu interessieren und damit die Stellung der Heilsarmee in der Schweiz zu festigen. Unter ihm richtete die Organisation auch Vorsorgeeinrichtungen für Offiziere, Krankenkasse, Invalidenfonds und weitere Versicherungen ein (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 69-70). Die sozialen und karitativen Tätigkeitsbereiche der Heilsarmee wurden immer umfassender ausgebaut. Die Evangelisation als weiteres Ziel wurde nicht aus den Augen gelassen. Durch die Verkündigung des Evangeliums sollte der Wunsch in den Menschen geweckt werden, ihrem Leben durch Erweckung und Bekehrung einen neuen Sinn zu geben (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 81).

Nach der schwierigen Anfangszeit voller Widerstände konnte sich die Heilsarmee in der Schweiz über die Jahrzehnte Anerkennung und Wertschätzung erarbeiten. 1959 würdigte Zihlmann im „Armenpfleger“, der Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge, die soziale Arbeit der Heilsarmee insbesondere im Heimwesen, der Sorge um Arbeitslose und Strafgefangenen. Ihre Heilslehre sei Motiv und Ziel der sozialen Arbeit, deren Leistung nur dank persönlichem Einsatz und Opferbereitschaft der einzelnen Mitglieder möglich sei (Zihlmann, 1959, S. 57). Das religiöse und soziale Wirken der Einzelnen für die Gesellschaft und in der Gesellschaft charakterisiert bis in die heutige Zeit das Bild der Organisation.

Nach dem Abschluss des historischen Teils werden nachfolgend die aktuellen Wirkungsfelder, Rahmenbedingungen und Organisationsformen der Heilsarmee beschrieben.

5. Die Heilsarmee in der Schweiz der Gegenwart

Nach anfänglichen Widerstandsbewegungen gegen die Heilsarmee hat sie sich aufgrund ihres stetigen sozialen Wirkens und ihrer religiösen Verwurzelung in der Schweiz Anerkennung erarbeitet. Die Angaben zu diesem Kapitel stammen zu grossen Teilen aus Dokumenten der Heilsarmee und aus Gesprächen, die im Anhang 2 als Protokolle 1, 2 und 3 aufgeführt sind. Die Protokolle wurden anonymisiert und von den betroffenen Personen wurde die Einwilligung erteilt, einzelne Aussagen in den Text einzubauen.

5.1 Heutige geografische Verteilung der Heilsarmee in der Schweiz

Die Pioniere der Heilsarmee kamen wie bereits erläutert ursprünglich von Frankreich über Genf in die Schweiz. Von dort aus weitete sich der Wirkungskreis über die Westschweiz nach Bern, Zürich und Basel aus. Heute befinden sich die verschiedenen Institutionen und Korps vorwiegend im protestantischen Landesteil der Schweiz, wie auf der eingefügten Karte ersichtlich ist. Aus katholischen Regionen wurden wenig Impulse und Bedürfnisse wahrgenommen. Im Wallis wurde 2005 in Siders erstmals seit 1913 und nach vorgängiger Evaluierung der Bedürfnisse der Einwohner und vielen Gesprächen mit der Arbeiterbevölkerung ein evangelistisches Korps eröffnet. Vor allem durch Konzerte, Tanz- und Theatervorstellungen im Rahmen der Sonntagabendfeiern wurde in Siders die Gemeinschaft gepflegt und den Menschen das Evangelium nähergebracht (Jahresbericht der Heilsarmee, 2009, S. 6). Es mussten in den letzten Jahren jedoch auch Korps geschlossen oder zusammengelegt werden, um gemeinsam weiter bestehen zu können (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 112). Die regionalen Korps sind vier Divisionen zugeteilt, deren Quartiere sich in Basel, Bern, Zürich und Neuenburg befinden. In den Städten betreibt die Heilsarmee viele soziale Institutionen. Auf dem Land ist sie vor allem durch die aktuell 58 regionalen Korps vertreten (Jahresbericht, 2009, S. 36).

Auf der folgenden Karte ist deutlich ersichtlich, dass sich die Standorte der Heilsarmee im nördlichen Teil der Schweiz zwischen dem Genfer- und Bodensee konzentrieren und dass die Heilsarmee in Kantonen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung wenig verbreitet ist.



Abbildung 1: Räumliche Verteilung der Heilsarmee in der Schweiz 2011

5.2 Stellung innerhalb der internationalen Heilsarmee

Die internationale Bewegung der Heilsarmee ist in so genannten Territorien organisiert. Einzelne oder mehrere Länder bilden jeweils ein Territorium, welches Teil der internationalen Heilsarmee mit Sitz in London ist. Dem Territorium Schweiz, das seit 1901 als eigenständige Einheit existiert, wurde 1947 Österreich zugeteilt. 1990 kam Ungarn dazu (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 132 – 135), so dass der offizielle Name auch heute noch Territorium Schweiz-Österreich-Ungarn lautet.

Im folgenden Leitbild der internationalen Heilsarmee sind die evangelischen und sozialen Grundgedanken der Organisation verankert (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 140; Jahresbericht 2009, S. 40).

Die Heilsarmee ist eine internationale Bewegung
und Teil der weltweiten christlichen Kirche.

Ihre Botschaft gründet auf der Bibel.

Ihr Dienst ist motiviert von der Liebe Gottes.

Ihr Auftrag ist es, das Evangelium von Jesus
Christus zu predigen und menschliche Not ohne
Ansehen der Person zu lindern.

Darauf basierend entstehen die Leitbilder der einzelnen Territorien. Im Gegensatz zum internationalen Leitbild ist dasjenige der Heilsarmee Schweiz-Österreich-Ungarn weiter ausdifferenziert. In den folgenden Unterkapiteln werden davon einzelne Aspekte genauer betrachtet. Das Leitbild kann in vollständiger Form im Anhang 1 eingesehen werden.

5.3 Die Organisation der Heilsarmee

Die einzelnen Sätze aus dem Leitbild der Heilsarmee Schweiz-Österreich-Ungarn sind durch die kursive Schrift und die eingerückte Darstellung erkennbar.

Wir gehören zur internationalen Heilsarmee und leisten einen Beitrag im Kampf gegen die Not einer Welt im Ungleichgewicht.

Im Leitbild des Territoriums Schweiz-Österreich-Ungarn ist die Organisationsstruktur der Heilsarmee beschrieben. Die kleinste Einheit ist das regionale Korps als eigentliche Gemeinde der Heilsarmee. Dort liegen die Schwerpunkte auf den geistlichen Aspekten der Lebensführung. In den Korps finden Gottesdienste, Seelsorge, Singen, Musizieren und viele Mitglieder engagieren sich in Freiwilligenarbeit (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 112). Die wohl bekannteste öffentliche Aktion der Heilsarmee, die alljährliche Topfkollekte in der Weihnachtszeit, wird ebenfalls von den Korps organisiert. Der entsprechende Spendenertrag wird von den anderen Geldspenden getrennt, also nicht für den Unterhalt des Korps verwendet, sondern wird immer für die unbürokratische, spontane Hilfe in der Gemeinde bestimmt (Protokoll 3).

Jedes Korps sollte sich nach Aussagen von Vertretern der Heilsarmee finanziell selber tragen und zum Beispiel die Löhne, Gebäudekosten und sonstige Unkosten finanzieren können (Protokoll 3). Gemäss einer befragten Offizierin (Protokoll 1) kam es früher vor, dass der Korpsoffizier bei den Mitgliedern für seinen Lohn sammeln musste, wenn das Geld nicht reichte. Heute ist es jedoch so, dass das Hauptquartier in Bern finanziell schwache Korps unterstützen kann.

Ein Korps wird von einem Offizier, einer Offizierin oder einem Offiziersehepaar geführt, welche die religiöse und organisatorische Leitung innehaben. Bei diesem Posten handelt es sich um eine vollamtliche Anstellung zu den internen Bedingungen der Heilsarmee. Das bedeutet, dass der Lohn für einen einfachen Lebensstandard ausreichend ist, jedoch mit den Löhnen in der freien Marktwirtschaft nicht vergleichbar ist. Zu diesem Amt gehört auch eine Dienstwohnung (Protokoll 1). Die Salutisten leisten durch ihre ehrenamtliche Arbeit einen grossen Beitrag zur Erfüllung von sozialen Aufgaben. Alle Mitglieder der Heilsarmee haben das Glaubensbekenntnis unterzeichnet (Anhang 3) und die Kriegsartikel – auch Gelübde genannt - unterschrieben, durch die sie unter anderem auf

Tabak, Alkohol und Drogen (Anhang 4). Das Gelübde ist eine Reglementierung der Lebensführung, die nicht einfach anzunehmen ist, wie zwei junge Menschen treffend beschreiben: „Das Gelübde der Salutisten kann eine Hilfe sein, bewusster zu leben. Vielleicht kann es dabei behilflich sein, sich im Alltag an den Glauben zu erinnern. Es ist ein ziemlich heavy Versprechen, wir haben grossen Respekt davor“ (Gubler, 2009, S. 9). Die rückläufige Entwicklung der Mitgliederzahlen veranlasste die Heilsarmee, ihren Kreis durchlässiger zu machen und mit den „Freunden“ der Heilsarmee all jene aufzunehmen, die der Heilsarmee angehören wollten, ohne das Gelübde zu unterschreiben (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 125; Protokoll 3). Durch diese Anpassung konnte der Mitgliederschwund aufgefangen werden. Alle Mitglieder und Freunde geben ihre „Patronen“ ab, indem sie ihren „Zehnten“ an die Heilsarmee bezahlen. In der Bibel steht, dass der zehnte Teil abgegeben werden solle. „Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus, dass in meinem Hause Speise sei, und versucht es doch damit bei mir, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch dann nicht die Fenster des Himmels auf tue und Segen über euch ausgiesse bis zum Ueberfluss“ (Maleachi 3,10). Die Abgaben, die zehn Prozent des Einkommens betragen, werden nicht kontrolliert, sondern werden von den Einzelnen per Einzahlungsschein an ein Werk der Heilsarmee überwiesen. Sie können als Spenden bei den Staatssteuern angegeben werden (Protokoll 2; Protokoll 3).

Die einzelnen Korps werden den vier Divisionen der Schweiz zugeteilt und vom Abteilungsleiter Evangelisation vertreten. Als weitere Abteilungen der Organisation können die Sozialwerke, Personal, Finanzen und Kommunikation unterschieden werden. Ihnen übergeordnet ist der so genannte Strategierat, der aus acht Mitgliedern besteht, wobei der Territorialleiter Schweiz-Österreich-Ungarn diesen Rat präsidiert (Jahresbericht 2009, S. 38). Der Strategierat ist einem Verwaltungsrat gleichzusetzen und legt die strategischen Schwerpunkte der Heilsarmee fest (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 96; Reift, 2008, S. 3). Die operativen Aufgaben werden von den Abteilungsleitungen übernommen, welche die Beschlüsse des Strategierats umsetzen. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Aufgaben professionalisiert und zentralisiert, was zu Umstrukturierungen geführt hat (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 98 – 99; Protokoll 2).

Der General oder die Generalin¹¹ und vertritt die Heilsarmee gegen innen und gegen aussen. Seit dem 1. April 2011 ist Linda Bond die neue Generalin der Heilsarmee (Robertson; 2011, S. 9-8). Die Feierlichkeiten zur Amtseinsetzung von Linda Bond in London wurden in 35 Ländern im Fernsehen live übertragen. Die über zweistündige Aufnahme dieser Feier mit musikalischen Darbietungen, viel Emotionalität und persönlichem Engagement gehaltenen Reden und Predigten sowie ihrer internationalen Zusammensetzung hinterlässt einen anschaulichen Eindruck (The Salvation Army International, 2011).

¹¹ Mit diesem Amt wird die Leitungsfunktion der internationalen Heilsarmee übernommen.

5.4 Die Finanzierung

Die uns zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel setzen wir verantwortungsbewusst und wirksam ein.

Die Transparenz der finanziellen Situation hat für die Heilsarmee erste Priorität, da ein Grossteil der finanziellen Ressourcen durch Spenden und Mitgliederbeiträge generiert wird. Zudem erhalten vor allem die Sozialwerke Unterstützung durch den Staat, da sie Leistungen im Auftrag der öffentlichen sozialen Sicherheit erbringen. Den Erlös aus Dienstleistungen und des Brockiwesens ergänzen die Einnahmen der Heilsarmee. Die Rechnung der Heilsarmee als Non-Profit-Organisation wird nach den gesetzlichen Vorschriften und in Übereinstimmung mit „Swiss GAAP FER“¹² erstellt und von anerkannten Revisionsstellen geprüft. (Jahresrechnung 2009, S. 15). Einige Punkte aus der Rechnung 2009 sollen hier exemplarisch betrachtet werden: Der totale Spendenertrag bewegte sich in den letzten Jahren auf gleichem Niveau und betrug 2009 knapp 27 Millionen Franken, wobei durch die Sammlung der Topfkollekte in der Weihnachtszeit 1'553'000 Franken für die lokale Sozialarbeit in den Korps eingesetzt werden konnte. Die gesamten Einnahmen der Heilsarmee betrugen 2009 162 Millionen Franken. Rund die Hälfte der Ausgaben wurde für das Sozialwerk aufgewendet. Erwähnenswert ist weiter der kleine Betrag für den administrativen Aufwand, der mit 9'247'000 Franken 5,7 Prozent des Gesamtertrages ausmachte. Ebenfalls soll hier der Beitrag an das internationale Hauptquartier in London aufgeführt werden, der 175'000 Franken beträgt und die internationale Leitung der Heilsarmee mitfinanziert (Jahresbericht 2009, S. 13).

Die Heilsarmee hatte im Jahr 2009 insgesamt 3888 Mitglieder und etwas über 1600 Angestellte. Letztere sind entweder Mitglieder der Heilsarmee wie eine der hier zitierten Gesprächspartnerinnen (Protokoll 2) oder Arbeitnehmer, die nicht der Heilsarmee angehören. Die vorgelegten Zahlen der Heilsarmee beeindrucken in verschiedener Hinsicht, in besonderem Mass jedoch die Höhe des Spendenbetrags, der alljährlich an die Heilsarmee geht, sowie die Höhe der Topfkollekte. Die in der Weihnachtszeit in Verbindung mit musikalischen Darbietungen durchgeführte Spendenaktion generiert Gelder, die für unbürokratische Nothilfe in den einzelnen Gemeinden – wie Fahrkarten, Migros-Gutscheine, die Bezahlung einer fälligen Rechnung - eingesetzt werden kann (Protokoll 3).

¹² Die Swiss GAAP FER fokussieren sich auf die Rechnungslegung kleiner und mittelgrosser Organisationen und Unternehmensgruppen mit nationaler Ausstrahlung. Zu den weiteren Anwendern gehören Non-Profit-Organisationen, Personalvorsorgeeinrichtungen, Versicherungsunternehmen sowie Gebäude- und Krankenversicherer (<http://www.fer.ch/inhalt/allgemeines/aufbau-und-inhalt/anwender.html>).

Diese Spenden aus der Bevölkerung und die Beiträge der öffentlichen Hand können als eine positive Haltung gegenüber dem Wirken der Heilsarmee interpretiert werden.

5.5 Religiöse Wirkungskreise

Wir sind ein sichtbarer Teil der christlichen Kirche. Unser Wirkungskreis geht auch über kirchliche Räume hinaus.

Die Heilsarmee ist als protestantische Freikirche in der Schweiz anerkannt. Viele Mitglieder gehören der Landeskirche an, zumindest auf dem „Papier“ (Protokoll 3). Die Zusammenarbeit der Heilsarmee mit der reformierten Landeskirche und den verschiedenen Freikirchen sei ausgezeichnet und auch die Arbeit in der Ökumene¹³ werde zunehmend gepflegt (Protokoll 3). In der Schweiz besteht das Evangelisationswerk der Heilsarmee nebst den Divisionen und Korps aus 21 Sozialprojekten, Beratungsstellen, Kinder- und Jugendarbeit und Passantenheime sind einige davon. Ebenfalls zum Evangelisationswerk gehört das Bildungszentrum in Basel (Jahresbericht 2009, S. 36).

Wir bringen die Menschen mit Jesus Christus in Berührung. Wir laden ein zum Glauben an Jesus Christus und zu einem verbindlichen Leben mit ihm.

Die religiösen Aktivitäten in den Korps sollen verschiedene Zielgruppen ansprechen. Es ist ein Merkmal der Heilsarmee, dass die Religion gelebt und erlebt werden soll und deshalb verschiedene Sinne ansprechen soll. Die Gottesdienste werden gemäss Kunz (1953, S. 67) sehr lebendig gestaltet, mit viel Singen, Musizieren und Beten. Die Predigten werden zumeist in Mundart und frei gehalten, damit sie dem Publikum angepasst werden können.

Die religiösen Tätigkeiten fliessen oft mit sozialen Aufgaben zusammen, wie am Beispiel eines Mittagstisches in einem Korps gezeigt werden kann. Er verdeutlicht die Verbindung der von William Booth geprägten Worte „Suppe und Seelenheil“. Der Mittagstisch ist offen für alle, es braucht keine Anmeldung und wer hat, bezahlt acht Franken. Nach dem Mittagessen hält die Offizierin eine kurze Predigt, die sie nach eigenen Aussagen den Anwesenden anpasst. Nach der Predigt sitze man noch eine Weile zusammen und trinke Kaffee. Die Leute blieben eigentlich immer bis zum Schluss und würden das Zusammensein geniessen (Protokoll 3). An diesem Beispiel zeigt sich, dass dem gelebten

¹³Bei der Ökumene handelt es sich um die Einigungsbewegung im 20. Jahrhundert, welche die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen – etwa bei ökumenischen Trauungen, Gottesdiensten oder der Zusammenarbeit der Hilfswerke – zum Ziel hat (Neues Staatskundelexikon, 1996, S. 184).

Glauben der Heilsarmee religiöse und soziale Aufgaben und Ziele gleichermaßen implizit sind. Im einleitenden Satz aus dem Leitbild wird das Leben mit Jesus als verbindlich beschrieben. Verbindlichkeit meint in diesem Zusammenhang, dass das Bekenntnis zum Glauben nicht halbherzig gemacht werden könne, sondern von ganzem Herzen kommen müsse. Die Trennung zwischen religiösen und sozialen Aufgaben und Zielen kann nur aus einer Aussensicht vollzogen werden, innerhalb der Gemeinschaft der Heilsarmee gehören diese beiden Aspekte zusammen. So fliessen in die im nächsten Kapitel beschriebenen sozialen Bereiche immer auch religiöse Aspekte mit ein.

5.6 Unterschiedliche soziale Aufgabengebiete

Menschen aller Altersgruppen, ungeachtet ihrer kulturellen oder sozialen Herkunft, finden bei uns eine offene Tür.

Der Mittagstisch, der oben die Symbiose zwischen seelischem und körperlichem „Heil“ aufzeigen soll, liefert ebenfalls ein treffendes Beispiel für die integrative Funktion der Glaubensgemeinschaft. Die Vorbereitungsarbeiten für den Mittagstisch werden jeweils von Personen erledigt, die durch ihre Integration in ein Team und ihre Arbeit Wertschätzung erleben. Es sei für alle Menschen wichtig, eine Aufgabe zu haben und dafür Dankbarkeit und Anerkennung zu erhalten. Die Wertschätzung sei für alle Mitarbeitenden gleich gross, da alle im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten einen Beitrag leisteten (Protokoll 3). Hier findet sich die methodische Idee von William Booth wieder, wonach er die Gemeinschaft der Heilsarmee durch die gezielte Einbindung der Mitglieder stärken und sichern wollte (Kapitel 3.1). Jedem Menschen eine Aufgabe zu übergeben, zu vertrauen und ihm dadurch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, könnte auch als wichtiges Ziel der Sozialen Arbeit definiert werden. Eine weitere Aussage William Booth' könnte ebenfalls für die Praxis in der Sozialen Arbeit zur Reflexion anregen: „Der erste Schritt zur Rettung eines Menschen ist, ihn seine Selbstachtung wieder gewinnen zu lassen.“(Heilsarmee Schweiz, Schlössli Basel, 2011). Die soeben geschilderte soziale Integration findet auf individueller Ebene in den regionalen Korps statt. Schweizweit übernimmt die Heilsarmee als soziale Institution kantonale und nationale Aufgaben.

Bei der Lösung von sozialen Problemen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene sind wir ein verlässlicher Partner für die öffentliche Hand.

Die Heilsarmee wird in der Schweiz von Staat und Gesellschaft hauptsächlich aufgrund ihres sozialen Engagements geschätzt, während die religiösen Anliegen als zweitrangig angesehen werden

(Protokoll 1). Die sozialen Institutionen der Heilsarmee arbeiten häufig im Auftrag von Bund und Kantonen und erhalten dafür Subventionen. Im Jahresbericht 2009 werden zahlreiche Sozialwerke wie Heime und Kinderkrippen, ein Gefängnisdienst und Wiedereingliederungsheime, ein Personensuchdienst und begleitetes Wohnen erwähnt. Eine wichtige Rolle nimmt die Heilsarmee zudem in der Flüchtlingshilfe wahr. Durchgangszentren, Notunterkünfte, Sachabgabezentren, Sprachkurse und Asylkoordination sind dabei Institutionen und Aufgaben der Heilsarmee. Im Kanton Bern beispielsweise beherbergt und begleitet die Heilsarmee im Auftrag des Kantons und über hundert Gemeinden Asylsuchende. Auch die professionelle Asylkoordination auf Gemeindeebene (PAG) wird von der Heilsarmee geführt. Die 23 Brockenstuben, Verteilzentren und die internationale Missions- und Entwicklungszusammenarbeit sind weitere Aufgabengebiete und Wirkungskreise der Heilsarmee in der Schweiz (Jahresbericht 2009, S. 36). Durch die Zuweisung von bestimmten Aufgabengebieten anerkennt der Staat die Heilsarmee als Partner in der sozialen Landschaft, wie die Gesprächspartnerin (Protokoll 1) formuliert hat.

Die Heilsarmee ihrerseits definiert den Hintergrund ihres sozialen Wirkens mit religiöser Motivation. Sie richtet ihr Handeln an der Bibel und an gemeinsamen Glaubenssätzen aus, die seit ihrer Entstehung vor 128 Jahren in England kaum verändert wurden. Soziale Leistungen der Heilsarmee werden durch Notlagen der Individuen ausgelöst und stehen im Auftrag des christlichen Glaubens. Hier lässt sich ein grundsätzlicher Unterschied zur professionellen Sozialen Arbeit – beispielsweise auf einem öffentlichen Sozialdienst im Auftrag der Gesellschaft – feststellen. Die öffentliche Soziale Arbeit erhält ihren Auftrag einerseits durch die Problemlagen der Individuen, gleichzeitig fließen aber ökonomische Interessen der Arbeitswelt, politische Entwicklungen und Erkenntnisse aus der Wissenschaft mit ein. Die Soziale Arbeit sah und sieht sich immer im Spannungsfeld zwischen den Interessen und Aufträgen von Individuum und Gesellschaft, das Aspekte von Hilfe und Kontrolle beinhaltet.

Mit diesem Zwischenfazit schliesst der Teil ab, der mit Entstehung, Geschichte und aktueller Situation die äusseren Bedingungen und die Konturen der Heilsarmee aufzeigen sollte. Nun wird der Fokus auf drei Teilbereiche gerichtet, um dadurch einen Einblick in das Wesen der Heilsarmee zu ermöglichen. Mitglieder der Heilsarmee äusserten sich in einem Leitfadenterview zu ihrem Glauben und Handeln.

6. Datenerhebung

Nachdem im ersten Teil ein äusseres Bild der Glaubensgemeinschaft anhand ihrer Entstehung, Entwicklung und der aktuellen Situation in der Schweiz geschaffen wurde, verfolgt der zweite Teil das Ziel, ein inneres Bild der Heilsarmee zu ermöglichen. Um die theoretischen Wissensbestände, die durch Literaturrecherchen gewonnen wurden, mit aktuellen Themen und Aussagen zu ergänzen, erwies sich die persönliche Kontaktaufnahme als geeignetes Vorgehen. Angeeignetes Wissen aus historischen und aktuellen Datenquellen sollte mit Aussagen von Akteure und Akteurinnenn und Akteurinnen der Heilsarmee verglichen, bestärkt, abgeschwächt oder relativiert werden. Dies half zudem, die Heilsarmee in der heutigen Gesellschaft und der sozialen Landschaft der Schweiz zu verorten. Ein Ziel der direkten Befragung war daher ebenfalls die direkte Informationsbeschaffung zu gegenwärtigen Themen und die Möglichkeit des persönlichen Kontaktes mit der Heilsarmee. Die Befragungen und Gespräche sollten zu einem möglichst alltagsnahen und anschaulichen Bild der Heilsarmee beitragen. Nach einer Einarbeitungsphase durch Einlesen in die Thematik fanden die Gespräche zum Teil nach Verabredung, zum Teil spontan statt. Bei den Gesprächspartnern der Heilsarmee war eine offene Bereitschaft zum Gespräch spürbar. Unmittelbar nach den Gesprächen wurde jeweils ein Protokoll erstellt, das von den beteiligten Personen durchgelesen wurde. Sie gaben ihr Einverständnis zur Verwendung von Teilen und Zitaten des Gesprächsprotokolls in dieser Arbeit. Die drei Protokolle finden sich anonymisiert im Anhang 2. Aussagen aus den Protokollen wurden bereits im Kapitel 5 über die Heilsarmee in der Schweiz verwendet. Weitere Teile der Protokolle finden sich in den drei Themenbereichen Religion, Menschenbild und Helfen. Da es sich bei diesen drei Aspekten um sehr konkrete Themenbereiche handelte, erschien ein zusätzliches Leitfadeninterview als geeignete Methode.

6.1 Leitfadeninterview

Die Vorbereitung, Durchführung und die Auswertung des Leitfadeninterviews werden nun aufgezeigt und abschliessend durch persönliche Erfahrungen reflektiert. Es sind dies die persönlichen Vorgehensweisen, die anhand kurzer Darstellungen der einzelnen Schritte den Prozess der Datengewinnung nachvollziehbar schildern sollen.

6.1.1 Vorbereitung

Zur Vorbereitung des Leitfadeninterviews dienten die theoretischen Grundlagen von Friebertshäuser (1997, S. 371 – 379). Basierend auf einem überblicksartigen Vorwissen und unter Berücksichtigung

der Fragestellung sowie der Interessenlage wurden drei Leitfragen erarbeitet. Sie bezogen sich direkt auf die drei Themenbereiche Religion, Menschenbild und Helfen. Zu jeder Leitfrage wurden weitere Unterfragen formuliert, so dass der Leitfaden relativ detailliert und strukturiert aufgebaut war (Anhang 5). Bei der Kontaktaufnahme mit einer Führungsperson eines Korps im Kanton Bern wurde der Grund der Befragung genannt und um Interviews gebeten.

6.1.2 Durchführung

Die drei Personen, die sich zu einem Interview bereit erklärt hatten, wollten keine Einzelinterviews geben. Durch diese Konstellation veränderte sich die Situation – statt der ursprünglich geplanten drei Interviews kam es zu einem Gruppeninterview. Dies wirkte sich auf die Gesprächsstruktur dahingehend aus, dass einzelne Fragen von einer Person beantwortet wurden und die anderen Personen dieser Antwort beipflichteten und möglicherweise weniger eigene Antworten und Gedanken formulierten. Die Gruppensituation beim Gruppeninterview kann dazu führen, dass sich die Einzelnen mit ihren Äusserungen bewusst oder unbewusst einer sozialen Kontrolle aussetzen. Es kann somit nicht davon ausgegangen werden, dass die inhaltliche Auswertung eines Gruppeninterviews mit drei Personen dem Inhalt von drei Einzelinterviews entspricht.

Der Aufnahme des Interviews mit dem Tonbandgerät standen die Interviewpartner kritisch gegenüber. Erst nachdem sie über den genauen Ablauf informiert wurden und ihnen versichert wurde, dass die Aufnahme nach der Transkription wieder gelöscht und die Transkription vollständig anonymisiert würde, waren sie bereit, die Fragen zu beantworten. Als nach dem Interview das Tonband ausgeschaltet wurde, reagierten die Interviewteilnehmer sichtlich erleichtert, da das Interview für sie eine Herausforderung bedeutet hatte.

6.1.3 Auswertung

Das Interview wurde transkribiert und der Inhalt nach dem Auswertungsverfahren qualitativer Interviews von Meuser und Nagel (2005, S. 80-92) in fünf Stufen ausgewertet. Zur Übersichtlichkeit wurde eine Tabelle mit vier Spalten gestaltet. In einem ersten Durchgang wurden wichtige Originalaussagen aus dem Interview ausgewählt und mit den entsprechenden Zeilennummern in die ersten zwei Spalten eingetragen. Die Paraphrasierung der einzelnen Textstellen wurde in der dritten Spalte vorgenommen. Bei der Paraphrasierung handelt es sich um die erste Stufe des Auswertungsverfahrens nach Meuser und Nagel. Dabei wird der Inhalt möglichst textgetreu in eigenen Worten wiedergegeben. In einer zweiten Stufe wurden den Paraphrasen Überschriften zugeordnet, die eine Sortierung und Strukturierung der einzelnen Elemente erlaubten. Durch dieses thematische Ordnen konnte das Material reduziert und auf die übergeordneten Themen konzentriert werden. Der dritte Schritt, der thematische Vergleich zwischen verschiedenen Interviews, wurde in

diesem konkreten Beispiel teilweise schon im zweiten Schritt erreicht, da sich die Aussagen der drei Personen jeweils auf die gleiche Frage bezogen. In einer vierten Bearbeitungsphase wurden die Themenbereiche umformuliert und in einen allgemeinen Kontext gestellt. So konnte ein allgemeineres und überblickartiges Abbild der besprochenen Themen erstellt werden. Dieses Bild der konkreten Befunde diente schliesslich als Grundlage des Vergleiches mit theoretischen Wissensbeständen, so dass theoretische Bezüge mit Befunden aus dem Alltag verglichen und in Zusammenhang gebracht werden konnten (Meuser, & Nagel, 1991, S. 80-92).

6.1.4 Erfahrungen und Erkenntnisse

Um einen Leitfaden zu erstellen, ist ein gewisses Vorwissen notwendig, damit die richtigen Leitfragen gestellt und durch mögliche Unterfragen ergänzt werden können. Es wäre zudem wichtig, den Leitfaden in einem ersten Interview zu erproben, um mögliche Schwächen zu erkennen. Im hier verwendeten Leitfaden erwies sich die Frage nach dem Menschenbild als zu herausfordernd und zu wenig alltagsnah. Der Interviewteil, der sich mit der Frage des Menschenbildes beschäftigte, war deutlich der kürzeste und wurde von den Interviewten als schwierig empfunden.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Information über die befragten Personen und die diesbezügliche sprachliche Verständlichkeit der Fragen. Einige Fragen im Interview schienen für Einzelne zu theoretisch zu sein, beispielsweise Fragen über den theologischen Hintergrund. Über ihren religiösen Hintergrund erzählte die Offizierin ausführlich, während sich die anderen zurückhaltender äusserten. Zum dritten Teil, dem Themenbereich des Helfens, äusserten sich alle Interviewten ausführlich und gerne. Dieser Teil schien ihnen persönlich am nächsten zu sein und sie konnten die Fragen gut mit ihrem Alltag verbinden.

Interessant wäre nebst der Verbesserung der Leitfragen auch die Vergleichbarkeit von verschiedenen Leitfadeninterviews. Der zeitliche Rahmen dieser Arbeit liess jedoch weitere Leitfadeninterviews nicht zu. Die Informationen aus dem durchgeführten Interview lieferten dennoch ein eindrückliches Bild der Heilsarmee. Das Leitfadeninterview erwies sich als geeignetes Instrument, um zu einem bestimmten Thema konkrete Aussagen zu erfassen. Die Strukturiertheit, die sowohl die Themen eingrenzen und die Menge der Informationen begrenzen kann, setzt einen zeitlichen Rahmen. Durch die Leitfragen könnten zudem mehrere Interviews verglichen werden. Auch für die Interviewten kann ein Leitfaden entspannend sein, da sie anhand der Leitfragen durch das Gespräch geführt werden. Die soeben aufgezeigten Vorteile können sich in einem andern Zusammenhang auch als Nachteil erweisen, da zusätzliche Themen durch die vorgegebene Gesprächsstruktur möglicherweise erstickt werden. Es kommt somit immer wieder darauf an, welche Intentionen hinter einer Befragung stehen. Abschliessend lässt sich zu diesem Interview festhalten, dass durch das dreissig Minuten dauernde Gruppeninterview eine beachtliche Fülle an Informationen erhoben werden konnte.

7. Religiöser Hintergrund und theologische Wurzeln

Da das religiöse Fundament das Leben, den Glauben und das Handeln in der Heilsarmee bestimmt, widmet sich das folgende Kapitel zunächst den theologischen Grundlagen, die sich aus der Bibel ableiten. Die Wurzel aller christlichen Religionen ist die Bibel mit dem Alten und dem Neuen Testament. Die Reformation im 16. Jahrhundert mit den Reformatoren Calvin¹⁴, Luther¹⁵ und Zwingli¹⁶ führte zur Entstehung von protestantischen Glaubensrichtungen. Innerhalb des Protestantismus bildeten sich verschiedene Auslegungen des Glaubens aus. Eine davon war der Methodismus, in dem auch die Heilsarmee religiös anzusiedeln ist. Deshalb soll im nächsten Unterkapitel eine kurze Beschreibung der methodistischen Lehre folgen.

In den Anfängen der Heilsarmee beeinflusste die Religion das geistige Leben und die praktische Lebensführung der Einzelnen bis in die privatesten Bereiche hinein. Durch einen Rückblick auf die Lebensumstände um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird aufgezeigt, welche praktischen und geistigen Auswirkungen der Glaube hatte. Wie die religiöse Verankerung das Leben und den Alltag der Heilsarmee in der heutigen Zeit beeinflusst, wird in einem weiteren Abschnitt gezeigt. Für diesen Teil werden die Interviews mit Offizieren und Salutisten der Heilsarmee herangezogen.

Die Musik und die Symbole der Heilsarmee als wichtiger Teil der Glaubensgemeinschaft in der Vergangenheit und der Gegenwart fördern die weltweite Identifikation und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Mit den Symbolen wollen sich die Mitglieder der Heilsarmee auch als solche zu erkennen geben, um als Ansprechpartner für alle Menschen erkennbar zu sein. Die wichtigsten Symbole und ihre Bedeutung sollen deshalb in diesem Rahmen ebenfalls kurz erklärt werden. Die Aussagen der Gesprächspartner schlagen den Bogen zur aktuellen Bedeutung von Musik und Symbolen für die Heilsarmee in der Schweiz. Zusammenfassend wird die Bedeutung der theologischen Lehre für die heutige religiöse und praktische Alltagsgestaltung von Mitgliedern der Heilsarmee gezeigt.

¹⁴ Johann Calvin, 1509-1564, französisch-schweizerischer Reformator, der in Genf eine neue kirchliche Ordnung durchsetzte (Meyers Jugendlexikon, 1994, S. 100).

¹⁵ Martin Luther, 1483-1546, deutscher Reformator. Er verfasste viele Schriften und übersetzte die Bibel (Meyers Jugendlexikon, 1994, S. 355).

¹⁶ Ulrich Zwingli, 1484-1531, protestantischer Reformator und Pfarrer in Zürich (Meyers Jugendlexikon, 1994, S. 669).

7.1 Der Methodismus als theologische Grundlage

Da die Heilsarmee weitgehend auf der methodistischen Glaubenslehre aufbaut, soll dieses Kapitel eine Annäherung an den Methodismus bringen. Die Methodisten hatten sich 1791 als Freikirche von der englischen Staatskirche abgespalten. Die theologischen Leitideen wurden von John Wesley, dem Begründer des Methodismus, mit den zwei Begriffen Bekehrung und Heiligung zusammengefasst. Die methodistische Lehre nach Wesley geht davon aus, dass Menschen von Natur aus sündigen. Durch die selbst erwählte Busse und das Glaubensbekenntnis können sie Rettung von ihren Sünden durch Jesus Christus erlangen. Wichtig für die Errettung und die Vergebung der Sünden ist erstens die Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit. Diese Einsicht und die anschliessende Bekehrung zum methodistischen Glauben sollten nach Wesley öffentlich geschehen. Es spielte keine Rolle, zu welchem Zeitpunkt im Leben eines Menschen die Bekehrung stattfand, wichtig war die ehrliche Busse und Bekehrung. Letztere wurde als eine Art Wiedergeburt gesehen. Der Glaube musste immer wieder durch Handeln und Lebenseinstellung bestätigt werden. Das heisst, das Leben der Bekehrten wurde von nun an durch das Streben nach innerer Reinheit geleitet. Alles sollte gemäss Wesley aus reiner Liebe zu Gott und den Nächsten geschehen, so dass das Böse keinen Platz mehr im Leben haben konnte.

Die Orientierung der methodistischen Lehren an der protestantischen Ethik stellte die folgenden Ansprüche an die Lebensführung: Von Methodisten wurde Ordnung, Disziplin, Fleiss, Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Anständigkeit und Sauberkeit erwartet (Gnewekow, 1993, S. 37). Der Prozess der inneren Reinheit und der Heiligung wurde mit der praktischen Lebensführung nach den Verhaltensregeln der Methodisten verbunden, so dass die Bekehrten nach den ob genannten Regeln leben sollten. Ein Leben, das ohne diesen Verhaltenskodex, also zum Beispiel ohne Ordnung, Anständigkeit und Sauberkeit gelebt wurde, musste hingegen in die Verderbnis führen. Die Anwesenheit von Sünde und damit die Abwesenheit von Gott zeigten sich nach Ansicht der Methodisten in den untersten Bevölkerungsschichten. Demnach waren Arme und Elende, Kriminelle, Einwanderer, Trinker und Prostituierte am weitesten von Gott entfernt und brauchten die Gnade Gottes und die Möglichkeit zu Busse und Bekehrung am notwendigsten (Gnewekow, 1993, S. 38). Die anglikanische Kirche hatte wenig Interesse an dieser untersten Schicht und die Methodisten übernahmen die Aufgabe, ihnen das Evangelium zu predigen. Den methodistischen Erweckungsbewegungen ist stets ein soziales Anliegen implizit und er galt als die Religion der niederen und ungebildeten Klassen.

7.2 Der „Kampf des Glaubens“

Das Evangelium¹⁷ und der Methodismus von John Wesley sind die Grundlagen, auf denen die Heilsarmee aufbaut. Auch nach der Heilsarmee kann das Heil durch die Gnade Gottes und den Glauben an Gott erreicht werden. Jeder Mensch, der seine Sünden bereut und Busse tut, kann gerettet werden, dank dem Opfer von Jesus Christus, der sein Blut für die Sünden der Menschen vergossen hat. Die Mitglieder der Heilsarmee glauben an die Wiedergeburt, an das Jüngste Gericht, die ewige Seligkeit, die ewige Strafe und an die Wiederkunft von Jesus Christus (Poletti, 1978, S. 44). Für die Heilsarmee neigt der Mensch von Natur aus zum Egoismus und verfällt dadurch Abhängigkeiten, Dienstbarkeiten und Sünden. Von der Sünde kommt schliesslich alles Übel und damit auch alles Elend der Welt. Der Geist von Christus und der Geist der Welt stehen im ständigen Widerspruch. Deshalb kämpft die Heilsarmee den „Kampf des Glaubens“ mit dem Ziel, die Menschen zu retten und ihnen zum Glauben zu verhelfen (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 10-11). Den Aufruf zum Kampf finden sie in der Bibel, zum Beispiel im ersten Brief am Timotheus (1. Tim. 6, 12): „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und das gute Bekenntnis abgelegt hast vor vielen Zeugen!“ Zusätzlich findet sich in dem Brief auch die Aufforderung zum öffentlichen Bekenntnis. Die Bekehrung bedeutet die Übergabe des Lebens an Gott, also die Änderung einer Geistes- und Lebenshaltung, die auch als Durchbruch „vom Tod zum Leben“ oder „von der Finsternis zum Licht“ beschrieben wird.

7.3 Das Heil der Menschen: Anleitungen für Glauben und Leben

Nach dem so genannten «Handbuch der Lehren», einem internen Dokument der Heilsarmee, ist ihre Lehre zugleich theologisch, da sie sich mit dem Wesen und der Absicht Gottes befasst, ethisch, weil sie die menschliche Lebensführung betrifft und christlich, da sie auf Gottes Offenbarung in der Bibel gründet (Heilsarmee, 1992, S. 9). Bereits hier wird deutlich sichtbar, dass die Lehre Richtlinien für die Art der inneren (geistigen) und der äusseren (praktischen) Lebensführung beinhaltet und im Leben der Mitglieder einen zentralen Platz einnimmt. Folgende Kurzzusammenfassung erfasst die wichtigsten Merkmale der Lehre, an denen sich die Heilsarmee ausrichtet (Heilsarmee, 1992, S. 12):

- Alle Menschen sind Sünder und brauchen das Heil.
- Das Sühnopfer Jesu gilt allen Menschen.
- Die Bekehrung ist eine geistliche Veränderung des Menschen, bewirkt durch den Heiligen Geist.

¹⁷ Die Botschaft Jesu vom Kommen des Gottesreiches und Leben und Wirken von Jesu, im Neuen Testament, niedergeschrieben von den vier Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes (Meyers Jugendlexikon, 1994, S. 173).

- Die Errettung von der Sünde sollte zu einem Leben in der Heiligung führen.

Diese Merkmale sind nicht nur zentral im Wesen und Wirken der Heilsarmee, sondern sind fest in den so genannten Glaubensartikeln und im Gelübde¹⁸ verankert, welche den Mitgliedern eine verbindliche Anleitung für Glauben und Leben bieten.

7.3.1 Die elf Glaubensartikel

Alle Mitglieder der Heilsarmee unterschreiben elf Glaubensartikel, die seit der Gründungsurkunde von 1878 unverändert geblieben sind und die unterschiedlichen Grundlagen der Glaubens- und Lebensführung beinhalten (Heilsarmee, 1992, S. 7; Chevalley & Fullarton, 2009, S. 142). Die elf Glaubensartikel bieten in ihrer Gesamtheit Orientierung und einen Sinn für die Lebensführung (Gnewekow, 1993, S. 100). Catherine Booth erklärte 1883, die Heilsarmee unterscheide sich in der grundlegenden Lehre nicht von Christentum und habe weder neue Heilslehren angenommen noch wesentliche Glaubenssätze des Christentums preisgegeben (Heilsarmee, 1992, S. 11). Die Glaubensartikel seien direkt aus der Bibel abgeleitet und als Einheit aufzufassen, heisst es im Handbuch weiter. Im Folgenden sollen einzelne zentrale Glaubensartikel kurz betrachtet werden. Die vollständigen Glaubensartikel können im Anhang 3 nachgelesen werden.

Artikel 1: *Wir glauben, dass die Schriften des Alten und des Neuen Testaments durch Inspiration von Gott gegeben wurden, und dass sie allein die göttliche Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens bilden.*

Im ersten Glaubensartikel wird auf die theologische Grundlage der Heilsarmee verwiesen – wobei gleichzeitig die Bereiche des Glaubens und des Lebens angesprochen werden. Im Handbuch der Lehren wird entsprechend erläutert, die Bibel sei die Quelle der Lehre der Heilsarmee und die Autorität, nach der sich der Glaube und das Handeln der Heilsarmee richten (Heilsarmee, 1992, S. 15).

Artikel 5: *Wir glauben, dass unsere ersten Eltern in Sündlosigkeit erschaffen wurden, dass sie aber durch Ungehorsam ihre Reinheit und Glückseligkeit verloren haben. Durch ihren Fall sind alle Menschen Sünder geworden, völlig verderbt und mit Recht dem Zorn Gottes ausgesetzt.*

Gemäss dem fünften Glaubensartikel ist die Gemeinschaft des Menschen mit Gott durch seine eigene Sündhaftigkeit unterbrochen worden und er kann diese nicht durch eigene Anstrengung wiederherstellen (Heilsarmee, 1992, S. 14). Der Mensch hat seine Freiheit missbraucht und ist dadurch von Gott getrennt worden. Dieser Sündenfall ist in der biblischen Darstellung von Adam und

¹⁸ Das Gelübde wird auch Kriegsartikel genannt.

Eva, die dem Versuch Satans nachgegeben und dem Gebot Gottes ungehorsam wurden, zu verurteilen. Diese Trennung von Gott führt nach Ansicht der Heilsarmee zu unsittlichem Leben, das sich als Verderbtheit, Haltlosigkeit, Entartung und Selbstsucht äußert (Gnewekow, 1993, S. 102).

Artikel 6: *Wir glauben, dass der Herr Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben eine Versöhnung für die ganze Welt vollbracht hat und dass jeder, der will, gerettet werden kann.*

Obwohl der Mensch von Natur aus sündig ist, hat er die Möglichkeit, durch den Glauben an Jesus Christus aus eigener Kraft und mit Gottes Willen ein besserer Mensch zu werden. Die Inanspruchnahme dieser Hilfe ist jedem Menschen selbst überlassen.

Artikel 11: *Wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele (Ewigkeitsbestimmung des Menschen), an die Auferstehung des Leibes, an das Jüngste Gericht am Ende der Welt, an die ewige Glückseligkeit der Gerechten und an die ewige Strafe der Gottlosen.*

Der elfte Glaubensartikel geht im Wesentlichen davon aus, dass all jene, die ihre Sünden bekennen und aufgeben, Gnade erlangen. Jene jedoch, die Jesus Christus ablehnen, werden verloren sein. Alle, die bis zum Ende aushalten, werden ewiges Leben besitzen (Heilsarmee, 1992, S. 115). Dies ist im Zusammenhang mit der Idee der Ewigkeitsbestimmung des Menschen und mit dem festen Glauben der Heilsarmee an das Jüngste Gericht zu sehen.

7.3.2 Alltagsrelevante Anleitungen durch das Gelübde

Nebst den Glaubensartikeln unterschreiben die Mitglieder der Heilsarmee auch das Gelübde, das konkrete Anleitungen für das Leben im Alltag bietet. Es bedeutet für die Mitglieder einerseits eine verbindliche Orientierungshilfe im Alltag, auf der anderen Seite jedoch eine Reglementierung der Lebensführung. Einige Artikel aus dem Gelübde – von der Heilsarmee auch Kriegsartikel genannt (Gnewekow, 1993, S. 213) – werden in der Folge kurz erläutert. Das vollständige Dokument ist im Anhang 5 zu finden.

Artikel 2: *Deshalb entsage ich auf immer der Welt mit ihren sündhaften Vergnügungen, ihrer Freundschaft, ihrem Reichtum und ihren Zielen. Es ist mein fester Entschluss, mich an allen Orten und in jeder Umgebung unerschrocken als ein Soldat Jesu Christi zu erweisen, was ich dadurch auch immer zu leiden, zu tun oder zu verlieren habe.*

Die Mitglieder der Heilsarmee distanzieren sich von der Welt mit ihren Sünden und ihrem Reichtum. Diese Distanzierung von Reichtum wird in einem späteren Kapitel im Zusammenhang mit dem Kapitalismus nochmals aufgenommen. Die Aufforderung, den Glauben zu leben und zu zeigen, hat

die Akteure und Akteurinnen der Heilsarmee auch schon in Schwierigkeiten gebracht, wie bei ihrer Entwicklung in der Schweiz zu lesen war.

Artikel 3: *Ich erkläre, dass ich mich aller berauschenden Getränke enthalten und auch keinen Gebrauch von Rauschgiften machen will, sofern nicht ein Arzt mir solcher verordnet. Auch enthalte ich mich des Gebrauchs von Tabak – ganz gleich welcher Form.*

Artikel 4: *Ich erkläre, dass ich mich jederzeit und in jeder Gesellschaft aller vulgären oder gemeinen Ausdrücke und aller Unreinheit, auch der Teilnahme an schlüpfrigen Gesprächen, enthalten und auch keine Schundliteratur lesen will.*

In diesen beiden Artikeln 3 und 4 findet sich eine starke Beeinflussung der Lebensführung durch das Gebot der Abstinenz und der Vorgaben zu Gesprächen und Literatur. Die Heilsarmee ist die einzige grosse Religionsgemeinschaft, die von ihren Mitgliedern völlige Enthaltensamkeit von Alkohol, Rauschgiften und Tabak fordert (Kunz, 1953, S. 66).

7.4 Musik und Symbole

Die Heilsarmee wollte und will seit jeher Menschen erreichen, ansprechen und als Ansprechpartner für Menschen in Not sichtbar sein. Diese Erkennbarkeit der Heilsarmee war in den Gründungsjahren wichtig und überdauerte bis heute. Eine wichtige Bedeutung kommt dabei der Symbolik zu. Die gemeinsamen Symbole gelten als Identifikationsgrundlage und Kennzeichen der Zugehörigkeit. Zudem werden durch sie verbindende und integrierende Funktionen in den vielen Mitgliedsstaaten erleichtert.

7.4.1 Hörbare Symbole: Gitarren und Blasmusik

Ein typisches, von der Heilsarmee verwendetes symbolisches Mittel ist die Musik. Ein Zitat von Katharina Booth zeigt dies in aller Deutlichkeit (zit. in Poletti, 1978, S. 64): „Wir wissen, dass die Musik eines der mächtigsten Lockmittel Satans ist, Seelen ins Verderben zu führen. Warum sollten wir die Musik nicht benützen, um aus ihr ein Lockmittel zu machen, das die Menschen zum Heil führen kann?“ Die integrierende und verbindende Wirkung der Musik kommt auch heute noch in den Predigten zum Tragen und hilft bei der weltweiten Verbreitung des Evangeliums. Die Lieder der Heilsarmee wurden im Verlaufe der Zeit dem Wirkungskreis der Heilsarmee angepasst, denn die alten Kirchenlieder passten nicht auf die Strasse und in die Wirtschaften. Charles Wesley, der Bruder des Gründers der methodistischen Kirche, schrieb über 6500 Lieder, von denen heute viele im Liederbuch der Heilsarmee zu finden sind. Die Lieder sind schlicht und haben meist einen einfachen, leicht zu erlernenden Refrain (Poletti, 1978, S. 64). Dabei habe die Heilsarmee in der Musik die

Würde dem Prinzip der Zweckmässigkeit unterstellt, schreibt dazu Kunz. Wichtig bei den Liedern sei, dass die Menschen mitsingen könnten. Die leicht verständlichen Worte und die Melodien kämen von Herzen und würden es darum auch vermögen, Herzen zu erreichen (1953, S. 71). Auch Instrumentalmusik wurde zweckmässig eingesetzt, ursprünglich um Aufmerksamkeit zu erlangen, Menschen anzulocken und den Lärm der Strasse zu übertönen. Da die Heilsarmee eine Kirche der Strasse war, mussten die Instrumente transportierbar sein. Mit Gitarren, Pauke und Tamburin wurden die ersten Versammlungen, Prozessionen und Predigten begleitet (Poletti, 1978, S. 70-72). Bald kam die Blasmusik hinzu, die sich schnell grosser Beliebtheit bei der Heilsarmee erfreute. Die ersten Blasmusiken boten keine grossen musikalischen Leistungen, aber viel Eifer und guter Wille führte zu hörbaren Fortschritten. Bald wurden zahlreiche Musikkorps eröffnet, von denen einige sehr gut spielten. Die Musik der Heilsarmee war aber immer wieder Spott ausgesetzt. Ein Journalist schrieb in England von einem „Lärm, der schlimmer als die Heilsarmeemusik sei“ (Poletti, 1978, S. 75).

In der Schweiz wurden ab 1887 ebenfalls Blasmusikkorps gegründet. Die Musik gehört seit den Gründerjahren zu der Heilsarmee und wird zum einen geschätzt, zum anderen aber auch immer wieder belächelt. Die Worte eines Pfarrers (zit. in Kunz, 1953, S. 68) sollen an dieser Stelle erwähnt werden, da sie einen wichtigen Aspekt betonen: „Ich will lieber mit Trompeten und Pauken geweckt werden, als überhaupt nicht geweckt werden. Lieber eine Armee, die Seelen gewinnt, als Kirchen, die keine gewinnen. Bis wir es besser machen können als die Heilsarmee, wird es klüger sein, uns von ihr antreiben zu lassen, als sie zu kritisieren! Die beste Kritik besteht darin, dass man etwas besser macht.“ Dem ist anzufügen, dass Handeln – in diesem Kontext das Musizieren – bei der Heilsarmee hohe Priorität hat. Auch wenn die Darbietungen teilweise als unprofessionell dargestellt werden (Kunz, 1953, S. 72), können ihre innere Motivation, das Engagement und die Hingabe Menschen berühren.

7.4.2 Sichtbare Symbole: Blut und Feuer

Als wichtige, sichtbare Symbole können weiter Fahne, Wappen und Uniform der Heilsarmee gelten. Sie haben sich seit der Gründung der Heilsarmee nur geringfügig verändert. Gerade Fahne, Wappen und Uniform wird ein religiöser Hintergrund zugeschrieben. Sie sollen zudem die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft für alle sichtbar machen. Die rote Grundfarbe der Fahne der Heilsarmee symbolisiert das Blut Jesu. Damit angesprochen ist das Blut, welches Jesus Christus nach der biblischen Geschichte für die Menschheit vergossen hat. Die blaue Umrandung hingegen drückt Reinheit aus und der gelbe Stern in der Mitte steht für den Geist Gottes. Im Stern steht die Inschrift „Blut und Feuer“. Während das Blut Jesu Heil verspricht, soll das Feuer des Heiligen Geistes Heiligung

bringen (Poletti, 1978, S. 87; Heilsarmee, Fahne, 2011). Einige dieser Elemente finden sich auch im Wappen der Heilsarmee wieder, das auf zahlreichen Gegenständen der Heilsarmee, zum Beispiel auf Musikinstrumenten und Büchern, zu sehen ist. In der Mitte ist das Kreuz von Jesus Christus zu sehen. Darum rankt sich das „S“ des Seelenheils („Salvation“). Die zwei über dem Kreuz gekreuzten Schwerter sollen den Heilskrieg symbolisieren. In einem Kreis um das Kreuz stehen einerseits die zwei Wörter Blut und Feuer, wie sie auch auf der Fahne vorkommen, und sieben Punkte, welche die Wahrheiten des Evangeliums darstellen. Eingefasst werden diese Symbole durch einen Strahlenkranz – das Feuer des Heiligen Geistes. Darüber thront die Krone des ewigen Lebens (Poletti, 1978, S. 87; Heilsarmee, Wappen, 2011).



Abbildung 2: Wappen der Heilsarmee

Durch die Heilsarmeeuniform schliesslich wurden die äusserliche Einheit und eine Gleichheit unter den Mitgliedern erreicht. Weder Bildung, Herkunft noch Reichtum waren anhand der Uniform erkennbar. Kunz (1953, S. 74) sieht im Tragen der Uniform einen erzieherischen Wert, indem die Uniform sauber gehalten werden muss und mit dem Tragen der Uniform ein tadelloser Lebenswandel verbunden ist. Durch die Uniform werde man auch vor Hochmut und modischen Problemen befreit und lerne, nicht auf Spott zu achten.

Der grösste Gewinn der Uniform und der gemeinsamen Symbole kann aus damaliger wie aus heutiger Sicht in den für alle Menschen und Nationen sichtbaren und verständlichen Zeichen gesehen werden. Wie mit der Musik wird durch die Uniform eine integrierende Wirkung erreicht, da sich die Lebenseinstellung und Lebensführung, die Lehre und die Methoden der Heilsarmee auf der ganzen Welt auf eine gemeinsame Basis abstützen.

7.5 Glaube im Alltag ist wie die Luft zum Atmen

Im folgenden Kapitel soll eine Annäherung an die Bedeutung und den Einfluss des Glaubens auf die individuelle Lebensführung der Mitglieder der Heilsarmee von heute vorgenommen werden. Dieser wirkt sich nämlich gleichzeitig auf die persönliche Einstellung zum Leben sowie die Haltung und das Handeln gegenüber den Mitmenschen aus. Dafür werden die Aussagen von Heilsarmeemitgliedern in einem Leitfadeninterview und in Gesprächen herangezogen. Die Aussagen des Interviews können anhand der angegebenen Zeilennummern im vollständig transkribierten Leitfadeninterview im Anhang wieder gefunden werden. Durch die nachfolgende Verbindung der vorgängigen theoretischen Ausführungen und persönlicher Aussagen soll eine möglichst alltagsnahe, authentische Beschreibung der Bedeutung des religiösen Fundaments für die Lebensgestaltung und den Lebenssinn erreicht werden. Ergänzt werden die persönlichen Aussagen durch Beiträge aus „dialog“, der Monatszeitschrift für Salutisten und Freunde der Heilsarmee.

Die Frage nach dem theologischen Hintergrund wird einheitlich beantwortet. Für alle Befragten baut der Glaube auf Jesus Christus und dem Wort Gottes auf. Das Wort Gottes hat erste Priorität (Interview, Z. 16-17; Z. 19). Viele Mitglieder der Heilsarmee gehören auch der Staatskirche an und bezahlen Kirchensteuern. Die Zugehörigkeit zur Staatskirche wird jedoch zum Teil als lediglich „auf dem Papier“ (Interview, Z. 51 – 52) angesehen, da die Bindung an die Gemeinschaft in der Heilsarmee als stärker empfunden wird. Dennoch lässt sich eine offene und akzeptierende Haltung gegenüber der protestantischen Kirche erkennen. Auch die kirchlichen Feiertage der Heilsarmee entsprechen denjenigen der protestantischen Kirche. Die Heilsarmee kennt keine Sakramente und statt der Taufe mit Wasser werden Kinder eingesegnet (Interview, Z. 48; Z. 59-61). Die Haltung gegenüber dem Abendmahl ist liberal, das Abendmahl wird nicht öffentlich gefeiert, es darf jedoch eingenommen werden (Interview, Z. 59-61). Der Glaube bildet allgemein das Fundament, in dem das Leben der Einzelnen verankert ist. Diese Verankerung im Glauben, Predigten und Anlässe in der Gemeinschaft geben Halt, Trost und helfen in schwierigen Zeiten (Interview, Z. 67; Protokoll 2). Die Befragten sind sich einig, dass die Heilsarmee ohne den Glauben ihre Arbeit nicht verrichten könnte (Interview, Z. 68) und für eine Person ist der Glaube „wie die Luft zum Atmen“ (Interview, Z. 72). Weil die Zugehörigkeit zur Heilsarmee teilweise durch die Herkunftsfamilie vorbestimmt ist, scheint auch die bewusste Auseinandersetzung der Einzelnen mit der Heilsarmee interessant zu sein. Interview- und Gesprächspartner setzten sich in der Adoleszenz mit einem Leben in der Heilsarmee auseinander und hatten mit Zweifeln zu kämpfen (Interview, Z. 33-38; Protokoll 2). Durch die Auseinandersetzung kann es sowohl zu einer Loslösung von der Heilsarmee als auch zum bewussten Bekenntnis zur Glaubensgemeinschaft kommen. Nebst der familiären Verankerung in der Heilsarmee nähern sich gewisse Menschen durch vertiefte Kontakte und persönliche Auseinandersetzung der Heilsarmee an,

wie beispielweise eine Interviewpartnerin erläuterte (Interview, Z. 28-32). Das Bekenntnis wird vor der Gemeinschaft gemacht und ist für die Einzelnen mit einer grossen Emotionalität verbunden. Vor allem für Offiziere ist der Entscheid, ihr Leben vollamtlich in den Dienst Gottes zu stellen und ihre Berufung zu leben, eine elementare Lebens- und Berufsentscheidung (Interview, Z. 28-32).

Das Leben erhält für Angehörige der Heilsarmee Sinn durch die Gewissheit, ein Geschöpf Gottes zu sein und zu wissen, woher ein Individuum kommt und geht, wie im Interview gesagt wurde (Interview, Z. 75-78): „Also für mich, dass ich weiss, woher ich komme und wohin ich gehe. Dass ich meine Bedeutung, meinen wahren Sinn, auch meine Identität kenne. Und das ist in Jesus Christus. Dass ich weiss, ich bin ein Geschöpf Gottes“. Ebenfalls ein wichtiger Lebensinhalt und ein Zeichen für ein gutes Leben sei es, das zu leben, wofür man von Gott geschaffen wurde und mit ihm in Gemeinschaft zu sein (Interview, Z. 83-84). Grosse Kraft und Lebenssicherheit schöpfen die Individuen aus dem Erleben der eigenen Identität in der Gemeinschaft mit Jesus Christus und der Gewissheit, dass es nach dem Leben auf dieser Welt einen schönen Ort gibt, wo es einem gut geht und man Jesus Christus wiedersehen kann (Interview, Z. 78-79): „Ich komme von ihm, ich darf wieder zu ihm zurück. Darf ihn einmal sehen. Und dass ich diese Identität, eigentlich diese Persönlichkeit... in Jesus Christus... wissen darf, wer ich bin.“

7.6 Zusammenfassung

Die Bedeutung des Glaubens für den Lebenssinn und die Orientierung der Einzelnen in der Gegenwart soll abschliessend mit den Grundlagen der Glaubensartikel verglichen werden.

Das Wort Gottes als Fundament des Glaubens, im ersten Glaubensartikel verankert, gilt seit der Gründung der Heilsarmee unverändert als göttliche Richtschnur für Glauben und Leben. Die Annahme dieser Richtlinien zur inneren Lebensführung basiert bei den Befragten zumeist auf einer bewusst erlebten Entscheidung. Einerseits im alltäglichen Leben in Gemeinschaft mit Jesus Christus, andererseits in der Glaubensgemeinschaft der Heilsarmee aufgehoben zu sein, bringt Hilfe und Orientierung für die Einzelnen. Die Gewissheit in Bezug auf Gottes Wirken nimmt den Mitgliedern der Heilsarmee zudem die Angst und Unsicherheit angesichts des Lebens im Diesseits.

Wie sich weiter zeigte, erhält das Leben in der heutigen Welt durch den Glauben an ein ewiges Leben und das Wiedersehen mit Jesus Christus eine andere Dimension, die sowohl in den theoretischen Glaubensartikeln wie auch im heutigen praktischen Leben einen wichtigen Aspekt der religiösen Verankerung der Heilsarmee darstellt.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die konkreten Glaubensinhalte, die immer noch auf der Gründungsurkunde von 1887 aufbauen, für die Mitglieder der Heilsarmee nach wie vor elementar sind und sowohl ihre innere wie auch äussere Lebensführung mitgestalten.

8. Das Menschenbild der Heilsarmee

Für Professionelle der Sozialen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschenbild und dem Menschenbild der Zeit und der Gesellschaft ein fortdauernder Prozess, der immer wieder reflektiert werden sollte. Aus dem Grund drängte sich dieser Themenbereich auch für eine vertiefte Untersuchung innerhalb der Heilsarmee auf. Das Erkenntnisinteresse bezieht sich auf Grundannahmen des Menschenbildes der Heilsarmee und die damit verbundene Prägung und Ausgestaltung in der sozialen Realität. Anhand verschiedener Teilbereiche soll das Bild des Menschen als Individuum, in der Gesellschaft und der Welt aus Sicht der Heilsarmee herausgearbeitet werden. Das vorliegende Kapitel bezieht sich auf das Leitfadeninterview, die Gesprächsprotokolle, die Zeitschrift „dialog“ und ein Werk von Kunz (1953). Eine Erkenntnis aus dem Leitfadeninterview war, dass die Interviewten die Fragen nach dem Menschenbild schwierig zu beantworten fanden. Auffallend ist die Unklarheit, Unsicherheit und die Knappheit in Bezug auf die Beurteilung der Entwicklung des Menschen. Einen Hinweis auf die unsichere Meinung gibt insbesondere eine Stelle im Gesprächsprotokoll: Für die Anwesenden war es nicht wichtig, wie das Leben eines Menschen verlaufen ist, sie fragen und forschen nicht nach der Vergangenheit. Der Mensch ist für sie von dem Moment an wichtig, in dem sie mit ihm Kontakt haben und er um ihre Hilfe bittet. In diesem Fall wird ihm Hilfe angeboten, unabhängig seiner Herkunft und seines Vorlebens. Zwar bietet die Heilsarmee Hilfe an, übernimmt jedoch keine Verantwortung für die Entscheidungen des Individuums, da jeder Mensch frei in seinen Entscheidungen sei. Die Interviewten stellten im Gespräch klar, dass sie keine therapeutischen Aufgaben übernehmen wollten (Protokoll 3).

8.1 Schuld und Sünde in einer gefallenen Welt

In der heutigen Zeit wird nach Ansicht der Heilsarmee die Gefahr der Sünden unterschätzt. In der Zeitschrift „dialog“ wird die Welt heute mit einem Sündenparadies verglichen. Der Autor des Artikels erinnert an die sieben Todsünden Zorn, Stolz, Trägheit, Völlerei, Neid, Lust und Habsucht, die heute kaum mehr thematisiert würden, obwohl sie existierten, aber die Menschen nicht mehr berühren würden. Die Menschen müssten sich ihrer Sünden nicht mehr bewusst sein, da durch psychologische und soziologische Erklärungen die Ursachen in der Umwelt und nicht im Individuum gesucht würden (Burger, K. 2010, S. 3). Der Mensch und die Welt sind in den Augen der Heilsarmee sündig, da durch den Sündenfall in der Bibel – dies betrifft die biblische Erzählung von Adam und Eva und ihrer Vertreibung aus dem Paradies – das Wesen des Menschen durch seinen Willen nach Selbstentscheidung und Unabhängigkeit verändert worden ist (Interview, Z. 91-96). So wurde der

Mensch nicht gut, wie es von Gott ursprünglich geplant war, sondern durch seine Schuld grundsätzlich schuldig. Diese pessimistische Sicht auf die Sündhaftigkeit des Menschen wird durch die Möglichkeit der Errettung relativiert. Durch Jesus, der für die Sünden der Menschen gestorben ist, haben alle Menschen, auch die tiefstgefallenen, die Möglichkeit, durch Bekennen ihrer Schuld und der Bekehrung zu einem Leben in Gemeinschaft mit Jesus Christus und Gott, Rettung von den Sünden und Vergebung zu erlangen. Kunz beschreibt, dass der Mensch in der Sicht der Heilsarmee durch die Kraft und Vergebung Gottes frei und froh werde und ein neuer Mensch mit neuen Bedürfnissen, neuen Kräften und einem neuen Leben werde (1953, S. 55). Das Verhältnis der Mitglieder der Heilsarmee zur Welt wird in einem Interviewausschnitt eindrücklich formuliert (Interview, Z. 100-102): „Ich denke, wir sind in einer gefallenen Welt, in die hinein wir geboren wurden. Und wenn Jesus Christus in uns sein darf, dann sind wir zwar noch in dieser Welt, aber nicht mehr von dieser Welt.“

8.2 Individualität und Identität

Die Individualität jedes Menschen sei einzigartig, aber er sei doch als Individuum für die Gemeinschaft geschaffen worden – und zwar für die Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen (Interview, Z. 112-113). Wenn der Mensch Einzelgänger sei, widerspreche dies seiner ursprünglichen Bestimmung und nach der Meinung eines Interviewten habe ihn erst die Umwelt zum Einzelgänger gemacht (Interview, Z. 121-122).

Ein fundamentaler Unterschied zur humanistischen oder rationalen Auslegung der menschlichen Identität findet sich in einem Artikel zur Thematik in „dialog“ (Burger, A. 2009, S. 9). Hier werden vier Punkte aufgeführt, auf denen die Identität nicht basiere: „Die Identität basiert nicht auf unserm Tun. Die Identität basiert nicht auf unserem Besitz. Die Identität basiert nicht auf unserem Wissen. Die Identität basiert nicht auf dem Bild, das andere von uns haben.“ Die Autorin des Artikels sieht sich mit diesen Punkten im Gegensatz der gesellschaftlichen Auffassung und warnt die Heilsarmee davor, in säkulare, humanistische Denkmuster zu fallen und nicht mehr nach Gottes Gedanken zu fragen. Die Identitätsfrage könne mit der „wahren Identität“ gegenüber der weltlichen Perspektive abgegrenzt werden. Die „wahre Identität“ beziehe sich auf die Worte „in ihm“ und „in Christus“, die eine veränderte Sicht auf die persönliche Identität mit sich bringe. Paulus schreibt in der Bibel, Gott akzeptiere, liebe und wertschätze die Menschen vollkommen und gebe ihnen dadurch Sicherheit. Durch eine von Gott bestimmte komplette, psychologische und geistliche Identität – „in Christus“ – ziehen die Menschen eine neue Identität an (Burger, A. 2009, S. 9), wie beispielweise im Galaterbrief steht: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Die Mitglieder der Heilsarmee finden ihre wahre Identität „in ihm“, in der Verwurzelung mit Jesus Christus. Mit dieser

Aussage kann der Bogen zurück zum Schluss des ersten Abschnitts geschlagen werden, als aus dem Interview zitiert wurde, dass Jesus Christus in der eigenen Person bewirke, dass man sich hier auf der Welt befinde, aber doch nicht ganz von dieser Welt sei. Die Identität ist entsprechend nicht mehr von individuellen Gefühlen und Erfahrungen abhängig, sondern wird durch die Zugehörigkeit zu Gott und Jesus Christus bestimmt. Man könnte entsprechend schlussfolgern, dass nach Ansicht der Heilsarmee die Identität einerseits durch die innere Annahme und den äusseren Mantel des Glaubens durch Gottes Willen geformt wird.

8.3 Geschaffen zur Gemeinschaft

Wie oben schon ausgeführt, ist das Individuum in den Augen der Heilsarmee zu einem Leben in der Gemeinschaft geschaffen. Im Interview wird deutlich, dass nicht die individuelle Selbstverwirklichung das Ziel und die Absicht Gottes ist, sondern das Leben in der und für die Gemeinschaft. Die unterschiedlichen Menschen tragen demnach mit ihren angeborenen und erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft bei. Im Protokoll drei wird zum Beispiel die gemeinsame Arbeit für den Mittagstisch erwähnt, die wichtig sei und bei der jedes Mitglied der Gemeinschaft nach seinen Möglichkeiten Aufgaben für den Dienst an allen übernehme.

Auch in „dialog“ wird das Individuum im Zeitalter der Individualisierung als einzelnes Glied der Gesellschaft gesehen (Mailler, 2008, S. 8). Diese Überzeugung, das Individuum sei als Teil des Ganzen zu sehen, lässt sich ebenfalls bereits in der Bibel verorten: „Gott hat doch nach seinem Willen jedem Glied seine besondere Aufgabe am Leibe gegeben. Wären alle nur ein Glied, wo bliebe da der Leib?“ (1. Kor. 12, 18-19).

8.4 Die Rolle der Frauen in der Heilsarmee

In den ersten Jahren der Missionstätigkeit engagierte sich Catherine Booth, die Ehefrau des Heilsarmee-Gründers William Booth, stark und predigte als Frau, was äusserst ungewöhnlich war. Auf ihren Einfluss und ihr Wirken ist die Gleichberechtigung der Frauen in der Heilsarmee seit der Gründung zurückzuführen. Ursprünglich fand ihr Mann, der damaligen Zeit entsprechend: „Die Frau hat eine Ader mehr im Herzen und eine Faser weniger im Hirn“ (Kunz, 1953, S. 14). Diese Vorstellung war bald widerlegt und Frauen durften in der Heilsarmee alle Positionen besetzen. Dies erlaubte ihnen Arbeit, Anerkennung, Wertschätzung und Selbständigkeit. Ein grosser Teil der Erfolge der Heilsarmee lässt sich auf die gleichberechtigte Stellung von Mann und Frau zurückführen. Von Beginn an wurden Frauen in allen intellektuellen und geistlichen Bereichen den Männern gleichgestellt und es standen ihnen innerhalb der Heilsarmee alle Positionen offen (Ökumenischer Rat der Kirchen, 2011). Auch aktuell besetzt mit Linda Bond eine Frau das höchste Amt in der Heilsarmee.

An dieser Stelle drängt sich ein kurzer Vergleich zu den Ursprüngen der beruflichen Sozialen Arbeit auf. Durch die Verberuflichung der Sozialen Arbeit eröffneten sich für gebildete und engagierte Frauen Möglichkeiten der sinnvollen Betätigung, der gesellschaftlichen Anerkennung, der Selbstständigkeit durch einen bezahlten Beruf und die wissenschaftliche Weiterentwicklung. Für die ersten weiblichen Mitglieder der Heilsarmee stellten der Zugang zu allen Ämtern und die Gleichberechtigung ganz sicher auch einen Vorteil und eine Chance auf Weiterentwicklung und Selbstverwirklichung dar.

8.5 Macht und Autorität

Erziehung und Autoritäten können die Entwicklung von Menschen prägen, wie auch im Interview gesagt wurde (Interview, Z. 107-109). Jedoch ist diese Prägung nur so lange wirkungsvoll, bis der einzelne Mensch sich Gottes Reich hingibt und seine Autorität anerkennt. Hier fließt wieder der Begriff der Identität ein, der bereits diskutiert wurde. Catherine Booth (zit. in dialog, 2008, S. 8) sah die Prägung und das bisherige Leben eines Menschen als bedeutungslos an bis zu dem Zeitpunkt der Errettung. Errettung meint nicht ein blosses Gefühl, sondern die völlige Hingabe der Seele an Gott. Durch die Intensität der Hingabe mache sich der Mensch von dem Zeitpunkt an zum Eigentum Gottes. Dadurch gehöre alle Macht Gott, der nunmehr geistliche Autorität sei. Linda Bond, Generalin der internationalen Heilsarmee, definiert den Begriff Macht auf interessante Art und Weise – insbesondere im Hinblick auf die Machtfragen in der öffentlichen Sozialen Arbeit – und regt zu Reflexionen über Fragen von Hilfe, Kontrolle und Sanktionen an, mit denen sich die Soziale Arbeit auseinandersetzen hat. In einem Interview in „dialog“ (Robertson, 2011, S. 8) sagte sie: „Für mich ist das Wichtigste an geistlicher Autorität, dass die Macht Gott gehört. Die Macht, die er uns überträgt, muss eine Macht der Liebe sein, die Macht, sich selbst zu verleugnen, die Macht, für andere zu leben, die Macht für Menschen und nicht über Menschen.“

8.6 Unterschiedliche Menschen und Nationalitäten

Für die Heilsarmee ist es irrelevant, welches Ansehen und welchen Stand eine Person hat. Wie schon angeführt, ist der Mensch ein Geschöpf Gottes, das in eine sündige Welt hineingeboren wird und sich gegen die Verlockungen der Sünden mit Gottes Hilfe wehren kann. Gott nimmt alle Menschen an, unabhängig von ihrem Verdienst oder Verschulden. Auch Kunz stellt in seinem Buch fest, die Heilsarmee helfe allen, gleichgültig, welcher Konfession, Hautfarbe oder Rasse sie angehörten (1953, S. 53). Diese Einstellung hat sich gehalten – auch heute treten die Mitglieder der Heilsarmee allen Menschen ohne Vorurteile entgegen. Wenn auch die Menschen selbst schuld an ihrem Schicksal seien, liege es nicht an ihr, zu werten, sondern zu helfen (Gallinelli, 2011, S. 6). Nach dem Salutismus

ist niemand unerreichbar für die Liebe Gottes, da Gott allen Menschen signalisiert, dass sie willkommen sind. Der Salutismus kennt keine Hierarchien zwischen Rassen, ethnischen Gruppen, Hautfarben oder Kulturen (Clifton, 2010, S. 8). Dies würde sich schon gar nicht mit dem Internationalismus der Organisation vertragen. Die Heilsarmee hatte sich schon bald nach der Gründung in zahlreiche Länder ausgebreitet und ist aktuell in 124 Ländern vertreten (dialog, 04/2011, S. 12). Der Salutismus ist nicht auf Länder, Nationen oder Ethnien ausgerichtet, sondern er betrachtet alle Menschen als Geschöpfe Gottes und damit als Brüder und Schwestern. Christen sind in erster Linie Bürger der Welt und erst in zweiter Linie Bürger des Vaterlandes (Clifton, 2010, S. 8). Entsprechend meinte Bramwell Booth, ein Sohn des Gründerpaares, (zit. in Clifton, 2010, S. 8): „Alle Länder sind mein Vaterland, denn alle Länder gehören meinem Vater.“

8.7 Zusammenfassung

In der Zeit der Individualisierung und des Pluralismus, der Suche nach Selbstverwirklichung und individueller Lebensgestaltung zeigt das Menschenbild der Heilsarmee eine vollständig komplementäre Perspektive auf. Ein Individuum ist wertvoll allein durch die Tatsache des Menschseins. Angestrebte Ziele des „modernen Menschen“ sind ebenso wenig bedeutsam wie „gescheiterte Biografien“. Die diesbezügliche Unvoreingenommenheit der Heilsarmee kann für Menschen in schwierigen Lebenslagen Entlastung, Trost und Hilfe bedeuten. Eine Veränderung kann allein durch die freie Entscheidung des Individuums zur Bekehrung erreicht werden, wo die bisherige Identität – bildlich gesprochen – wie ein Kleid gewechselt wird. Durch das diesseitige Leben mit dem jenseitigen Ziel bewegen sich die Mitglieder der Heilsarmee in gewisser Weise unter einem unsichtbaren „Schutzmantel“, der ihnen in diesem Leben Sicherheit, Anleitung und Orientierung gibt. Ein besseres Leben wird vom Individuum durch innere Veränderung erreicht und Umweltbedingungen als Entschuldigungsgründe werden abgelehnt (Burger, K. 2010, S. 3).

Gegenüber der Arbeit der Akteure und Akteurinnen der Sozialen Arbeit, die bei Klienten und Klientinnen und Klientinnen auf vertiefte Analysen der Biografie und Situation, der Ressourcen und Defizite zur Bewältigung der sozialen Problemlagen abstützen, stellt der Ansatz der Heilsarmee einen Gegenpol dar. Die heutige Soziale Arbeit versucht durch Bildungs- und Erziehungsmassnahmen eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Individuen zu erreichen. Damit wird in einer anderen Art und Weise auch eine – unbewusste – innere Veränderung angestrebt. Inwieweit die öffentliche Soziale Arbeit auf strukturelle Problemursachen Einfluss nehmen kann, muss hier als offene Frage stehen bleiben.

Die Rolle der Frau und die internationale Orientierung in der Heilsarmee entsprechen den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen. Gerade ihre Offenheit und Akzeptanz aller

Menschen prädestiniert die Heilsarmee für ihre weltweite Tätigkeit. In diesem Zusammenhang kann eine früher schon erwähnte innere Geschlossenheit um den religiösen Kern und eine Aufgeschlossenheit und Flexibilität gegen aussen im Wesen der Heilsarmee konstatiert werden. Schliesslich beeinflusst das Menschenbild der Heilsarmee entscheidend die Motivation und die Art des Helfens, wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird.

9. Helfen im Kontext gesellschaftlichen Wandels

Warum hilft der Mensch, und wie und wann hilft er? Dieser Frage will das folgende Kapitel nachgehen und versuchen, die Motivation sowie die Art und Weise der Hilfe im Kontext gesellschaftlichen Wandels herauszuarbeiten. Dafür wird Niklas Luhmanns Beitrag „Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen“ als soziologischer Hintergrund herangezogen (1973, S. 21). Nach einem ersten theoretischen Teil folgen die Schilderung der Hilfe durch die Heilsarmee in ihrer Gründungszeit sowie ein Überblick über Aussagen im Leitfadeninterview über das konkrete Helfen der Heilsarmee im heutigen Alltag. In einem Fazit werden die Formen des Helfens der Heilsarmee mit dem theoretischen Hintergrund Luhmanns verglichen, eingeordnet und diskutiert.

9.1 Helfen als erwartbare Handlung

Mit Hilfe wird zur Befriedigung von Bedürfnissen anderer Menschen beigetragen. Luhmann meint, dass Helfen jedoch nur zustande kommt, wenn es erwartet werden kann. Hilfeleistungen werden von der Einschätzung der Situation und dem der Hilfe zugeschriebenen Sinn ausgelöst. Die wechselseitige Verständigung, wann Hilfe erwartet oder geleistet wird, wird durch kulturelles Vorverständnis definiert. Auch Nichthelfen wird durch die Erwartungshaltung und das Verständnis der Gesellschaft beeinflusst (Luhmann, 1973, S. 21-23). Lambers fasst dies in seinem Buch konzis zusammen (2010, S. 26):

„Nur erwartbares Handeln kann in soziale Interaktion aufgenommen, verstanden und damit auch erwidert werden. Das, was als bewertbar gesehen werden kann, hängt wiederum von der spezifischen Lage einer Gesellschaft, ihrer kulturellen Situation und ihrem kulturellen Wandel ab. In jedem Fall also bezieht sich Helfen – ob privat oder professionell – auf das, was kulturell hierzu ausgesagt wird.“

Dieses Zitat verdeutlicht, dass professionelles und privates Helfen immer von der kulturellen Definition von Hilfe, Hilfsbedürftigkeit und Hilfeberechtigung abhängig gemacht wird. Aus diesem Grund wirkt sich kultureller Wandel direkt auf die Art und Weise des Helfens aus. Niklas Luhmann zeigt in seinem Beitrag auf, dass sich der Wandel im Erwarten und Erteilen der gegenseitigen Hilfe nach der Steigerung der Komplexität in unserer Gesellschaft richtet (1973, S. 21-43). Menschliche

Gesellschaften sind durch kulturellen Wandel zunehmend komplexer geworden. Diese Entwicklung sowie ihre Auswirkungen auf die Gestaltung von Hilfe werden nachfolgend kurz aufgezeigt.

9.2 Reziproke Form des Helfens in archaischen Gesellschaften

Archaische Gesellschaften sind segmentär differenzierte, auf der Basis von Verwandtschaft oder Wohngemeinschaft ähnliche Systeme mit geringer Entwicklungsstufe. Die Komplexität dieser Gesellschaftssysteme ist gering und die Mitglieder haben ähnliche Bedürfnisse. In archaischen Gesellschaften wird die Hilfeleistung durch eine sichtbare Notlage ausgelöst und durch die Hilfe eines Gesellschaftsmitglieds, das im Moment einen Überschuss hat und helfen kann, behoben. Helfende können davon ausgehen, dass ihnen ebenfalls geholfen wird, wenn sie in einer Notlage sind (Luhmann, 1973, S. 25). Engelke weist darauf hin, dass sich die Individuen durch die Annahme von Hilfe unvorhersehbaren Gegenerwartungen aussetzen (2004, S. 73). Dankespflichten bleiben unspezifiziert und werden je nach Bedarf und Umständen eingelöst. Hilfeleistungen unterliegen keiner Legitimation, müssen sich nicht nach Gerechtigkeitsvorstellungen richten, werden nicht an einen Vertrag gebunden und sind für archaische Gesellschaften zweckmässig und anpassungsfähig (Luhmann, 1973, S. 26). In archaischen Gesellschaften zeigen sich wechselseitige, reziproke Formen des Helfens. Bei Lebensgemeinschaften von Ureinwohnern in Papua-Neuguinea, Australien und Südamerika finden sich auch heute noch archaische Gesellschaften (Engelke, 2004, S. 71).

Im späteren Mittelalters entwickelten sich archaische Gesellschaften zu hochkultivierten Gesellschaften und damit veränderten sich die Formen des Helfens (Lambers, 2010, S. 39).

9.3 Hilfe in hochkultivierten Gesellschaften

Durch die zunehmende Differenzierung der Aufgaben und den Übergang von der archaischen zur hochkultivierten Gesellschaft wurden die Bedürfnisse und Notlagen der Menschen komplexer und unübersichtlicher. Die hochkultivierten Gesellschaften lassen sich in der Zeitspanne vom Spätmittelalter bis nach der Aufklärungszeit einordnen. Sie kannten bereits funktional differenzierte Systeme wie zum Beispiel die Trennung von religiösen und politischen Herrschaften. In Städten wurden die Arbeiten aufgeteilt, so dass eine differenzierte und hierarchisch nach Schichten gegliederte Gesellschaft entstand. In der Gegenwart sind Staaten der Schwellenländer in Afrika und Asien diesem hochkultivierten Gesellschaftstyp zuzuordnen (Engelke, 2004, S. 72). Durch die zunehmende Komplexität und Differenzierung konnte Hilfe nicht mehr auf die augenfällige Notlage reagieren, sondern sie musste ausgewiesen, begründet und durch Verträge festgehalten werden. So erhielt die Hilfeleistung eine moralische und rechtliche Ebene. In hochkultivierten Gesellschaften entwickelte sich das wechselseitige, reziproke Helfen zum professionellen, vertraglichen Helfen. Die

Besitzverhältnisse führten zu ungleichen sozialen Schichten von Besitzenden und Armen. Hilfe an Arme wurde zur moralischen Pflicht für die Besitzenden und die Armen ihrerseits ermöglichten den Reichen, an ihnen eine gute Tat zu vollbringen. Bei dieser Form des Helfens handelte es sich um eine religiös begründete Tugend. Für spezifische Notlagen entwickelten sich die Professionen der Ärzte, Priester und Juristen. Die professionelle Hilfe wurde mit Geld vergolten, da es nicht mehr möglich war, Hilfe mit Gegenleistungen zu vergelten. Geld wurde zum generalisierten Hilfsmittel (Engelke, 2004, S. 74). Mit der Aufklärung und zunehmender Ökonomisierung und Säkularisierung veränderte sich die Sicht auf die Mildtätigkeit. Armut wurde nicht mehr als gottgegebenes Schicksal angesehen und Geldgaben als Hilfe gerieten moralisch und wirtschaftlich in die Kritik, da Armut gemäss der Ideen der Aufklärung auf Selbstverschulden zurückgeführt wurde (Lammers, 2010, S. 100). Um die Verteilung von Geld rechtlich und moralisch zu begründen und die Verteilung von Hilfe und Geld unabhängig von individuellen Interessen zu regeln, wurden Organisationssysteme geschaffen, die die Verteilung von Hilfeleistungen legitimierten (Luhmann, 1973, S. 31).

9.4 Spezialisierte Hilfesysteme

Nach dem 16. Jahrhundert wandelten sich immer mehr europäische Staaten zu modernen Gesellschaften, gefolgt von Nordamerika und bis ins 21. Jahrhundert den meisten Staaten der Welt (Engelke, 2004, S. 73): Auch heute noch ist die Modernisierung nicht in allen Staaten gleich weit fortgeschritten, Unterschiede werden durch die Bezeichnungen „Industriestaaten“ und „Schwellenländer“, oder „Entwicklungsländer“ ausgedrückt.

Durch die fortschreitende funktionale Differenzierung entwickelten sich Organisationen der Hilfeleistungen und damit wurde Hilfe nach Luhmann „in nie zuvor erreichter Weise eine zuverlässig erwartbare Leistung, gleichsam Sicherheitshorizont des täglichen Lebens auf unbegrenzte Zeit in den sachlichen Grenzen der Organisationsprogramme, deren jeweiligen Inhalt man feststellen kann“ (Luhmann, 1973, S. 32). Er zeigt anschliessend auf, dass über die Art der Hilfeleistung nun zweimal entschieden werden muss: einmal über das Programm und danach über die Ausführung im Einzelfall. Die Programme können unterschiedlichen Interessen dienen und verschiedene Zielsetzungen haben. Wichtig für die Gewährung der Hilfe sind das passende System und ein entsprechendes Programm. Ein fehlendes Programm kann die Ablehnung von Hilfe bedeuten. In diesem Typus der spezialisierten Hilfesysteme der modernen Gesellschaft wird der Sozialen Arbeit die „Daseinsnachsorge“ zugeteilt und gleichzeitig der Auftrag, die Problemfälle zu beseitigen. Durch die Differenzierung der Hilfesysteme müssen sich die Hilfesuchenden nur noch an die zuständigen Stellen wenden. Nächstenliebe kann so die Form einer Verweisung an die richtigen Stellen annehmen. Die Funktionen und Aufgaben der programmlos wirkenden Hilfesysteme werden eingeschränkt, so dass sie unter

Umständen mit ihren Hilfeleistungen noch die Lücken, die aufgrund der Schnittstellen zwischen verschiedenen Programmen entstehen, ausfüllen können. Die professionelle Soziale Arbeit sieht sich gegenwärtig mit organisierten und rationalisierten Prozessen der Hilfeleistung sowie mit dem Vorwurf der Beseitigung der Probleme konfrontiert (Luhmann, 1973, S. 33-36), welcher hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden soll. Der Fokus des folgenden Abschnittes richtet sich auf die konkrete Hilfe der Heilsarmee in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

9.5 Hilfe in der Heilsarmee

Auslösung der Motivation zur Hilfeleistung war zur Gründungszeit der Heilsarmee die unbeschreibliche Not der Menschen in England, wie sie auch von den Gründern der Heilsarmee William und Catherine Booth wahrgenommen wurde. William Booth beschreibt seine Eindrücke wie folgt (zit. in Gnewekow, 1993, S. 23):

„Ich sah Massen von Menschen, nicht nur ohne Gott und Hoffnung, sondern versunken in die verzweifeltsten Formen von Bosheit und Elend, die man sich nur vorstellen kann. Ich ging und sah die verkommenen Söhne und Töchter der Ausschweifungen, des Lasters und Verbrechens, die mich umgaben. Die Trunksucht, die Prostitution, die Armut, die Wohnungsmisere, die Gotteslästerung und der Unglaube dieser Leute, all das übte einen Anreiz auf mich aus. Ich sah nicht nur die Leute, ich fühlte mit ihnen, die der Sünde und dem Elend verfallen waren.“

Booth erkannte jedoch bald schon, dass die Menschen, die er erreichen wollte, nicht in die Kirche kamen. So beschloss er, zu ihnen zu gehen und auf der Strasse zu predigen (Kunz, 1953, S. 9 - 10). Er stellte sich auf einen Stuhl und predigte in den Gassen. Mit anschliessenden Prozessionen führte er die Menschen in die Kirche. Durch diese unkonventionellen Methoden geriet er in Konflikt mit der methodistischen Kirche und trennte sich schlussendlich von ihnen. Booth leitete die Notwendigkeit des Helfens aus der Bibel und dem methodistischen Glauben ab, wo soziales Handeln die logische Folge der Evangeliumsverkündigung ist. Seine Motivation war in erster Linie die Evangelisation, also durch Bekehrung möglichst viele Seelen zu retten. Booth wollte allen eine Aufgabe zuteilen, weil er der Ansicht war, dass jeder, der seine Aufgabe zum Wohl der Gemeinschaft wahrnimmt, gleichzeitig zu seiner persönlichen Heiligung beiträgt. Durch die Aufgabenverteilung entwickelte sich Solidarität und ein Gefühl des Gebrauchtwerdens unter den Bekehrten. Die Mithilfe aller wurde tatsächlich gebraucht, um die Evangelisation weiter zu gewährleisten und die sozialen Aufgaben unabhängig von kirchlichen und staatlichen Organisationen zu erfüllen. Die Hilfe der Heilsarmee zeigt den Doppelcharakter von christlicher Ideologie als äussere Verhaltensregel in Sinne der bürgerlichen

Kultur und als innere Verhaltenskontrolle auf. Die praktische Hilfe im Alltag und die religiöse Kraft der Heilsarmee sollten die zumeist aus den untersten Bevölkerungsschichten stammenden Menschen zu einem Leben als arbeitsame und zuverlässige Untertanen führen. Die Heilsarmee wurde teilweise durch die Wirtschaft unterstützt, da die Unternehmen von zuverlässigen Arbeitskräften profitierten (Gnewekow, 1993, S. 108). Dies führte auch zu Kritik an der Heilsarmee, wie sie beispielsweise der Zeitgenosse Georg Bernhard Shaw in seinem Werk über die Heilsarmee „Major Barbara“ (zit. in Gnewekow, 1993, S. 108; Original in Shaw, 1971, S. 51) äusserte:

„In der Tat werden die religiösen Körperschaften als Almosenverteiler der Reichen zu einer Art Hilfspolizei, indem sie der Armut das Aufrührerische und Empörende nehmen, durch Kohlen und Decken, Brot und Sirup, und die Opfer mit der Hoffnung auf ein unermessliches und kostenloses Glück in einer anderen Welt besänftigen und aufmuntern, nachdem sie sich hier im Dienst der Reichen frühzeitig zu Tode gearbeitet haben.“

Disziplinarfunktionen der untersten Bevölkerungsklassen wurden sozusagen ausgelagert und der Sozialstaat auf einer anderen Ebene weiter ausgebaut. Das soziale Engagement der Heilsarmee wurde als „Kolonialisierung¹⁹ der Persönlichkeit“ und als Zweck zur „Eroberung von Seelen“ kritisiert (Gnewekow, 1993, S. 108).

Die „Eroberung der Seelen“ war ein Auftrag der Pioniere der Heilsarmee und ist auch im Handbuch der Lehren festgehalten. „Wir geloben, unsere Herzen dem Heil der Seelen zu widmen und uns ständig für die Errettung von Sündern einzusetzen.“ (Handbuch der Lehren, 1992, S. 12). Diese Absicht, für das Heil der Seelen kämpfen, und die sichtbare menschliche Not führten zu der sozialen Bewegung (Heilsarmee, 1992, S. 76). William Booth sah pragmatisch, dass „man einem Menschen, der hungrig ist und kalte Füße hat, nicht predigen kann“ (Chevalley & Fullarton, 2009, S. 89). Darum wurde damals Hilfe unter das Motto „Suppe, Seife, Seelenheil“ gestellt (Heilsarmee, Entstehung, 2011). Nach diesem Leitspruch richtet die Heilsarmee auch heute noch ihr Helfen aus, wie anschliessend beschrieben wird.

9.5.1 „Suppe, Seife, Seelenheil“

Die Hilfe der Heilsarmee ist gemäss ihres Selbstanspruches ganzheitlich auf die Grundbedürfnisse des Menschen ausgerichtet. Das „Heil“ meint dabei das Wohl für den Menschen als Ganzes, also das Wohl an Leib, Seele und Geist (Interview, Z. 177-181). Die drei Worte des Leitspruches „Suppe, Seife,

¹⁹ Der Übergriff des Systems auf die Lebenswelt (nach Habermas, 1981, Bd.2, ab S. 447).

Seelenheil“ haben ihre Gültigkeit und ihre Berechtigung behalten und gehören weiterhin zum Verständnis von Hilfe bei der Heilsarmee. Je nach Situation muss die Reihenfolge angepasst werden, aber keiner der drei Begriffe darf ausgelassen werden, wie auch im Interview mit Angehörigen der Heilsarmee deutlich wurde (Interview, Z. 129-131).

Hilfe wird allen gewährt, die um Hilfe bitten. Dabei spielt es keine Rolle, welchen Rang und Namen oder welchen „Geruch“ das Individuum hat, sondern ihm wird als „Geschöpf Gottes“, das Hilfe nötig hat, geholfen (Interview, Z. 145-148). Wie im Interview betont wurde, soll Hilfesuchenden die Hilfe zuteil kommen, welche die Heilsarmee anbieten könne und nicht unbedingt die Hilfe, die gefordert werde (Interview, Z. 150-152). Diese Unterscheidung zwischen möglicher und geforderter Hilfe kommt im Interview deutlich zum Ausdruck. Zudem betonte ein Gesprächspartner, die Heilsarmee reagiere auf mögliche Ausnutzung der spontanen Geldhilfe und würde nicht unbedacht und unkritisch Geld verteilen (Protokoll 3). Es gebe auch Situationen, in denen nicht explizit um Hilfe gebeten werde, die Mitglieder aber von sich aus handeln und jemanden ansprechen würden. Dies erfordere zum Teil auch Mut (Interview, Z. 225 – 228). Eine Textstelle in „dialog“ erinnert die Salutisten an ihre Berufung, sich um die Niedrigsten zu kümmern und unterstreicht den Aktivismus: „Wir müssen dorthin gehen, wo sie zu finden sind. Der Salutismus macht sich auf die Suche. Er sitzt nicht herum und wartet, bis die Verlorenen um Hilfe bitten“(Clifton, 2010, S. 8).

9.5.2 Von „ich, du, er“ zu „Er, du, ich“

Bedeutsam ist im Zusammenhang mit dem Thema Hilfe auch folgendes Sinnbild, das im Interview erläutert wird: In der Grammatik werde so konjugiert, dass es heisse „ich, du, er“. Im christlichen Sinne jedoch sehe die Reihenfolge anders aus, sie beginne mit „Er“ für Gott oder Jesus, dann folge das „Du“ und erst zuletzt komme das „Ich“ (Interview, Z. 182 – 187). Dieses Sinnbild steht für die Heilsarmeemitglieder in enger Verbindung mit dem Opfer Jesu, da die Menschen durch den Tod Jesu alle Schuld unter dem Kreuz deponieren und so ein Leben in Freiheit und Leichtigkeit leben könnten, und das sie in gewisser Masse zu Hilfe verpflichtete (Interview, Z. 209 – 213). Viel von der geleisteten Hilfe der Salutisten wirkt zurück auf das eigene Wohlbefinden und bringt Freude, Befriedigung und Genugtuung (Interview, Z. 193-198). Sichtbare Not löst eine spontane Hilfshandlung aus, weil die Not nicht mitangesehen werden kann (Interview, Z. 219 – 222). Es gebe jedoch auch Situationen, in denen Hilfe sehr unangenehm werden könne und wo man lieber nicht helfen würde. Da müsse man jeweils beten, um diese Art der Hilfe auszuhalten und durchzuhalten (Interview, Z. 268-275). Bei der Erläuterung dieser schwierigen Art der Hilfeleistung kam die Anstrengung und die nachträgliche Erleichterung und Genugtuung, welche die betreffende Person dabei erlebte, deutlich zum Ausdruck. Das Beispiel zeigte zudem, dass auch bei der Heilsarmee Hilfeleistungen nicht immer und überall selbstverständlich sind, sondern mit persönlichen Kämpfen und Überwindungen verbunden sind.

9.6 Glauben und Handeln, Geld und Macht

Damit die Heilsarmee ihre sozialen Aufgaben wahrnehmen konnte und kann, brauchte sie schon in den Entstehungszeiten Geld und ist auch in der Gegenwart auf Geldquellen angewiesen. Wie weiter oben schon erwähnt, erhielt die Heilsarmee auch Geld aus Wirtschaftskreisen, da diese ein Interesse an bekehrten Arbeitern hatte. In der Gegenwart wird die Heilsarmee zu grossen Teilen aus Spenden der Bevölkerung und im Besonderen durch Legate und Vermächtnisse unterstützt. Früher gingen die Salutisten von Haus zu Haus sammeln (Interview, 164-165). Dies hat sich grundlegend verändert. Heute werden Sammlungen per Einzahlungsschein, Internet oder mit dem bekannten „Topf“ durchgeführt. Tatsache ist, dass die Heilsarmee sich nicht nur um Evangelisation, soziale Werke und Nächstenliebe kümmern kann, sondern seit jeher auch finanzielle Aufgaben wahrnehmen muss. Im schon früher erwähnten Werk von Bernhard Shaw ist die Aussage zu finden, mit Geld und Macht könne Armut viel besser bekämpft werden als mit Suppe und Evangelisation. „Geld würde die Heilsarmee“, wie die Kommissarin im Stück „Major Barbara“ sagt, „auch annehmen, wenn es vom Teufel käme, um damit etwas Gutes zu tun. Vielleicht könnte sie damit ja auch den Teufel bekehren!“ (Burger, K, 2009, S. 3). Die Heilsarmee braucht beides, Glauben und Handeln, aber auch Geld und Macht, um ihre Ziele verfolgen zu können.

9.7 Vergleich und Einordnung

Erinnert man sich an die verschiedenen Formen des Helfens bei Luhmann (Kapitel 9.1 und 9.2), fällt auf, dass der Begriff des Helfens bei der Heilsarmee unverändert geblieben ist und sich nicht nach den kulturellen Veränderungen der Gesellschaft richtet. Das reziproke Helfen, das in archaischen Gesellschaften typisch ist (Kapitel 9.2), ist auch in der Heilsarmee zu finden. Obwohl die Gegenerwartung nicht explizit formuliert wird, strebt die Heilsarmee mit ihrer Hilfe doch implizit die Evangelisation und die Rettung von Seelen an. Wie in archaischen Gesellschaften leistet die Heilsarmee spontane Hilfe in Notlagen, bei der die Helfenden über Überschüsse verfügen. Die Überschüsse können sowohl materieller, seelischer oder geistlicher Art sein, es kann sich dabei auch um reine Zeit und Anwesenheit handeln.

In der hochkultivierten Gesellschaft mit der Trennung von Religion und Politik (Kapitel 9.3) nahm die Heilsarmee als religiös begründetes Hilfesystem Abstand von jeglicher Politik. Nach der Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Einkommensschichten konzentrierte sie sich auf die unteren Schichten, mit dem Ziel der Evangelisation und ohne Einwirkung auf Bildung und Wissenschaft. Die Trennung von professioneller Hilfe und religiös begründeter Hilfe ist ein Charakteristikum, das bis heute gilt. Im Gegensatz zur öffentlichen Sozialhilfe beteiligte sich die Heilsarmee nicht an den Diskussionen um Verschulden der Armut und um die Legitimation von Geldverteilung. Die

Legitimation der Hilfe der Heilsarmee lag und liegt in der Bibel. Die Soziale Arbeit übernimmt nach Luhmann im Auftrag des Staates die Daseinsnachsorge (Kapitel 9.4), Hilfe und Sorge bei der Heilsarmee beziehen sich auf die vollständige Lebensführung und sind auf das Jenseits gerichtet. Dieser Unterschied ist elementar und trennt die Heilsarmee als soziales System ideologisch von staatlichen sozialen Systemen.

Durch die fortschreitende Differenzierung gingen immer mehr Teilbereiche in staatliche Organisationen mit ihren spezifischen Programmen über. Die programmlose, spontane und individuelle Hilfe passte in keines dieser Programme. An den Schnittstellen der unterschiedlichen Programme fielen Menschen, die in keine Programme passten, durch die Maschen dieses Netzes. Die Heilsarmee fand und findet sich heute noch in der Position, diese Lücken zu füllen und die Menschen aufzufangen. Damit kümmert sich die Heilsarmee wieder um die gleiche Bevölkerungsschicht wie zu Beginn ihrer Geschichte, nämlich um Menschen, die als Mitglieder der untersten Schichten durch Selektion von Fürsorgeleistungen ferngehalten werden.

Da die Hilfe der Heilsarmee sowohl archaische, hochkultivierte und moderne Elemente beinhaltet, ist sie anpassungsfähig in unterschiedlich komplexen Gesellschaften. Durch ihren religiösen Kernauftrag und die damit verbundene Ausgestaltung der Hilfe an alle Menschen, ohne einen Unterschied zu machen, kann die Gemeinschaft in unterschiedlichen Gesellschaften wirken und helfen.

Mit den drei Themenbereichen Religion, Menschenbild und Helfen wurde eine Annäherung an das Wesen der Heilsarmee beabsichtigt. Nachdem die Heilsarmee als religiöse Körperschaft mit sozialem Auftrag in Kontur und Wesen beschrieben wurde, soll im letzten Teil der vorliegenden Arbeit die Verortung der Heilsarmee in der sozialen Landschaft der heutigen Schweiz untersucht werden.

10. Protestantismus und moderner Kapitalismus

Die Verortung der Heilsarmee in der Schweiz wird in einem ersten Teil anhand ihres religiösen Ursprungs im protestantischen Christentum untersucht. In Zusammenhang mit der Industrialisierung und dem aufkommenden modernen Kapitalismus mit dem Ziel der fortwährenden Kapitalvermehrung (Hillmann, 2007, S. 412-413) untersuchte Max Weber²⁰ den Einfluss des protestantischen Glaubens auf den Kapitalismus. Die Rolle der Heilsarmee als protestantische Erweckungsgemeinschaft mit sozialem Wirken wird nachfolgend mit den Thesen Max Webers zu protestantischer Ethik und Kapitalismus verglichen. Dabei werden Aussagen über die Heilsarmee aus früheren Kapiteln wieder aufgenommen.

Im 16. Jahrhundert führten die Reformation und die Entstehung des Protestantismus zu einer grundlegenden und tiefgreifenden Veränderung der westlichen Gesellschaft. Mit dem Protestantismus entstand eine neue Glaubensrichtung, deren Ethik entscheidende ideelle Grundlagen für die Entstehung des modernen Kapitalismus darstellte, wie der Soziologe Max Weber in seinem Werk „Die protestantische Ethik“ (Weber, 2010) aufzeigt.

10.1 Der Erwerb als Lebenszweck

Max Weber untersuchte Anfang des 20. Jahrhunderts die Zusammenhänge zwischen Protestantismus und Kapitalismus, da er die Bedeutung des Protestantismus als Wurzel des modernen Kapitalismus nachweisen wollte. Er glaubte, dass Ideen die Entwicklung der Menschengeschichte lenken und nicht ökonomische Bedingungen. Die Ideen würden die Weltbilder schaffen, die anschliessend die Bahnen der Interessen bestimmen würden (Weber, 2010, S. 12). Er führt damit an, die Ideen des Protestantismus hätten das Weltbild erschaffen, vor dessen Hintergrund sich der Kapitalismus bei der protestantischen Bevölkerung durchsetzen konnte. Das Leitmotiv des Kapitalismus beschrieb Weber wie folgt: „Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen“ (Weber, 2010, S. 78). Diese Aussage wird zu einem späteren Zeitpunkt im Zusammenhang mit der Berufspflicht wieder aufgenommen. Weber zeigt auf, dass eine innere Verwandtschaft zwischen Protestantismus und kapitalistischer Kultur – mit der Berufspflicht im Zentrum – den „kapitalistischen Geist“ hervorgerufen hat. Der Gegner dieses Geistes sei der

²⁰ Max Weber (1864 – 1920) ist einer der bedeutendsten modernen Soziologen und wichtigster Repräsentant der Verstehenden Soziologie sowie Schöpfer einer soziologischen Kategorienlehre (Reimann et al., 1991, S. 39).

Traditionalismus, bei dem die Menschen, wie im Zitat Webers oben beschrieben, von Natur aus nicht danach streben, mehr Geld zu erwerben, als zum Leben notwendig ist, und so leben wollen wie immer (Weber, 2010, S. 83).

10.2 Die neue Herrschaft des Protestantismus

Durch die Reformation wurde die kirchliche Vorherrschaft des Katholizismus, der das Leben der Menschen nach dem Grundsatz „die Ketzer strafend, doch den Sündern mild“ (Weber, 2010, S. 66) begleitet hatte, für die Protestanten durch eine andere ersetzt. Weber beschreibt dies als die Ersetzung einer höchst bequemen, damals praktisch wenig fühlbaren Herrschaft im Katholizismus durch eine unendlich lästige und ernstgemeinte Reglementierung der ganzen Lebensführung durch den ersten und rationalen Protestantismus. Dabei sei der Calvinismus, der in Genf seinen Ursprung hatte, die unerträglichste Form der kirchlichen Kontrolle gewesen (Weber, 2010, S. 66).

Weber stellt eine Verbindung zwischen Weltfremdheit durch Askese und religiöser Frömmigkeit sowie gleichzeitiger Beteiligung am kapitalistischen Erwerbsleben dar. Die Ausübung eines Berufes zum Gelderwerb und das damit verbundene Berufsethos seien nicht auf die materialistische Weltfreude zurückzuführen, sondern in den asketischen, religiösen Zügen des Protestantismus zu suchen (Weber, 2010, S. 72). Vor allem der Calvinismus wurde von dem Zusammenwirken von kapitalistischem Geschäftssinn und der die ganze Lebensführung durchdringenden und beherrschenden Frömmigkeit geprägt. Der Calvinismus als wichtigste Ausprägung des asketischen Protestantismus wird später im Zusammenhang der innerweltlichen Askese und der damit verbundenen Kolonialisierung der Lebensführung in einem separaten Kapitel noch einmal aufgenommen.

10.3 Zeit ist Geld

Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika, beschreibt das Erwerben und Vermehren von Geld auf eine Weise, die für Weber den Idealtypus des Geistes des Kapitalismus aufzeigt. Dies verdeutlicht folgender von Weber zitierte Satz Franklins: „Bedenke, dass die Zeit Geld ist; wer täglich zehn Schilling durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenzt, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat nebedem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen“ (zit. in Weber, 2010, S. 75). Die Verpflichtung gegenüber der Vermehrung des Kapitals, die eine neue Form der Ethik hervorbrachte, nennt Weber den „Geist des Kapitalismus“ (Weber, 2010, S. 77). Dieser Geist war bestimmt durch die unbedingte Aufforderung zum Erwerb als Zweck des Lebens und die strengste Vermeidung von allem Genuss. In andern

Worten ausgedrückt bedeutete dies ein Leben um der Arbeit willen und nicht Arbeit um des Lebens willen. Das Geld sollte nicht für unnötige Zwecke ausgegeben werden und somit wurde die Vermehrung des Kapitals zum Selbstzweck. Gelderwerb wurde im Kapitalismus mit Tüchtigkeit im Beruf assoziiert. Gleichzeitig wurde die Pflicht des Einzelnen zur Berufsausübung festgelegt. Diese Maxime war für den modernen Kapitalismus konstitutiv und ganze Menschengruppen wurden im Geist des Kapitalismus erzogen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte eine kapitalistische Wirtschaftsordnung, die ein „Gehäuse“ darstellte, in das die Einzelnen hineingeboren wurden. Arbeitnehmer wie auch Arbeitgeber mussten sich den Normen anpassen, die durch das Ethos der Berufspflicht massgebend waren (Weber, 2010, S. 79). Um von der Arbeitswelt auserwählt zu werden und den Beruf und die Arbeit als Zweck des Lebens zu bestimmen, bedurfte es der angepassten Lebensführung, die durch die Reglementierung des frommen Protestantismus erreicht wurde. Der moderne Kapitalismus konnte nach Weber weder den undisziplinierten Arbeiter noch den skrupellosen und gierigen Geschäftsmann gebrauchen. Der moderne Kapitalismus „las“ vielmehr asketische, nüchterne, bescheidene und stetige Arbeitnehmer und Unternehmer aus (Weber, 2010, S. 81).

10.4 Sittliche Qualifizierung des Berufslebens

In der Reformationszeit wurde die Bedeutung der weltlichen Alltagsarbeit durch den Begriff der Pflichterfüllung und des Berufsbegriffs erweitert. Der Einzelne konnte durch die Erfüllung der weltlichen Berufsarbeit ein gottgefälliges Leben führen, wobei Weber diese folgenreiche Deutung vor allem Luther zuweist (Weber, 2010, S. 98). Die Berufserfüllung als eine Pflichterfüllung gegenüber Gott ist demnach ein Produkt der Reformation. Luther sah den Berufsbegriff traditionalistisch, das heisst, der Mensch sollte den Beruf als göttliche Fügung, als etwas, in das man sich zu schicken hatte, annehmen. Jeder Beruf war nach Luther deshalb gleich viel wert, jeder sollte in dem Stande bleiben, in den ihn Gott berufen hatte. Somit verband Luther den Berufsbegriff mit Gehorsam und weniger mit Leistung, da er gegen die Idee des sozialen Aufstiegs wie auch gegen Wucher und Streben nach Gewinn argumentierte (Weber, 2010, S. 100-101). Bei Luther findet sich demzufolge kein „Geist des Kapitalismus“, aber seine Herleitung und Ausgestaltung der Berufsidee beeinflusste den Kapitalismus. Weber weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass für die Reformatoren nur das Seelenheil als Ziel ihres Lebens und Wirkens zählte. Alle Tätigkeiten und ethischen Ziele waren die Konsequenzen der religiösen Motive und unvorhergesehene und zum Teil ungewollte Folgen wie der Kapitalismus waren nicht in ihrem Sinn (Weber, 2010, S. 104-105).

Das neue Berufsethos und im Besonderen der Calvinismus waren praktische und religiöse Reglementierungen, welche für das Leben und Arbeiten von ganzen Menschengruppen im „Geiste

des Kapitalismus“ prädestiniert waren. Auf den Calvinismus wird nun aufgrund seiner Bedeutung für den modernen Kapitalismus vertiefter eingegangen.

10.5 Bestimmt zu ewigem Leben und zu ewigem Tode

Ein entscheidendes Merkmal des Calvinismus war die Gnadenwahl oder Prädestinationslehre, nach der einige Menschen von Gott auserwählt waren und andere nicht. Demnach waren die Entscheidungen Gottes nicht veränderbar, so dass auch durch gute Werke das Seelenheil nicht erlangt werden konnte (Weber, 2010, S.143). Das führte zu der Ansicht, weder Predigten, Sakramente, Kirchen oder Gott selbst könnten den Menschen noch helfen, wobei Weber diesen Prozess als „Entzauberung“ der Welt bezeichnet (Weber, 2010, S. 146). Die sinnlichen Elemente, das Gefühlsmässige und Mystische des Religiösen fielen als Hilfestellungen bei der Lebensbewältigung weg. Um diese Lehre besser zu ertragen, gab es zwei Möglichkeiten: Man konnte sich als auserwählt halten oder die Zweifel durch intensive und tätige Berufsarbeit ersticken. Gerade diese Flucht aus der Ungewissheit bedeutete eine – unter Vermeidung alles Sündhaften und Triebhaften – asketische und durch strenge Selbstkontrolle rationalisierte Lebensführung (Weber, 2010, S. 155). Wurden die kontrollierte Lebensführung und die Bewährung im Beruf als Zeichen der Gnade Gottes gesehen, galten Menschen, die zu Sünden, Lastern oder Triebhaftigkeit neigten, als von Gott verstossene Wesen. Mitleid mit diesen als Feind Gottes verstandenen Individuen fehlte beim Calvinismus (Weber, 2010, S. 158).

Die Gnadenwahl und die Pflicht der Bewährung waren bezeichnend für die religiösen Glaubensgemeinschaften der Pietisten, Methodisten und Täufer, deren Protestantismus ebenfalls eine Ethik der innerweltlichen Askese darstellte und damit Voraussetzungen für den Geist des Kapitalismus mitbrachte. Im Gegensatz zum Calvinismus wurde in diesen Gemeinschaften auch die Gefühlsseite stark betont.

Die protestantische Askese hat durch den Bewährungsgedankens und der Berufspflicht die Lebensführung der Einzelnen wie auch ganzer Menschengruppen rational und durchdringend verändert. Als Abschluss dieses Abschnitts sei Max Weber zitiert (Weber, 2010, S. 181), der das Alltagsleben durch die protestantische Ethik durchtränkt sah, mit dem Ziel, „es zu einem rationalen Leben in der Welt und doch nicht von dieser Welt oder für diese Welt umzugestalten.“

10.6 Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang

Eine asketische, protestantische Lebensführung erforderte nicht nur die Ausübung der Berufspflicht, sondern beeinflusste auch den Umgang mit Reichtum. Besitz und Reichtum waren zu nutzen, Handeln war nach dem Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms notwendig (Weber, 2010, S. 183).

Damit waren Zeitvergeudung, Musse und Genuss gegen den Willen Gottes und wurde als Sünde begriffen. Die innerweltliche protestantische Askese wirkte gegen das Geniessen des Daseins, gleichzeitig aber auch gegen Habgier. Reichtum sollte eine Frucht der Arbeit sein und vermehrt werden, dabei sollte der Konsum jedoch auf nützliche und notwendige Dinge beschränkt sein. Dieser Sparszwang in Verbindung mit der Pflicht zur Berufsausübung führte gemäss Weber zur Kapitalbildung (Weber, 2010, S. 194). Der asketische Protestantismus war in diesem Sinne auch die Wiege des modernen, säkularisierten „Wirtschaftsmenschen“ (Weber, 2010, S. 195), der die Gefahr lief, den Reichtum um seiner selbst zu vermehren und seinen religiösen Hintergrund zu verlieren. John Wesley, Mitbegründer der methodistischen Bewegung, beschrieb seine Befürchtungen in Bezug auf die Auswirkungen des asketischen Protestantismus auf die Kapitalbildung und die Religiosität wie folgt (zit. in Weber, 2010, S. 196):

„Ich fürchte: Wo immer der Reichtum sich vermehrt hat, da hat der Gehalt an Religion in gleichem Masse abgenommen. Daher sehe ich nicht, wie es, nach der Natur der Dinge, möglich sein soll, dass irgendeine Wiedererweckung echter Religiosität lange Dauer haben kann. Denn Religion muss notwendig sowohl Arbeitsamkeit als Sparsamkeit erzeugen, und diese können nichts als Reichtum hervorbringen. Aber wenn Reichtum zunimmt, so nimmt Stolz, Leidenschaft und Weltliebe in all ihren Formen zu. Wie soll es also möglich sein, dass der Methodismus, das heisst eine Religion des Herzens, mag sie jetzt auch wie ein grünender Baum blühen, in diesem Zustand verharrt? Die Methodisten werden überall fleissig und sparsam, folglich vermehrt sich ihr Güterbesitz. Daher wachsen sie entsprechend an Stolz, Leidenschaft, an fleischlichen und weltlichen Gelüsten und Lebenshochmut. So bleibt zwar die Form der Religion, der Geist aber schwindet allmählich. Gibt es keinen Weg, diesen fortgesetzten Verfall der reinen Religion zu hindern?“

Der fortschreitende Kapitalismus mit der Vermehrung des Kapitals und der abnehmenden Religiosität hat unter anderem zu den heutigen Ideologien des Neoliberalismus beigetragen und der Begriff des säkularisierten Wirtschaftsmenschen nach Weber wird später wieder aufgenommen. In diesem Zusammenhang wird es interessant sein, ob die Heilsarmee als religiöse Gemeinschaft eine Antwort auf diese Frage Wesleys gefunden hat.

10.7 Die Heilsarmee und die protestantische Ethik

Die Heilsarmee wird im folgenden Kapitel anhand der protestantischen Ethik von Max Weber auf ihre Positionierung innerhalb des asketischen Protestantismus und des Kapitalismus untersucht. In der

anschliessenden Zusammenfassung werden die Einflüsse der protestantischen Ethik und der Rückzug der Religion auf die Heilsarmee wie auch auf die Soziale Arbeit diskutiert.

10.7.1 Seelen retten als Lebenszweck

Religiöse Frömmigkeit und Weltfremdheit können auch mit der Heilsarmee assoziiert werden, was daher rührt, dass sie ihre Wurzeln im protestantischen Christentum hat. Wie bereits aufgezeigt, wurde bei der Heilsarmee die Lebensführung der Individuen durch religiös begründete Richtlinien reglementiert. So gesehen wird bei der Heilsarmee wie auch im von Weber beschriebenen asketischen Protestantismus die Lebenswelt kolonialisiert. Die Kolonialisierung zielt bei der Heilsarmee jedoch nicht auf den Gelderwerb als Zweck des Lebens ab – nach Weber das Leitmotiv des Kapitalismus – sondern auf Bekehrungen und damit verbunden auf die Rettung von Seelen. Der Erwerb von materiellen Reichtümern ist kein Ziel der Heilsarmee, sondern der Gewinn möglichst vieler Seelen für Gott. Die Heilsarmee wirkt in der Welt hier im Hinblick auf die Welt im Jenseits und die Akteure und Akteurinnen entsagen dabei jeglichem weltlichen Reichtum (Art. 2 des Gelübdes im Anhang 4). Im weitesten Sinn könnte bei der Heilsarmee von einem kapitalistischen Interesse in Bezug auf den Gewinn von Seelen für Gottes Welt gesprochen werden. Dabei handelt es sich jedoch um einen Kapitalismus, der nicht von dieser Welt und nicht für diese Welt ist.

Die salutistische Glaubengemeinschaft nimmt in Bezug auf Gelderwerb die traditionalistische Position ein, dass Geld zum Zweck der Erfüllung der Lebensbedürfnisse dienen soll. Mit Luther teilt die Heilsarmee die Ansicht, der Berufsbegriff sei mit Gehorsam und nicht mit Leistung verbunden, und sozialer Aufstieg, Wucher und Gewinnstreben seien abzulehnen. Die Bewertung des Berufs spielt bei der Heilsarmee eine zweitrangige Rolle, wichtig ist bei ihr die Berufung für den Dienst an Gott und den Nächsten (Gelübde, Anhang 4).

Für die Heilsarmee lässt sich also festhalten, dass sie in Bezug auf die innere Reglementierung und religiöse Orientierung dem asketischen Protestantismus entspricht, sich jedoch deutlich vom Calvinismus abgrenzt. Ihr äusserer Lebensbezug hingegen stellt durch den Traditionalismus das Gegenteil des Kapitalismus dar.

10.7.2 Unbeabsichtigte Unterstützung des Kapitalismus

Das Seelenheil kann nach Ansicht der Heilsarmee weder durch die Akkumulierung von Kapital noch durch Rationalisierung der Zeit erreicht werden, sondern vielmehr durch eine religiöse, sittliche und disziplinierte Lebensweise. Die Reglementierung der Lebensführung sollte die Individuen vor einem sündigen Leben bewahren und ihnen zu einem besseren Leben verhelfen.

Die innere und äussere Reglementierung der Lebensführung durch die Heilsarmee brachte bescheidene und fleissige Arbeitnehmer hervor, die in der industriellen und kapitalistischen

Wirtschaftsordnung von Unternehmern eingesetzt werden konnten. Daher verhalf die Heilsarmee, obschon sie grundsätzlich eine Gegenposition zum Kapitalismus einnahm, dem Kapitalismus zu geeignetem Personal und unterstützte ihn unbeabsichtigt (Gnewekow, 1993, S. 127).

10.7.3 Der innere Zusammenhalt durch die Religion

Es ist kein Zufall, dass die Heilsarmee in der Schweiz ausgerechnet in Genf ihre ersten Versammlungen abhielt. Die asketisch geprägte Lebensführung, die Prädestinationslehre und die „Entzauberung“ der Welt liessen gerade die Individuen in der Calvinstadt in innerer Einsamkeit nach religiösen Hilfestellungen suchen. Die Heilsarmee mit ihrem Gnadensprechen für alle, mit ihrer Zuwendung für zuvor von Calvinisten mitleidlos Ausgestossene und ihren sinnlichen Predigten musste für grosse Bevölkerungsgruppen Erlösung von Angst und Einsamkeit durch Hoffnung auf Errettung bedeuten. Wie bereits erläutert hatte die Heilsarmee mit dem Calvinismus gemeinsam, dass ihre Lebensführung von der protestantischen Askese durchdrungen war. Dass sich diese Grundeinstellung bis heute gehalten hat, vermag auch die Aussage aus dem Leitfadenterview zu vermitteln, wonach die Mitglieder der Heilsarmee meinen, „ (...) zwar noch in dieser Welt, aber nicht mehr von dieser Welt“ zu sein (Interview, Z. 100-102).

Die Heilsarmee grenzte sich gegenüber dem Kapitalismus und der Kapitalbildung ab. Besitz war kein Ziel der Heilsarmee und ihre Motivation lag nicht in der rationalen Einteilung von Zeit und Geld (Kapitel 11.1 und 11.2). Als «Religion des Herzens», um den Worten John Wesleys zu folgen (Kapitel 10.6), hatte die Heilsarmee andere Ziele. Als ihre «Kapitalakkumulation» könnte die Bekehrungsarbeit und die Einbindung neuer Glaubensmitglieder in die Gemeinschaft angesehen werden, die für das Weiterbestehen der religiösen Gemeinschaft grundlegend wichtig sind.

In den so genannten Glaubensartikeln sind zudem Form und Geist der Religion festgehalten und durch die Orientierung an diesen Artikeln, am Gelübde und der Bibel konnte der religiöse Kerngehalt der Heilsarmee unverändert weiterbestehen. Die religiöse Lehre mit ihrem Bewährungsgedanken bildete den inneren Zusammenhalt, der wie ein „Gehäuse“ des Glaubens (Weber, 2010, S. 201) die Heilsarmee von kapitalistischen Interessen und Verlockungen abschirmte und ihr System so umschloss, dass der religiöse Geist nicht entschwand. Die Heilsarmee blieb letztlich durch ihre religiöse Geschlossenheit und die Distanzierung von kapitalistischen Interessen eine mehrheitlich unabhängige Gemeinschaft und fand eine Antwort auf die von Wesley angeführte Bedrohung der Religion durch den Kapitalismus (Kapitel 10.6).

10.8 Zusammenfassung

Der asketische Protestantismus prägt die innerweltliche und methodisch-systematische Lebensführung der Heilsarmee, jedoch ohne die Ideen des rationalen Geschäftssinns und des Berufsethos einzuschliessen. Die religiöse Glaubensgemeinschaft sieht den Erwerbszweck traditionalistisch und nimmt gegenüber dem Kapitalismus eine Gegenposition ein. Doch mit der Kolonialisierung individueller Lebenswelten schafft sie beste Voraussetzungen zur Ausbreitung des Kapitalismus. Das soziale Wirken der Heilsarmee in dieser Welt wird durch den religiösen Bewährungsgedanken mit dem Heil in der Welt im Jenseits verbunden, so dass Bekehrungsarbeit für die eigene Bewährung und für die Systemerhaltung ein angestrebtes Ziel ist. Als protestantisch geprägte Religion hat sich die Heilsarmee gegenüber weltlichen Reichtümern und kapitalistischen Interessen verschlossen. Soziales Wirken und der religiöse Hintergrund sind eine Einheit geblieben und der Geist der Religion ist nicht – wie Wesley befürchtete – aus der Heilsarmee entwichen.

Für Weber war die ökonomische Wirksamkeit der innerweltlichen Askese erst richtig erreicht, wenn die religiöse Wurzel im Alltag langsam abstarb und das Leben auf das Diesseits gerichtet wurde (Weber, 2010, S. 197). Mit dem unmerklichen Rückzug der Religiosität – nach Wesley dem schwindenden Geist der Religion – machten sich mehr und mehr utilitaristische Ideen, rationale Gestaltung des Berufs und Fragen der Produktivitätssteigerung breit. Weber schliesst seine Darstellung mit dem bedrohlich anmutenden Bild eines stahlharten Gehäuses, in das die Menschen hineingeboren werden und aus dem der Geist entwichen sei. Das folgende Zitat Webers, das eine Reflexion des privaten wie auch des beruflichen Lebens erzwingt, hat nichts von seiner Aktualität verloren (Weber, 2010, S 201):

„Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“

Da sich diese Aussage auch für die Praxis der Sozialen Arbeit als Reflexion gegenüber der – im Zusammenhang mit der Professionalisierung – Verwissenschaftlichung sowie den Ökonomisierungs- und Rationalisierungstendenzen aufdrängt, soll sie dieses Kapitel abschliessen.

Bereits in der protestantischen Ethik waren Grundzüge der utilitaristischen und rationalen Entwicklung des Berufsbegriffs, des Arbeitsethos und der Produktivitätssteigerung enthalten, und die aktuelle Gesellschaft in der westlichen Welt und damit auch in der Schweiz wird durch neoliberalistische Strömungen beeinflusst. Wie die Heilsarmee im Spannungsfeld von Neoliberalismus und Globalisierung mit Rationalisierung und Ökonomisierung der unterschiedlichen Hilfesysteme zu verorten ist, wird im nächsten Kapitel untersucht.

11. Neoliberalismus und Ökonomisierung

Nach einer Übersicht über den Paradigmenwechsel vom „regulierten Kapitalismus“ (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 11) hin zur neoliberalistischen Idee der freien Wirtschaft wird der Fokus zuerst auf die Soziale Arbeit gerichtet. Die Rahmenbedingungen haben sich durch neoliberale Umgestaltung verändert und die Soziale Arbeit steht vor neuen Aufgaben, auf die sie Antworten finden muss. Eine mögliche Antwort sieht Silvia Staub-Bernasconi in der Definition der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession. Das Kapitel schliesst mit der Untersuchung der Frage ab, wo die Heilsarmee in der Schweiz heute steht, wie sie durch ökonomische und neoliberale Verhältnisse beeinflusst wird und wie sie sich gegenüber der von Silvia Staub-Bernasconi vorgeschlagenen Menschenrechtsprofession einordnen lässt.

Nach John Maynard Keynes, einem der bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts und Vertreter des wirtschaftspolitisch gesteuerten und lenkenden Sozialstaats (Willke, 2003, S. 30), sollte der Staat ursprünglich für sozialen Ausgleich und Versorgung aufkommen und die Folgeprobleme des Kapitalismus lösen. Die Idee eines aktiven, versorgenden Sozialstaats lösten in den Jahrzehnten nach 1950 Demokratie- und Solidaritätsbewegungen sowie verschiedene Formen internationaler Zusammenarbeit aus. Auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 ist in diesem Kontext anzusiedeln (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 12). In den 1970er Jahren führte der Wirtschaftseinbruch zu einer einschneidenden Rezession mit Anstieg der Arbeitslosigkeit. Dies war einer der Gründe für die ideologische Wende hin zu der in den 30er Jahren entstandenen Lehre des Neoliberalismus, die einen Kapitalismus ohne wohlfahrtsstaatliche Begrenzungen anstrebte (Butterwegge, 2007, S. 11).

11.1 Freier Markt im Neoliberalismus

Der Neoliberalismus verwirft das Ideal des regulierenden und lenkenden Sozialstaates. Die freie Wirtschaft mit nur wenig staatlichen Eingriffen sei das beste Modell und deshalb müsse die Wirtschaft nach dem Motto „Weniger Staat, mehr Markt!“ vor zu starken staatlichen Eingriffen geschützt werden (Willke, 2003, S. 32). Wichtige Ökonomen und Vertreter des Neoliberalismus sind Milton Friedmann und Friedrich August von Hayek. Die ursprüngliche neoliberalistische Wirtschaftstheorie entwickelte sich nach und nach zu einer Sozialphilosophie und hatte grossen Einfluss auf die Politik. Vor allem die Regierungen von Margaret Thatcher²¹, Ronald Reagan²² und

²¹ Premierministerin in Grossbritannien zwischen 1979 und 1990 (Wendt, 2008, S. 331).

²² Präsident der USA zwischen 1981 und 1989 (Wendt, 2008, S. 331).

Helmut Kohl²³ vollzogen die neoliberale Wende und etablierten den Neoliberalismus im Denken und Regieren (Wendt, 2008, S. 331).

11.2 Der Sozialstaat unter Konkurrenzdruck

Die Liberalisierung der Märkte führte zu einem erhöhten Konkurrenzdruck innerhalb der Gesellschaft und einer gleichzeitigen Abnahme der Solidarität. Diese Entwicklung führte im Sozialstaat zur Forderung nach mehr Eigenleistungen, verbunden mit der Abnahme von versorgenden Anteilen. Jedes Individuum sollte die Chance erhalten und nutzen, das Beste aus seinen Möglichkeiten zu machen (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 15).

Die neoliberale Umgestaltung macht auch vor der Sozialen Arbeit nicht halt, die nunmehr mit veränderten Rahmenbedingungen konfrontiert ist. Bis in die 90er Jahre brachte die Vielfalt der freien Träger von sozialen Angeboten einen Gewinn für die soziale Landschaft. Nun sehen sie sich in einer Konkurrenzsituation, in der sie ihr Angebot auf den freien Markt bringen und sich möglichst gut positionieren müssen, um ihr Überleben zu sichern. Die Notwendigkeit der Markttauglichkeit fordert von den Trägern Flexibilität und kostenbewusstes Handeln (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 17-21).

Diese Konkurrenzsituation bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Beziehungsgestaltung zwischen Adressaten und Professionellen in der Sozialen Arbeit. Im Zuge des aktivierenden Sozialstaats und der damit verbundenen Abkehr von „Welfare“²⁴ zu „Workfare“²⁵ wird von den Individuen Gestaltungswille erwartet. Durch die Aufforderung nach mehr Eigenverantwortung ist für Betroffene die zuvor erwartbare Hilfe durch den Staat nicht mehr selbstverständlich. Der Zugang wird für einzelne Personengruppen, die dem Bild der Eigenverantwortung nicht entsprechen wollen oder können, erschwert. Ein Ziel der neuen Rollendefinition des Staates nach neoliberalem Verständnis ist der „schlanke Staat“, der sein Handeln an betriebswirtschaftlichen Interessen ausrichtet. Der schlanke Staat soll eine Lösung für die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen darstellen, die mit begrenzten finanziellen Mitteln verbunden sind (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 18). Für Butterwege ist der schlanke Staat eher magersüchtig, da er einer dauerhaften „Diät“ – gemeint ist damit der kontinuierliche Leistungsabbau – unterliege (2007, S. 182).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in einem Staat nach neoliberalem Denkmuster Hilfen begrenzt werden, Bewilligungsverfahren erschwert und die Fachkräfte einer staatlichen Steuerung ausgesetzt sind (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 22). Für Menschen, die auf sozialstaatliche Hilfe angewiesen sind, nehmen die Zuverlässigkeit und die Sicherheit der Hilfe ab.

²³ Westdeutscher Ministerpräsident zwischen 1982 und 1998 (Willke, 2003, S.33).

²⁴ Welfare bedeutet der ständige Bezug von Sozialhilfe (Wendt, 2008, S. 331).

²⁵ Mit Workfare wird im aktivierenden Sozialstaat die Hilfe zur Arbeit verbunden (Wendt, 2008, S. 331).

Soziale Arbeit muss sich den neoliberalen Herausforderungen stellen, einerseits durch die Verteidigung ihrer fachlichen Position und andererseits durch Einflussnahme in gesamtgesellschaftlichen Prozesse. Neoliberale Paradigmen führen zu einer Ökonomisierung und Rationalisierung der Gesellschaft, da die Konkurrenz im Markt nur durch ökonomische und rationale Wirtschaftlichkeit gewonnen werden kann. Professionelle der Sozialen Arbeit sehen sich zunehmend mit Ökonomisierungstendenzen konfrontiert. Wie sich Ökonomisierung im Allgemeinen zeigt und welche Auswirkungen sie konkret auf die Soziale Arbeit hat, wird nachfolgend aufgezeigt.

11.3 Soziale Arbeit und Ökonomisierung

Die ursprünglichen sozialarbeiterischen Inhalte und Standards werden zunächst einmal zunehmend durch Begriffe aus der Ökonomie ersetzt. Effektivität und Effizienz sind zwei Schlagwörter, die das Eindringen von marktwirtschaftlichen Interessen in den Sozialsektor ankünden (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 7).

11.3.1 Ökonomie als eine Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit

Obwohl Soziale Arbeit als transdisziplinäre Arbeit schon immer von verschiedenen Bezugswissenschaften²⁶ beeinflusst war (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 240), besteht die Möglichkeit einer erhöhten Einflussnahme durch die Ökonomie, wenn sie die Funktion der Leitwissenschaft übernimmt. Durch Abbaumassnahmen und die Entwicklung hin zum „schlanken Staat“ fallen Probleme zunehmend konzentriert in spezifische Bevölkerungsschichten und Lebenslagen, so dass der Zusammenhalt der Gesellschaft durch grössere Ungleichgewichte und Ungerechtigkeiten strapaziert wird. Die vom Abbau kumulativ Betroffenen werden häufig aus mehreren sozialen Systemen exkludiert und so sehen Bommes und Scherr eine neue Aufgabe der Sozialen Arbeit in der Exklusionsverwaltung²⁷ (1996, S. 93-119).

Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit bedeutet eine Reorganisation, die staatliche Forderungen nach Effektivitäts- und Effizienzsteigerung ebenso wie eine Konkurrenzsituation zwischen freien und öffentlichen Trägern mit sich bringt (Urban-Stahl, 2008, S. 43). Durch Ökonomisierung werden soziale Beziehungen nicht mehr auf die menschlichen Bedürfnisse konzentriert, sondern es werden Regeln bestimmt, nach denen sich Menschen verhalten sollen. Für Horkheimer schwenkt somit der eigentlich positive Fortschrittsgedanke in eine negative Richtung ab (zit. in Kleve, 2008, S. 80): „Das

²⁶ Die wichtigsten Bezugswissenschaften sind dabei Erziehungswissenschaft, Soziologie, Politologie, Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, Ökonomie, Kunst- und Kulturwissenschaften (Arnegger & Spatscheck, 2008, S. 10).

²⁷ Hilfe zur Gestaltung der Lebensführung unter Exklusionsbedingungen.

Fortschreiten [...] ist von einem Prozess der Entmenschlichung begleitet. Der Fortschritt droht das Ziel zunichte zu machen, das er verwirklichen soll – die Idee des Menschen.“

11.3.2 Soziale Arbeit als Funktionssystem

Soziale Arbeit als gesellschaftliches System kann nach der Systemtheorie in Abgrenzung zur Umwelt als Funktionssystem gesehen werden. Die Abgrenzung zur Umwelt geschieht in der Sozialen Arbeit durch die Definition der Hilfsbedürftigkeit und der Vermittlung von Hilfe durch das Kommunikationsmedium Hilfe. Nach der Systemtheorie strebt jedes System danach, zu überleben und sich zu erhalten. In diesem Sinne befindet sich die Soziale Arbeit in einer ambivalenten Situation: Einerseits will sie Hilfsbedürftigkeit vermindern, andererseits wäre mit dem Wegfallen der Hilfsbedürftigkeit das System gefährdet (Kleve, 2008, S. 83). Habermas stellte die These auf, dass die Helfenden die individuellen Lebenswelten kolonialisierten, indem sie ein Netz der Hilfe über den Menschen aufspannten. Dadurch würden die Selbsthilfekräfte und die gegenseitige Solidarität unter den Hilfsbedürftigen untergraben und nicht – wie beabsichtigt – gestärkt (Habermas, 1981, S. 533-534). Daraus lässt sich unschwer folgern, dass die Motivation zur Hilfe nicht nur auf die Unterstützung der Klienten und Klientinnen und Klientinnen bezogen, sondern auch auf die Selbsterhaltung der Organisation bezogen ist (Kleve, 2008, S. 85).

11.3.3 Selbsthilfekräfte stärken

Das oben erwähnte latente Interesse des Funktionssystems der Sozialen Arbeit an der Erhaltung des Hilfenetzes steht in klarem Widerspruch zu neoliberalen Forderungen der Eigenverantwortung. Nach neoliberalen Credo übernimmt das Netz die Funktion eines Trampolins oder Sprungbrettes, das die Menschen in den freien Markt zurückkatapultieren soll (Butterwegge, 2007, S. 184). Im versorgenden Wohlfahrtsstaat waren strukturelle Ursachen als Armutsgründe anerkannt, die neoliberalistische Perspektive fokussiert hingegen die individuellen Ursachen der Problemlagen. Ulrich Beck nannte diesen Paradigmenwechsel die ideologische „Verwandlung von Aussenursachen in Eigenschuld“ (1986, S. 150). Im Neoliberalismus ist also nicht mehr von Systemversagen, sondern von persönlichem Versagen die Rede. Er sieht in der wohlfahrtsstaatlichen Versorgung der Sozialhilfe im Sinne von „Welfare“ eine wachsende Abhängigkeit der Bedürftigen von Staatsleistungen und weist auf die schädlichen Folgen hin (Wendt, 2008, S. 331). Stattdessen soll nach dem neoliberalen Ideal die Regel für alle Arbeitsfähigen „Workfare“ – die Hilfe zur Arbeit – sein.

Diese Entwicklung kann sowohl positiv als auch negativ beurteilt werden, da damit nebst einschränkenden auch stärkende Faktoren verbunden sind, durch die den Einzelnen neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnet werden. Das Trampolin-Bild verdeutlicht jedoch in besonderer Weise, dass selektioniert wird. Denn nicht alle Menschen sind in der Lage, Trampolin zu

springen. Genau diese werden zurückbleiben, weil sie nicht in die Marktwirtschaft integriert werden können. Umso mehr ist nach Wendt die Soziale Arbeit gefordert, in und mit den veränderten Verhältnissen und nicht unabhängig von ihnen zu arbeiten (2008, S. 347).

11.3.4 Der Mensch auf dem freien Markt

Nach neoliberalen Vorbild ist der einzelne Bürger ein „Unternehmer seiner selbst“ (Wendt, 2008, S. 362). Dieses Unternehmertum geschieht auf Wettbewerbsbasis und unter Konkurrenzdruck. Da im Neoliberalismus für jedes Individuum seine Chance und Selbstverantwortung an erster Stelle stehen, werden die Ideen der Solidarität und der Demokratie strapaziert. Wendt sieht in modernen Gesellschaften zunehmend die Gefahr des materiellen und sozialen Ausschlusses. Nicht nur materieller Mangel, sondern vor allem auch der damit zusammenhängende soziale Ausschluss führe zu Exklusion. Mehrfache Exklusion aus einzelnen Funktionssystemen wie zum Beispiel Arbeit, Bildung oder Recht führen zu einer Exklusionsverdichtung (2008, S. 368). Das Gegenstück zu Exklusion ist Inklusion, durch die man Zutritt zu einem System hat und dort inkludiert wird. Eine Aufgabe und Funktion der Sozialen Arbeit kann nebst der Inklusionsvermittlung und der Exklusionsverhinderung in der Exklusionsverwaltung liegen.

Abschliessend kann in Bezug auf die Soziale Arbeit und die Ökonomie festgehalten werden, dass Soziale Arbeit auf eine Zusammenarbeit auf Wirtschaftsebene und mit der Politik angewiesen ist, um weiter den Menschen die Hilfe zu ermöglichen, welche zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit gehört (Wendt, 2008, S. 392). Die Forderung an die Soziale Arbeit, mit den Verhältnissen zu arbeiten, ohne ihren Kernauftrag zu verlieren, stellt eine Herausforderung an das Selbstverständnis der Profession dar.

11.4 Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession

Auf der Suche nach Antworten der Sozialen Arbeit auf neoliberalistische Forderungen nach Rationalisierung, Effizienz und Effektivität stellt Silvia Staub-Bernasconi mit ihrer Definition der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession eine mögliche Positionierung der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft auf. Durch ein neues Selbstverständnis soll die Soziale Arbeit gestärkt werden, um der Gefahr der Instrumentalisierung und Anpassung an herrschende Gesellschaftskräfte zu begegnen. Im Zusammenhang mit der globalisierten Ökonomie sieht Staub-Bernasconi die weltweite Vernetzung der Sozialen Arbeit als zwingend an und verknüpft ihre Forderung eines fachlichen Selbstverständnisses mit den internationalen Menschenrechten²⁸. Aus der von Staub-Bernasconi

²⁸ Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948).
<http://quellen.geschichte-schweiz.ch/allgemeine-erklarung-menschenrechte-uno-1948.html>

aufgestellten Begründungsbasis – dem systemischen Menschenrechtsparadigma – werden nachfolgend die für diese Arbeit relevanten Themen Menschenrechte und Verwissenschaftlichung ausgewählt und anschliessend in Zusammenhang mit der Heilsarmee betrachtet.

11.4.1 Würde durch Menschsein

Jeder Mensch hat im systemischen Menschenrechtsparadigma durch sein „Menschsein“ Würde und damit Anspruch auf Achtung und Wertschätzung, unabhängig von seiner Herkunft, sozialen Stellung, Alter, Geschlecht, Leistung und Verdienst, schlicht durch die Tatsache, dass er ein Menschenwesen ist (Staub-Bernasconi, 2007b, S. 31). Die Hilfsbedürftigen sind als Teil eines Systems vorübergehend oder dauerhaft auf Hilfe angewiesen und nicht in der Lage, diese Bedürfnisse aus eigener Kraft zu befriedigen. Die Hilfsbedürftigkeit kann individuell oder strukturell bedingt sein. Die Problemsituation muss nach Ansicht von Staub-Bernasconi durch die Professionellen der Sozialen Arbeit umfassend interpretiert werden, um eine Veränderung bewirken zu können, da Soziale Arbeit wissen müsse, worunter Menschen litten. Die individuell oder strukturell bedingten Probleme müssen Lösungsvorschläge auf verschiedenen Ebenen beinhalten. Daraus folgen die Ziele der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, die nach Staub-Bernasconi die individuelle Wiederherstellung von Menschenwürde und Wohlbefinden durch Bedürfnisbefriedigung und Lernprozesse anstrebt. Gesellschaftliche Integration und soziale Gerechtigkeit sollen ermöglicht werden und durch sozialen Wandel müssten menschenverachtende Strukturen bekämpft werden (Staub-Bernasconi, 2007b, S. 32-33).

11.4.2 Die Wissenschaft Soziale Arbeit

Um den unterschiedlichen Problemlagen der Menschen unterstützend und verändernd zu begegnen, ist nach Staub-Bernasconi professionelles und wissenschaftlich begründetes Fachwissen Voraussetzung. Die wissenschaftliche Erforschung von sozialen Problemen ist seit den Entstehungszeiten mit dem Auftrag der Sozialen Arbeit verbunden und Silvia Staub-Bernasconi fordert vermehrte Forschung, wissenschaftliche Arbeiten und eine eigenständige Theorieentwicklung. Dies sei Voraussetzung, um nicht durch eine unreflektierte Haltung von den herrschenden Gesellschaftskräften instrumentalisiert zu werden, sondern im Grundauftrag vom gesellschaftlichen und akademischen Zeitgeist unabhängig zu sein (Staub-Bernasconi, 1995, S. 2).

Nach den Ausführungen zu Neoliberalismus, zum ökonomischen Einflusses auf die Soziale Arbeit und einer möglichen Antwort auf neoliberale und ökonomische Einflussnahme auf die Soziale Arbeit durch Staub-Bernasconi wird nachfolgend die Heilsarmee im neoliberalistischen ökonomischen Kontext betrachtet.

11.5 Heilsarmee und Ökonomisierung

In den vorherigen Abschnitten zu Neoliberalismus und Ökonomisierung kam der religiöse Hintergrund von sozialem Wirken nicht vor. Kirche und Staat sind in der modernen Gesellschaft getrennt und die Marktwirtschaft soll nach den Gesetzen des Marktes, unter Ausschluss der Religion, funktionieren. Der moderne, säkularisierte Wirtschaftsmensch nach Weber (Kapitel 10.6) ist entstanden und die Vorhersage Wesleys, der Geist der Religion würde entschwinden, scheint sich zu bewahrheiten (Kapitel 10.6).

Als religiös begründete Organisation ist die Heilsarmee Teil der heutigen Gesellschaft und damit auch mit Ökonomisierungs- und Neoliberalisierungsdiskussionen konfrontiert. Um einen direkten Vergleich zur Sozialen Arbeit anstellen zu können, wird die Heilsarmee nach den gleichen Kriterien untersucht, wie dies zuvor für die Soziale Arbeit geschehen ist.

11.5.1 Ökonomie als Bezugswissenschaft der Heilsarmee

Die Heilsarmee hatte nie einen wissenschaftlichen Anspruch. Viel eher noch distanzierte sie sich von Wissenschaft und Forschung. Aus diesem Grund liess und lässt sich die Heilsarmee von keiner Wissenschaft beeinflussen und leiten. Sie richtet sich einzig und alleine nach den theologischen Richtlinien der Bibel. So nimmt die Ökonomie als Wissenschaft keinen Einfluss auf die Heilsarmee als religiöse Organisation. Aber als private Trägerin von sozialen Dienstleistungen, zum Beispiel Aufgaben im Asylwesen, ist die Heilsarmee mit staatlichen Forderungen und Konkurrenzsituationen konfrontiert und daher nicht frei von Ökonomisierungsbestrebungen. Ebenso musste sie unlängst die Organisation ihrer Brockenstuben straffen und zentralisieren, um noch effizient wirtschaften zu können. Ein erheblicher Teil der finanziellen Ressourcen wird durch Spendengelder generiert. So ist es für die Heilsarmee entscheidend, dass sie sich in der Gesellschaft glaubwürdig positionieren kann, um auch nach neoliberalen und ökonomischen Kriterien unterstützungswürdig zu bleiben. Diese Tatsachen stellen zweifellos einen ökonomischen Zwang dar, der von einem Mitglied der Heilsarmee in einem Gespräch erwähnt wurde (Protokoll 1): „Die Heilsarmee erhält auch Geld vom Staat und es ist immer ein Aushandeln und ein Kompromiss suchen, da die Heilsarmee ihren Prinzipien treu bleiben will.“

11.5.2 Heilsarmee als Funktionssystem

Die Heilsarmee kann als religiöses Funktionssystem bezeichnet werden. Die Abgrenzung zur Umwelt geschieht durch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, wobei als Kommunikationsmedium der Glaube zu sehen ist. Der Heilsarmee scheint es klar zu sein, dass sie als System auf Hilfesuchende angewiesen ist. Ihre Situation ist demzufolge nicht ambivalent, sondern sie braucht, um ihr System zu erhalten, Menschen, die Hilfe – geistige, seelische oder leibliche – suchen. Die Kolonialisierung der

Lebenswelten nach Habermas (Kapitel 11.3.2) geschieht durch den Bekehrungs- und Bewährungsgedanken, basiert bei der Heilsarmee jedoch auf einer freien Entscheidung der Einzelnen. Das Hilfenetz könnte bei der Heilsarmee durch das Bild eines Mantels ersetzt werden, unter dem die Individuen zu einer solidarischen Glaubensgemeinschaft werden, mit dem Ziel, dort zu bleiben.

11.5.3 Selbsthilfekräfte stärken durch eine neue Identität

Die Perspektive auf die individuellen Ursachen von Problemlagen ist dem Gedankengut des Neoliberalismus und der Heilsarmee gemein. Das persönliche Versagen wird bei der Heilsarmee jedoch nicht dem Individuum zugeschrieben und nicht bewertet, sondern es liegt in der prinzipiellen Sündhaftigkeit des Menschen begründet. Die Selbsthilfekräfte werden bei der Heilsarmee einzig und allein durch Bekehrung und eine damit herbeigeführte „neue“ Identität erreicht. Die Glaubensgemeinschaft ist darauf angewiesen, dass sich alle Mitglieder solidarisch verhalten und ihren Beitrag an die Gemeinschaft leisten, finanziell und durch Übernahme von Aufgaben und Freiwilligenarbeit. In gewissem Sinne findet auch hier ein Geben und Nehmen nach neoliberalen Beispielen statt. Der andauernden Versorgungstendenz und dem passiven Nehmen im versorgenden Sozialstaat stehen die Mitglieder der Heilsarmee kritisch gegenüber. Dazu sei ein Ausschnitt aus einem Gespräch über das Beziehen von Sozialhilfegeldern angeführt (Protokoll 2): „Ich habe Mühe damit, wenn die Leute so fordernd nach Geld sind und nichts oder wenig dafür machen. Sie bekommen so viel Geld, dass sie gar keinen Grund sehen, etwas zu ändern.“ Eine Veränderung würde nicht durch Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen, auch nicht durch Wettbewerb und Konkurrenz, sondern durch den religiösen inneren Wandel herbeigeführt – eine Sichtweise, die in klarem Gegensatz zu neoliberalen Positionen steht.

11.5.4 Der Mensch auf dem freien Markt

Ein Mensch ist bei der Heilsarmee nie „sein eigener Unternehmer“, wie es der Neoliberalismus vorsieht. Im Gegenteil: in diesem Punkt unterscheiden sich die Menschenbilder der salutistischen Gemeinschaft und des Neoliberalismus fundamental. Der Tendenz zu mehr ich-bezogenem Wettbewerbsdenken setzt die Heilsarmee eine starke Solidarität und Gemeinschaftlichkeit entgegen. Dies könnte für Menschen, die von sozialen Systemen ausgeschlossen sind, eine mögliche soziale Einbindung bedeuten. Dabei könnte ihre Exklusion aus einem oder mehreren Systemen durch die Inklusion in das religiöse System der Heilsarmee aufgefangen werden. Dies basiert jedoch auf Freiwilligkeit. Zudem bietet die Heilsarmee, obwohl das primäre Ziel die Evangelisation ist, allen Menschen Hilfe und Gemeinschaft. Soziales Wirken und Gemeinschaft sind somit bei der Heilsarmee an keine Bedingungen geknüpft, sondern sie gilt allen Menschen ohne Vorbehalte.

11.5.5 Heilsarmee und Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession

Die Forderung nach Wissenschaftlichkeit steht in völligem Widerspruch zu den Ideen der Heilsarmee. Die Heilsarmee lehnt, wie schon weiter oben erwähnt, wissenschaftliche Erforschung von Umweltbedingungen und menschlichem Verhalten ab. Dies kam auch ganz klar im Gespräch zum Ausdruck (Protokoll 3, Anhang 2). Die Heilsarmee will weder analysieren noch therapieren, sie sucht keine Probleme im Individuum und der Umwelt, sondern die Probleme liegen in der grundsätzlichen Sündhaftigkeit der Welt (Interview, Z. 91-102).

Wie bei der Heilsarmee sieht die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession nach Staub-Bernasconi den Menschen als ein würdiges Wesen durch sein Menschsein. Unabhängig von äusseren und inneren Merkmalen hat ein Mensch Anspruch auf Achtung und Wertschätzung (Kapitel 11.4.1). Dies und auch die internationale Angleichung und weltweite Vernetzung, die bei der Heilsarmee Tatsache und bei der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession Zukunftsvision ist, können als Gemeinsamkeiten gesehen werden.

11.6 Vergleich und Einordnung

Religion und Neoliberalismus sind zwei unterschiedliche Ideologien. Die Trennung von Staat und Kirche, die Säkularisierung, ist in der freien Marktwirtschaft vollständig. Die Stellung religiöser Organisationen mit sozialem Wirken in einer von neoliberaler Politik beeinflussten Gesellschaft wird immer schwieriger. Nutzenmaximierung, Selbstbewahrung auf dem freien Markt und personenbezogene Rationalisierungsmassnahmen nach neoliberalen Muster sind Maximen, denen die Heilsarmee nicht entsprechen kann. Der Neoliberalismus ist nicht, wie beispielsweise der protestantische Kapitalismus (Kapitel 10), durch religiöse Motive beeinflusst, sondern durch Ideen von Aufklärung, Individualisierung und Rationalität, welche mit der Forderung nach individueller Freiheit, einem Minimum an Staat und einem Maximum an Selbstbestimmtheit verbunden sind (Willke, 2003, S. 20-21). Weder Rationalität, individuelle Selbstbestimmung noch Individualisierung sind Teil des inneren Wesens der Heilsarmee. Die ursprünglich im Kapitalismus erforderlichen Qualifikationen von Arbeitnehmern – Diszipliniertheit, Sittlichkeit und Solidarität – werden von der Heilsarmee seit jeher, wenn auch im religiösen Kontext, vermittelt. Doch im moderneren Neoliberalismus sind andere Qualitäten wie Flexibilität, Mobilität und Risikofreude gefragt (Butterwegge, 2007, S. 202), welche die Heilsarmee nicht fördert. Entsprechend profitiert der neokapitalistische Markt nicht mehr in gleichem Masse von Mitgliedern der Heilsarmee und es ist daher nicht sicher, ob die Heilsarmee weiterhin von Unternehmern unterstützt wird. In ihrem Kern wird die Heilsarmee als ein in sich geschlossenes System (Kapitel 8) von Ökonomisierungstendenzen nicht durchdrungen, so dass sie ihre Unabhängigkeit bewahren kann. Hingegen wird sie sich zwecks

ihres Systemerhalts auf Umweltbedingungen neoliberaler Prägung einlassen müssen. Die Frage der finanziellen Unterstützung durch die Gesellschaft wird das Wirken der Heilsarmee beeinflussen und in Anbetracht der aufgezeigten Gegensätze werden die Rahmenbedingungen der Heilsarmee in der heutigen Gesellschaft unsicherer und härter. Die Heilsarmee wird sich in der Schweiz auf einer Gratwanderung zwischen ihrem religiösen Grundauftrag, ihrem Systeminteresse, den Interessen des neoliberal beeinflussten säkularisierten Sozialstaats und der Wirtschaft und Gesellschaft wachsam und flexibel bewegen müssen.

Ähnlich verhält es sich mit der Sozialen Arbeit im Allgemeinen. Auch sie sollte sich den gesellschaftlichen Veränderungen stellen, die unterschiedlichen Interessen bündeln und so arbeiten können, dass ihr Auftrag nicht von einer Interessengruppe einseitig bestimmt wird und die „Idee des Menschen“ verlorengelht. Die Idee des Menschen findet sich zum Beispiel in den Menschenrechten, die von Staub-Bernasconi als Grundlage und Orientierung und Richtschnur für die Identität des Sozialen Arbeit gesehen werden.

Obwohl die Rahmenbedingungen angesichts eines „schlankeren Staates“ enger werden, kann eine neoliberale Gesellschaft die Soziale Arbeit nicht entbehren. Auch wenn der Sozialstaat nicht mehr versorgend, sondern aktivierend wirkt, bleiben die Aktivierung und die Versorgung der Exkludierten Aufgabe des Sozialstaats. Die Soziale Arbeit ist auf Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Politik angewiesen und kann sich ökonomischen und neoliberalen Forderungen nicht verschliessen und sollte mit Selbstbewusstsein und Selbstverantwortung in den Diskurs treten.

12. Schluss

Die religiöse Verwurzelung beeinflusst die innere und äussere Lebensführung der Akteure der Heilsarmee und hat sich seit der Gründung Ende des 19. Jahrhunderts kaum verändert. Die stabile innere Geschlossenheit verhilft der Glaubensgemeinschaft zu einem klaren Selbstbild, das durch gemeinsame Symbole wie Wappen, Kleidung und Musik noch verstärkt wird. Die gemeinsamen Glaubensinhalte und Werte sowie der aktive Einbezug der Mitglieder in das religiöse und soziale Leben in der Gemeinschaft stärken die Solidarität und die Identifikation mit der Heilsarmee und den Mitgliedern. Gleichzeitig zeigt sich die Heilsarmee gegen aussen flexibel und anpassungsfähig, da sie allen Menschen unvoreingenommen begegnet und ihre Hilfeleistungen der Notlage der Menschen anpasst. So erhalten die Mitglieder der Heilsarmee Zugang zu unterschiedlichen Menschengruppen, Lebenslagen und Kulturen. Die gemeinsame religiöse Verbundenheit und die offene Haltung gegenüber den Menschen aller Gesellschaftsschichten prägen sowohl das Wirken der Heilsarmee in der Schweiz wie auch ihre breite internationale Tätigkeit.

Die sozialen und religiösen Aufgaben der Heilsarmee werden als Einheit angesehen und bedingen sich gegenseitig. Durch ihre ganzheitlich ausgerichtete Hilfe, die nach dem früheren Leitspruch „Suppe, Seife, Seelenheil“ auf das leibliche, seelische und geistige Wohl der Menschen hinzielt, hat sie ein nachvollziehbares und wirksames Unterstützungssystem. Die materielle Unterstützung ist ein Teil der Hilfe und durch Gespräche, das Gemeinschaftserlebnis und den Glauben werden andere Dimensionen der Hilfeleistungen angesprochen. So bietet die Heilsarmee Hilfe an, die sich nicht nach ökonomischen Kriterien einordnen lässt, nämlich Zeit, Mitgefühl, Gemeinschaftssinn und bedingungslose Wertschätzung der Menschenwürde. Anhand Gesprächen, eines Leitfadenterviews und interner Dokumente konnte belegt werden, dass auch in der heutigen Schweiz die vorgängig erwähnte ganzheitliche Unterstützung durch den immer noch gültigen Leitspruch „Suppe, Seife, Seelenheil“ grosse Akzeptanz genießt. So kann der erste Teil der Hauptfragestellung – nämlich die Frage nach den Aufgaben, welche die Heilsarmee für Gesellschaft und Soziale Arbeit erbringt – dahingehend beantwortet werden, dass die Heilsarmee durch ihre anpassungsfähige und am Menschen ausgerichtete Art der Hilfe, die auch die Sorge um die Ärmsten und Randständigen der Gesellschaft einschliesst, eine ergänzende Funktion der staatlichen Hilfesysteme übernimmt.

Kritisch betrachtet kann die Heilsarmee auch als Instrument und Helfer des Staates angesehen werden, indem sie die Aufgaben übernimmt, die der Staat nicht übernehmen will. In diesen Zusammenhang fällt auch die Feststellung, dass die Heilsarmee durch ihr religiös motiviertes soziales Wirken, aber ohne jegliche politische oder sozialreformerische Absichten die jeweils herrschende

Gesellschaft unterstützt. Dies kann für den Kapitalismus anhand der protestantischen Ethik teilweise bestätigt werden, der gegenwärtig dominierende Neoliberalismus hingegen findet bei der Heilsarmee sowohl unterstützende als auch gegenteilige Elemente. Wichtig ist die Tatsache, dass die Heilsarmee nicht an der Unterstützung der unterschiedlichen Gesellschaften interessiert ist, sondern an der Evangelisation der Menschen und ihrer Bekehrung zum Glauben an Gott. Die Hilfe der Heilsarmee wird in grossen Teilen der Gesellschaft geschätzt und auch durch Spenden unterstützt. Die Heilsarmee will weder den Staat umstürzen noch die Kirche revolutionieren und wird von den weltlichen und kirchlichen Instanzen in ihrer Funktion als vielfältiger und anpassungsfähiger Träger sozialer Leistungen und als Freikirche anerkannt. Anhand dieser Feststellungen kann der zweite Teil der Fragestellung nach der Verortung der Heilsarmee in der sozialen Landschaft der Schweiz folgendermassen beantwortet werden: Die Heilsarmee nahm zu jeder Zeit einen Nischenplatz in der Gesellschaft ein. Die Gesellschaft profitierte von der selbstlosen Hilfe der religiösen Gemeinschaft und wird dies auch weiterhin tun. Die Heilsarmee ist jedoch auch auf die Gesellschaft angewiesen, einerseits auf Spenden, andererseits auf Menschen, die sich in den Dienst der Heilsarmee stellen und damit den Fortbestand und den inneren Erhalt der Glaubensgemeinschaft sichern. In modernen Zeiten wird es sich zeigen, ob die Heilsarmee genügend Offiziere und Mitglieder finden wird, um ihr Werk weiterzuführen. Es könnte sein, dass sich in Zeiten der Individualisierung und Pluralisierung die Aufgaben der Heilsarmee in der Schweiz als einem westlichen Industriestaat vermehrt auf die Ebene der Sinnggebung, der Orientierung und der Gemeinschaft verschieben werden.

Der Staat und die Kirche sind jedoch nicht die Autoritäten, nach der sich die Heilsarmee richtet, sondern für sie gilt die Macht der Bibel. Ihr Handeln gründet ausschliesslich auf religiöser Motivation und stellt damit einen Gegenpol zur öffentlichen Sozialen Arbeit dar. Die Heterogenität der beruflichen Sozialen Arbeit lässt sich aus ihrer Entstehungsgeschichte begründen und bestimmt bis heute das Berufsbild, das einerseits einen Auftrag durch die Problemlagen der Individuen erhält, andererseits durch ökonomische Interessen, Wissenschaft und Politik beeinflusst wird. So findet sich die Soziale Arbeit immer im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft und immer im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle.

Für die Soziale Arbeit ist es wertvoll zu wissen, dass es in der Schweiz komplett andere Formen und Begründungen der Hilfe gibt, wie die Arbeit der Heilsarmee zeigt. Ihre Hilfe orientiert sich an der gegenwärtigen Notlage des Individuums und fordert keine direkte Gegenleistung. Durch Integration in die Glaubensgemeinschaft können vor allem seelische und geistige Hilfe Einzelnen bei der Lebensbewältigung helfen. Existenzsichernde materielle Hilfe kann durch die Heilsarmee nicht im gleichen Rahmen wie durch die Sozialhilfe geboten werden und das ist auch nicht das Ziel der Glaubensgemeinschaft. Diese Aufgabe wird primär von den sozialen Diensten übernommen und

daraus folgt die intermediäre Stellung der Sozialen Arbeit, deren Auftrag einerseits von der Anspruchsgruppe, andererseits von der Gesellschaft formuliert wird.

Das Beispiel des klar umrissenen Kerngehalts und der einheitlichen Haltung der Heilsarmee gegenüber Gesellschaft und Menschen wirft die Frage auf, ob sich die Soziale Arbeit durch eine stärkere innere Verankerung unabhängiger von Zeitströmungen behaupten könnte. Die öffentliche Soziale Arbeit ist sich bewusst, dass sie innerhalb unterschiedlicher Interessengruppen wirken muss und einen wichtigen gesellschaftlichen Auftrag übernimmt. Um der Gefahr der einseitigen Instrumentalisierung und der Verwissenschaftlichung ohne Bezug zur Alltagswelt der Klienten und Klientinnen entgegenzuwirken, wäre ein gestärktes Selbstbewusstsein und eine klare Positionierung der Sozialen Arbeit wünschenswert, um ihr Mehrfachmandat professionell und wissenschaftlich, doch nicht ohne Geist und Gefühl zu erfüllen. Sowohl Heilsarmee als auch die Menschenrechte sehen den Menschen als ein Wesen, dem Würde und Schutz aufgrund seines Menschseins gebührt, ungeachtet seiner Herkunft, Ethnie, Stellung oder Geschlecht. Ob ein Selbstverständnis durch die Menschenrechte und die Wissenschaft, wie es Silvia Staub-Bernasconi fordert, die professionelle Identität vereinen und stärken kann, bleibt jedoch eine offene Frage.

Anhänge

A. Anhang 1: Leitbild

Leitbild der Heilsarmee Schweiz – Österreich - Ungarn

Was für uns im Zentrum steht

Unsere Beziehung zu Gott bestimmt unser Leben. Glauben und Handeln gehören für uns untrennbar zusammen.

Wir begleiten Menschen, die sich nach einem ganzheitlichen Heil-Werden sehnen und wir geben ihnen eine Stimme.

Wir bringen die Menschen mit Jesus Christus in Berührung. Wir laden ein zum Glauben an Jesus Christus und zu einem verbindlichen Leben mit ihm.

Wie wir einander begegnen

Wir erfüllen unseren Auftrag auf vielfältige Weise. Dabei unterstützen wir uns gegenseitig und drücken unsere Wertschätzung auch aus.

Stärken und Schwächen, Freude und Leid betrachten wir als Teil des Lebens. Wir laden zu einer ermutigenden und Sinn stiftenden Gemeinschaft ein.

Wir gehen sorgfältig mit der Gesundheit um: mit unserer körperlichen, geistigen und seelischen Gesundheit und mit derjenigen unserer Mitmenschen.

Wie wir als Organisation wirken

Wir sind ein sichtbarer Teil der christlichen Kirche. Unser Wirkungskreis geht auch über kirchliche Räume hinaus.

Menschen aller Altersgruppen, ungeachtet ihrer kulturellen oder sozialen Herkunft, finden bei uns eine offene Tür.

Die uns zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel setzen wir verantwortungsbewusst und wirksam ein.

Wo und wie wir uns engagieren

Wir kämpfen für das Gute. Wir setzen uns stets und überall für christliche Werte ein und gehen behutsam mit der Schöpfung um.

Wir gehören zur internationalen Heilsarmee und leisten einen Beitrag im Kampf gegen die Not einer Welt im Ungleichgewicht.

Bei der Lösung von sozialen Problemen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene sind wir ein verlässlicher Partner für die öffentliche Hand.

(vgl. Chevalley & Fullarton, 2009, S. 141)

B. Anhang 2: Gesprächsprotokolle

Die Protokolle basieren auf Gesprächen, die mit Mitgliedern der Heilsarmee durchgeführt wurde. Unmittelbar nach den Gesprächen wurden die Gedächtnisprotokolle erstellt. Die fertigen und anonymisierten Protokolle wurden den Personen zum Gegenlesen vorgelegt. Die Rückmeldungen wurden von ihnen differenziert und verfasst und nachdem ich die von ihnen vorgeschlagenen Änderungen vorgenommen hatte, durfte ich die Protokolle in der Arbeit verwenden. Die Protokolle werden in der Ich-Form geschrieben, um die Aussagen unmittelbar wirken zu lassen.

Protokoll 1

Gespräch mit einem Mitglied der Heilsarmee am 6. April 2011

Die Heilsarmee hat Probleme, neue Offiziere zu finden, denn niemand will sich mehr für lange Zeit verpflichten. Es ist auch schwierig innerhalb der Heilsarmee Leute zu finden, die bereit sind, langfristig Aufgaben zu übernehmen. Es sind immer genug Freiwillige bereit, sich für Projekte und Lager zu engagieren. Es hat zu wenig Offiziere, das heisst vollamtlich Arbeitende, die Heilsarmee muss viele Externe anstellen und das kostet. Salutisten arbeiten ehrenamtlich und Offiziere erhalten Lohn, jedoch wenig. Der Lohn beträgt rund Fr. 3100.-- inkl. Wohnungsanteil von Fr. 800.--, Wenn man eine teurere Wohnung will, bezahlt man das selber. Ein Ehepaar hat etwa so 4000 Fr.--. Es ist einfach genug Geld zum Leben. Die Heilsarmee hat zu wenig finanzielle und persönliche Ressourcen, sonst könnte sie hier noch viel mehr machen. Die Heilsarmee erhält auch Geld vom Staat und es ist immer ein Aushandeln und ein Kompromiss suchen, da die Heilsarmee ihren Prinzipien treu bleiben will. Der Staat greift zusehends mehr ein und der Laizismus wird stärker. In Frankreich ist es noch extremer, in der Schweiz ein bisschen weniger, aber auch stark. Es ist ganz klar so, dass der Staat und die Bevölkerung an der Heilsarmee interessiert sind als soziale Institution, aber nicht als religiöse. Die Schriften von Catherine Booth sollte man auch lesen, sie ist sehr wichtig. Die Heilsarmee ist in den katholischen Gebieten weniger verbreitet wegen dem katholischen Glauben. Die Heilsarmee kommt aus dem reformierten Christentum und ist in der welschen Schweiz sehr verbreitet und anerkannt. In Genf, Waadt und Neuenburg ist der Protestantismus stark, Genf mit Calvin war ein gutes Gebiet für die Anfänge der Heilsarmee.

Die Heilsarmee ist meistens erst in ein Gebiet gekommen, wenn sie eingeladen worden sind, wenn ihnen jemand ein Haus oder einen Raum zur Verfügung gestellt hat. Die Organisation der Heilsarmee ist zentralisiert worden und alles geht nun von Bern aus. Jedes Korps sollte für sich selber schauen, das heisst die finanziellen Mittel selbst generieren. Wenn es nicht gereicht hat, mussten die Offiziere früher von Haus zu Haus gehen und für ihren Lohn sammeln. Das ist jetzt nicht mehr so. Wenn das Geld innerhalb des Korps nicht reicht, wird von der Zentrale in Bern aus ergänzt, so dass die Offiziere nicht mehr sammeln gehen müssen.

Protokoll 2

Gespräch mit einem Mitglied der Heilsarmee am 6. April 2011

Ich habe lange Zeit bei der Brocki gearbeitet und nun ist durch das zentralisierte Sortierwerk die Stelle weggefallen. Ich habe eine neue Arbeitsstelle bei der Heilsarmee angeboten erhalten und diese angenommen. Ich bin eine der vielen Angestellten, die nicht Offizier, aber auch nicht extern sind. Es hat viele Salutisten, die auch bei der HA angestellt sind. Ich bin schon als Kind in der Heilsarmee gewesen, meine Eltern waren in der Heilsarmee und ich bin in die Sonntagsschule gegangen. Den Konfirmandenunterricht habe ich bei der Heilsarmee gemacht, weil mir der in der Staatskirche nicht gefallen hat. Nach der Konfirmation habe ich mir schon Gedanken gemacht, ob ich ein Leben bei der Heilsarmee bleiben will. Dann habe ich in der Bibel gelesen, dass Jesus gesagt hat, wer nicht für mich ist, ist gegen mich, und ich habe mich dann ganz bewusst für ein Leben mit Jesus, unter Gottes Führung innerhalb der Heilsarmee entschieden. Ich habe einen Mann geheiratet, der auch in der Heilsarmee war. Meine Eltern waren immer auch in der Kirche und haben Kirchensteuer bezahlt und ich auch. Im Moment, wenn die Kirche Homosexuelle kirchlich traut, trete ich aus. Der Heilsarmee bezahlen wir den Zehnten, das wird jedoch nicht kontrolliert. Man kann das Geld einem Werk der Heilsarmee oder spezielle Projekte der Heilsarmee wie die Mission oder spezielle Einsätze unterstützen. Es wird der eigenen Verantwortung überlassen. Dass man den zehnten Teil bezahlen soll, steht in der Bibel, bei Maleachi 3.10. In der Brocki hat es manchmal Leute gehabt, die vom Sozialdienst geschickt wurden und das ist für mich oft eine Herausforderung gewesen. Ich habe Mühe damit, wenn die Leute so fordernd nach Geld sind und nichts oder wenig dafür machen. Sie bekämen so viel Geld, dass sie gar keinen Grund

sähen, etwas zu ändern. Auch die Süchtigen würden heute so betreut, mit Heroinabgabe und Methadon, dass der Zwang und der Druck zum loskommen gar nicht mehr ist.

Mir hat die Heilsarmee viel geholfen, da ich nicht immer ein leichtes Leben gehabt habe. Mein Mann ist vor 10 Jahren gestorben und ich finde Trost im Glauben an Jesus Christus. Auch im Wissen, dass mein Mann nun an einem schönen Ort ist und dass es ihm gut geht. Die Predigten und regelmässigen Anlässe sind auch eine Hilfe gewesen.

Protokoll 3

Gespräch bei der Heilsarmee am 7. April 2011 um 15. 00 Uhr

Das Korps hat einen sehr guten Zusammenhalt, ist aktiv und in der Region gut vernetzt und akzeptiert. Mit dem Sozialdienst hat die Heilsarmee in Bezug auf eine Vormundschaft und über Fragen von Unterstützungsleistungen Kontakt gehabt. Damals hat die Sozialarbeiterin gesagt, wenn jemand vom Sozialdienst unterstützt werde, müsse er nicht noch von der Heilsarmee unterstützt werden. Damit sind die Anwesenden einverstanden. Eine Person ist froh, dass sie in drei Fällen nachgefragt hat und würde dies wieder tun.

Das Gespräch fand nach dem Mittagstisch statt. Einmal pro Woche kommen zwischen 25 und 36 Personen und zum Mittagessen und sie können 8 Fr. für das Essen geben. Nach dem Essen gibt es eine kurze Andacht und dann noch Kaffee und Kuchen. Es geht nie jemand vor der Andacht und alle würden das Zusammensein geniessen. Es sind Personen, die regelmässig kommen und solche, die nur von Zeit zu Zeit kommen. Das Ziel ist, das Zusammensein zu geniessen und sich wohl und aufgehoben zu fühlen. Die meisten Personen sind Senioren.

Die Küchenmannschaft der Heilsarmee bereitet gemeinsam vor und wäscht nachher auch zusammen ab. Diese gemeinsame Arbeit ist auch wichtig, jedes hat seine Aufgabe. Es ist wichtig, dass alle ihre Aufgaben haben und die Wertschätzung ist für alle Mitarbeitenden gleich gross. Einige Helfende sind in ihrer kognitiven Wahrnehmung eher schwach.

Dieses Korps ist finanziell unabhängig. Wir erwirtschaften alle Ausgaben selbst. Wichtig ist der Marktstand, den wir an den 5 grossen Märkten und an den wöchentlichen Markttagen im Sommerhalbjahr betreiben. Viele Leute kommen und kaufen oder suchen ein Gespräch. Zweimal pro Monat singen und spielen wir in einer Musikgruppe in den Restaurants und verkaufen danach unser Magazin, was ebenfalls Einnahmen bringt. Wir sind gern gesehen in

den Restaurants und haben kaum schlechte Erfahrungen. Wir haben keine Angst vor dem Singen, denn Jesus Christus ist mit uns.

Einmal in der Woche kommen die Schweizer Tafeln und bringen Lebensmittel, die von uns in Säcke verpackt und bedürftigen Haushalten verteilt werden.

Die Topfkollekte darf nur am jeweiligen Ort für soziale Nothilfe verwendet werden, zum Beispiel für eine Fahrkarte, Migros Gutscheine, eine dringende Rechnung bezahlen. Es ist manchmal schwierig, Menschen abzuweisen, die die finanzielle Hilfe ausnützen wollen. Dies kommt jedoch nicht oft vor. Obwohl wir grundsätzlich helfen, wird die Hilfe nicht unbedacht verteilt.

Wir sind alle froh, dass die Uniform nicht mehr zwingend ist und durch bequemere und zweckmässigere Kleidung ersetzt worden ist. Die modernen Kleider sind mit dem Heilsarmeeemblem gekennzeichnet. Wichtig ist, dass die Zugehörigkeit zur Heilsarmee sichtbar ist, so dass wir von den Menschen als Ansprechpartner erkannt werden. Die Uniform müssen alle selber kaufen und sie kostet zwischen 600 und 1000 Franken. Sie wird in den Gottesdiensten, Einsätzen, Wirtschaftsmission oder sonstigen speziellen Anlässen getragen. Wir erleben als Mitglieder der Heilsarmee oft, dass wir in der Freizeit oder auf dem Markt um ein Gespräch gebeten werden. Darum ist es wichtig, dass wir an unserem Wappen erkennbar sind. Es ist für uns immer sehr schön, mit Leuten zu sprechen, auf Wunsch mit ihnen zu beten oder ihnen zuzuhören.

Es ist für uns nicht wichtig, wie das Leben eines Menschen verlaufen ist, was er früher gemacht hat oder wie er gelebt hat. Wichtig ist der Mensch von dem Moment an, in dem er bei uns ist und um unsere Hilfe bittet. Wir übernehmen keine Verantwortung für Entscheidungen der Individuen, alle sind frei in ihren Entscheidungen. Niemand von uns ist Therapeut.

Der Kreis der Heilsarmee hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten gegen aussen geöffnet. Es gibt die Mitglieder, die das Gelübde abgelegt haben, das heisst sie leben abstinent. Der Freundeskreis gehört ebenso zur Heilsarmee, aber die Freunde haben das Gelübde zur abstinenten Lebensweise nicht abgelegt.

Mit der protestantischen Kirche und den verschiedenen Freikirchen besteht eine ausgezeichnete Zusammenarbeit und auch die katholische Kirche wird immer mehr einbezogen. Wir Anwesenden sind in der protestantischen Landeskirche und bezahlen

Kirchensteuern und wollen nicht austreten. An die Heilsarmee bezahlen alle Mitglieder und Freunde die Patronen, das heisst den zehnten Teil. Dies geschieht per Einzahlungsschein und diese Einzahlung kann von den Steuern abgezogen werden. Finanzielle Unterstützung des Staates erhalten vor allem die Sozialwerke. Wobei alle Tätigkeiten der Heilsarmee einen sozialen Anteil beinhalten.

C. Anhang 3: Glaubensbekenntnis

Glaubensbekenntnis

Wir glauben, dass die Schriften des Alten Testaments und des Neuen Testaments durch Inspiration von Gott gegeben wurden und dass sie allein die göttliche Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens bilden.

Wir glauben, dass es nur einen Gott gibt, unendlich vollkommen, Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, und dass ihm allein Anbetung gebührt.

Wir glauben an die Dreieinigkeit Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist -, eins im Wesen und gleich an Kraft und Herrlichkeit.

Wir glauben, dass in der Person Jesu Christi die göttliche und die menschliche Natur vereinigt sind, so dass er wirklich und wahrhaftig Gott und wirklich und wahrhaftig Mensch ist.

Wir glauben, dass unsere ersten Eltern in Sündlosigkeit erschaffen wurden, dass sie aber durch Ungehorsam ihre Reinheit und Glückseligkeit verloren haben. Durch ihren Fall sind alle Menschen Sünder geworden, völlig verderbt und mit Recht dem Zorn Gottes ausgesetzt.

Wir glauben, dass der Herr Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben die Versöhnung für die ganze Welt vollbracht hat und dass jeder, der will, gerettet werden kann.

Wir glauben, dass Umkehr zu Gott (Busse), Glaube an unseren Herrn Jesus Christus und Wiedergeburt durch den Heiligen Geist zu unserer Errettung notwendig sind.

Wir glauben, dass wir aus Gnaden durch den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus gerechtfertigt sind und dass jeder, der glaubt, das Zeugnis davon in sich trägt.

Wir glauben, dass eine bleibende Erfahrung des Heils von beständigen, gehorsamen Glauben an Jesus Christus abhängt.

Wir glauben, dass es das Vorrecht aller Gläubigen ist, durch und durch geheiligt zu werden, und dass ihr Geist ganz, samt Seele und Leib, auf das Kommen unseres Herrn Jesus Christus unsträflich bewahrt werden kann (1. Thessalonicher 5,23).

Wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele (Ewigkeitsbestimmung des Menschen), an die Auferstehung des Leibes, an das Jüngste Gericht am Ende der Welt, an die ewige Glückseligkeit der Gerechten und an die ewige Strafe der Gottlosen.

Aus Chevalley, R. & Fullarton, R. (2009). *Glauben und Handeln*, S. 142 -143.

D. Anhang 4: Gelübde

Gelübde oder Kriegsartikel der Heilsarmee

1. Durch Gottes grosse Barmherzigkeit habe ich das mir angebotene Heil mit ganzem Herzen angenommen. Ich bekenne, dass Gott, der Vater, mein König - Gott, der Sohn, Jesus Christus, unser Herr, mein Heiland – und Gott, der Heilige Geist, Mein Führer, Tröster und meine Stärke ist. Mit seiner Hilfe will ich diesen grossen Gott lieben und anbeten, ihm dienen und gehorchen für Zeit und Ewigkeit.
2. Deshalb entsage ich auf immer der Welt mit ihren sündhaften Vergnügungen, ihrer Freundschaft, ihrem Reichtum und ihren Zielen. Es ist mein fester Entschluss, mich an allen Orten und in jeder Umgebung unerschrocken als ein Soldat Jesu Christi zu erweisen, was ich dadurch auch immer zu leiden, zu tun oder zu verlieren habe.
3. Ich erkläre, dass ich mich aller berausenden Getränke enthalten und auch keinen Gebrauch von Rauschgiften machen will, sofern nicht ein Arzt mir solcher verordnet. Auch enthalte ich mich des Gebrauchs von Tabak – ganz gleich welcher Form.
4. Ich erkläre, dass ich mich jederzeit und in jeder Gesellschaft aller vulgären oder gemeinen ausdrücke und aller Unreinheit, auch der Teilnahme an schlüpfrigen Gesprächen, enthalten und auch keine Schundliteratur lesen will.
5. Ich erkläre, dass ich Lüge, Betrug, falsche Darstellung und Unehrlichkeit in jeder Form ablehne, und dass ich weder in meinem Geschäft, daheim oder im sonstigen Umgang meine Mitmenschen übervorteilen werde, sondern dass ich ehrlich, rechtschaffen und freundlich allen gegenüber handeln will, bei denen ich beschäftigt bin oder die mir unterstellt sind.
6. Ich erkläre, dass ich nie eine Frau, ein Kind oder eine andere Person, deren Leben, Glück und Wohlergehen meiner Obhut anvertraut sind, ungerecht, grausam oder unwürdig behandeln will, sondern dass ich sie, soweit ich kann, vor Übel und Gefahr schützen und ihr zeitliches Wohlergehen und ihr ewiges Heil nach bestem Können fördern werde.
7. Ich erkläre, dass ich nach bestem Können meine Zeit, meine Kraft, mein Geld und meinen Einfluss dazu verwenden will, den Heilskrieg zu unterstützen und fortzuführen. Ich will mich bemühen, meine Familie, Freunde und Nachbarn und alle, auf die ich sonst Einfluss habe, dahin zu bringen, dass sie dasselbe tun. Ich glaube,

der einzige und sichere Weg, die Übel in der Welt zu beseitigen, ist der, die Menschen dahin zu führen, sich der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus zu unterwerfen.

8. Ich erkläre, dass ich den rechtmässigen Anordnungen meiner Offiziere immer gehorchen und die Regeln und Verordnungen der Heilsarmee nach besten Kräften befolgen will. Ferner will ich ein gutes Beispiel der Treue zu ihren Grundsätzen geben, ihre Unternehmungen nach besten Kräften fördern und niemals, wo ich es verhindern kann, eine Schädigung ihrer Interessen oder eine Behinderung ihres Erfolges zulassen.
9. Ich rufe alle Anwesenden zu zeugen auf, dass ich aus eigenem, freiem Willen diese Verpflichtungen eingehe und diese Kriegsartikel unterzeichne. Ich weiss, dass die Liebe Christi, der für meine Errettung starb, diese Hingabe meines Lebens an Seinen Dienst zum Heil der ganzen Welt von mir fordert. Ich erkläre daher meinen festen Entschluss, mit Gottes Hilfe bis zu meinem Tode ein treuer Soldat Jesu Christi in den Reihen der Heilsarmee zu sein.

Aus Gnewekow, 1993, S. 212-213.

E. Anhang 5: Leitfragen

Leitfadeninterview Heilsarmee

Theologische Bezüge

Auf welchem theologischen Fundament baut Ihr Glaube auf?

- Wie sind Sie zur Glaubensgemeinschaft gekommen?
- Gibt es festgelegte Rituale und Feierlichkeiten?
- Wie beeinflusst der Glaube Ihr tägliches Leben?
- Welche Bedeutung hat der Glaube für Sie?
- Wie sieht ein gutes und sinnvolles Leben aus?

Menschenbild

Von welchem Menschenbild gehen Sie aus?

- Der Mensch als Wesen bei Geburt.
- Wird die Entwicklung des Menschen beeinflusst?
- Wenn ja, wie und durch was?
- Wo steht der Mensch in Bezug auf die zwei Begriffe Individualismus und Gemeinschaft?

Helfen

Helfen aus der Sicht der Heilsarmee und aus individueller Sicht.

- Heilsarmee:
 - Wie hilft die Heilsarmee heute?
 - Wem hilft die Heilsarmee und wer hilft der Heilsarmee?
 - Warum hilft die Heilsarmee und was ist der Sinn des Helfens?
- Individuell:
 - Wie empfinden Sie helfen und Hilfe empfangen?
 - Was bewegt Sie zum helfen?
 - Wie helfen Sie in konkreten Situationen?

F. Anhang 6: Transkribiertes Leitfadeninterview

- 1 Interview mit drei Personen, die Mitglieder der Heilsarmee sind
- 2 Ort: Regionales Korps
- 3 Datum, Zeit: Freitag, 8. April 2011 um 15. 00 Uhr
- 4 Wir trafen uns in einem kleinen Besprechungszimmer und nach einem allgemeinen Gespräch nahm
- 5 ich das Interview auf. Die Gruppe wollte dieses Interview gemeinsam machen und aus diesem Grund
- 6 sind ein Interviewer und 3 Interviewte. Ich hatte drei Leitfragen, die ich den Interviewpartnern kurz
- 7 vorher gesagt hatte, um ihnen ihre Unsicherheit gegenüber der Aufnahme und dem Aufnahmegerät
- 8 zu nehmen. Zu jeder Leitfrage hatte ich noch einige Unterfragen. Für die Transkription gelten
- 9 folgende Abkürzungen:
- 10 Interviewer: I
- 11 Offizierin: O
- 12 Salutist: S1
- 13 Salutistin: S2
- 14
- 15 I: Welches ist ihr theologischer Hintergrund, also auf welchem Glauben bauen sie auf?
- 16 O: Auf dem Wort Gottes. Das Wort Gottes ist eigentlich Priorität. Ich lese das jeden Tag... und
- 17 das ist auch meine Nahrung, ja.
- 18 S1: Der (unverständlich)...
- 19 S2: Ich glaube an Gott, an Jesus Christus, darauf baut sich meine Theologie... also ja.
- 20 O: Ja...
- 21 S1: Ja...
- 22 I: Das heisst, die Bibel... das Wort Gottes ist einfach die Bibel?
- 23 S1: Ja...
- 24 S2: Ja...
- 25 I: Und wie sind Sie zur Heilsarmee gekommen?
- 26 O: Ja, als spät Berufene. Ja, muss ich da die ganze Geschichte erzählen?
- 27 I: Nein, nein...
- 28 O: Ich habe in der Heilsarmee etwas wie ein diakonisches Jahr gemacht, durch eine Berufung,
- 29 als mich Gott eigentlich in die Heilsarmee berufen hat. Dann habe ich dort Gott durch
- 30 Kinderarbeit gedient. Und irgendwann habe ich gemerkt, ich kann... ich bin weder Fisch noch

31 Vogel. Ich diene zwar, aber... bin Salutistin in der Heilsarmee, aber noch nicht mehr. Und
32 dann hat mich dann Gott in diesen vollzeitlichen Dienst als Offizier berufen.

33 S1: Ich kam aus einer Familie, wo man... also, das waren einfach Heilsarmeeleute. Und habe als
34 Junge, bis zirka 16 oder 17, war ich jahrelang sehr aktiv, und... dann immer ein bisschen
35 weniger und dann Jahre lang nicht mehr. Aber trotzdem war die Heilsarmee – also einfach
36 das Dabeisein – das ist etwas, was in einem verankert ist. Und... ja, ich hatte schon... ich
37 hatte schon weisse Haare, als ich wieder dazukam, mit meiner Frau zusammen. Und jetzt bin
38 ich da, ja.

39 S2: Ist ähnlich...

40 I: Ist ähnlich?

41 S2: Ja...

42 I: Was ich nicht weiss... gibt es bei der Heilsarmee so feste Rituale oder Festlichkeiten im Leben
43 und im Jahr?

44 O: Ja, also wir feiern auch Gottesdienste wie im Kirchenjahr, also mit Weihnachten, feiern auch
45 den Karfreitag, das Sterben von Christus, die Auferstehung. Ja, das ist eigentlich wie im
46 Kirchenjahr.

47 I: Und Hochzeiten und Taufen?

48 O: Ach ja, genau. Also, wir haben Kinder-Einsegnungen, wir taufen nicht mit Wasser. Ja...

49 S1: Weil... ich spreche für uns... wir gehören ja auch zur Kirche. Wir sind – wir bezahlen auch
50 Kirchensteuer... alles, nicht. Das ist... wir sind auch dort verankert.

51 O: Also, auf dem Papier...

52 S1: Auf dem Papier, ja.

53 I: Und irgendwie andere Rituale haben Sie nicht?

54 O: Ich weiss nicht, was Sie als Ritual anschauen... die Kirche hat das Abendmahl und die Taufe.

55 S2: Ja, ja...

56 I: Ja.

57 O: Das sind... sag es mir rasch, wie sagt man denen?

58 S2: Sakramente.

59 O: Sakramente, ja. Die Heilsarmee kennt kein Sakrament, wir feiern das Abendmahl nicht. Wir
60 dürfen es aber einnehmen, wir feiern es einfach nicht so öffentlich. Und auch die Taufe nicht.
61 Weder Kinder- noch Erwachsenentaufe. Eben, wir segnen ein.

62 I: Konfirmation?

63 O: Doch, das machen wir.

64 S1: Das ist... ja, ja.

65 I: Jetzt... welche Bedeutung hat der Glaube für Sie?

66 O: Also, das ist mein Fundament, das ist mein Anker. Es ist in guten Zeiten wie auch im Sturm,
67 dass ich mich am Wort Gottes halten darf. Ja.

68 S1: Ohne zu glauben, könnte man diese Arbeit hier nicht machen.

69 O: (lacht laut)

70 S1: Das ist so.

71 O: Ja.

72 S2: Ja, ich würde auch sagen, dass der Glaube für mich wie die Luft zum Atmen ist. Ja...

73 I: Und wie sehen Sie... also, wenn Sie jetzt ein «gutes», sinnvolles Leben schildern, was ist das
74 für Sie? Wie sieht für Sie ein «gutes» sinnvolles Leben aus?

75 O: Also für mich, dass ich weiss, woher ich komme und wohin ich gehe. Dass ich meine
76 Bedeutung, meinen wahren Sinn, auch meine Identität kenne. Und das ist in Jesus Christus.
77 Dass ich weiss, ich bin ein Geschöpf Gottes. Ich komme von ihm, ich darf wieder zu ihm
78 zurück. Darf ihn einmal sehen. Und dass ich diese Identität, eigentlich diese Persönlichkeit...
79 in Jesus Christus... wissen darf, wer ich bin.

80 S1: Da ist jetzt alles gesagt.

81 I: Alles gesagt, was für Sie auch...

82 S1: Ja, es ist alles gesagt, ja.

83 S2: Es ist ein bisschen anders formuliert, aber... dass ich das bin, wofür ich von Gott geschaffen
84 wurde. Dass ich diese Bestimmung leben kann. Das ist, mit ihm in der Gemeinschaft zu leben,
85 ja...

86 I: Gut, dann kommen wir zum Menschenbild. So grundsätzlich, wovon gehen Sie aus, wie ist
87 der Mensch?

88 O: Also ich glaube einfach, wenn ein Mensch geboren wird, dann darf er ein Original Gottes
89 sein. Und Gott sagte «Es war gut», als er den Menschen schuf.

90 S1: Ja, das ist so.

91 S2: Ja, für mich auch. So, wie es von ihm gedacht war, das wäre gut gewesen. Und dann wollte
92 der Mensch einfach selbst unabhängig sein und selbst entscheiden, was für ihn gut und böse
93 ist und... dadurch... ja... hat sich das Wesen des Menschen eben ein bisschen verändert.

94 I: Wann war das?

95 S2: Also, ich denke, damals beim Sündenfall, bei Adam und Eva, begann das. Also ja, dann ist die
96 Entscheidung gefallen. Und in dem Sinn müsste man jetzt wieder sagen, wir haben uns geirrt,
97 ja.

98 O: Ja, das ist so.

99 S2: Wenn wir vorher vom Erbliehen gesprochen haben...

100 O: Ich denke, wir sind in einer gefallenen Welt, in die hinein wir geboren wurden. Und wenn
101 Jesus Christus in uns sein darf, dann sind wir zwar noch in dieser Welt, aber nicht mehr von
102 dieser Welt.

103 I: Wird die Entwicklung des Menschen beeinflusst?

104 S2: Also vom Wesen des Menschen?

105 I: Ja. Charakter des Menschen, Leben des Menschen...

106 O: Ich glaube schon. Es ist so wie eine Drehwaage (? Nicht verständlich ?)... das ist ja egal. Ich
107 glaube schon. Man wird schon geprägt durch... ja, durch... durch Erziehung, die Einflüsse von
108 aussen. Ich glaube schon.

109 S2: Ich denke es auch. Die Autoritäten, auch...

110 I: Gut... dann ist da der Mensch... und dann sind da auch noch die zwei Begriffe Individualismus
111 und Gemeinschaft... was... also, wie können Sie das mit dem Menschen verbinden?

112 S2: Also ich glaube, dass jeder Mensch – also, das erlebt man auch so – dass jeder Mensch ein
113 Individuum ist, es ist keiner gleich wie der Andere und... aber er ist für die Gemeinschaft
114 geschaffen, glaube ich.

115 O: Ja, wir sind nicht nur einfach Einzel... ja.

116 S2: Eben sowohl die Gemeinschaft mit Gott wie auch die Gemeinschaft untereinander. Da bin ich
117 sicher, dass der Mensch dafür geschaffen wurde. Aber in seiner Individ- Indiv- kann ich es
118 wohl sagen? Individualität... (lacht)

119 O: Ja, wir wüssten, was... (lacht)

120 S2: Individualität, ja.

121 S1: Zum Einzelgänger wird er, glaub ich, erst durch sein Umfeld. Ich kann es mir nicht anders
122 vorstellen. Er ist sicher geschaffen für die Gemeinschaft.

123 I: Merci. Kommen wir zum Helfen... Helfen aus der Sicht der Heilsarmee... wie hilft die
124 Heilsarmee heute?

125 O: Ja, indem man den Wert des Menschen sieht. Wir helfen eigentlich ganzheitlich. Der Gründer
126 hat gesagt, «Suppe, Seife, Seelenheil»... also, wir geben dem Nächsten zu essen, damit er satt
127 ist. Und dann auch dass er gereinigt – ein Bad nehmen darf. Und dann das Seelenheil, dass
128 auch das seiner Seele gut tut. Das Wort Gottes... ja eben, in dieser Ganzheit.

129 S1: Die Reihenfolge und die Zeiträume dabei muss man einfach immer anpassen... dem
130 jeweiligen Menschen, oder der jeweiligen Situation. Ja... es ist also nicht so, dass man einen
131 Teller Suppe gibt und dann gleich eine Predigt folgt.

132 Alle: (lachen)

133 S1: Das ist alles ein bisschen anders, ja. Und man muss halt auch schauen, wie das kommt.
134 I: Diese drei Wörter... die...
135 S1: Die gehören dazu.
136 I: Die gehören dazu.
137 S1: Und man dürfte keines verpassen, also... ja...
138 I: Die gehören seit Beginn dazu...
139 S1: Ja.
140 S2: Zur Heilsarmee, ja.
141 S2: Es betrifft – es ist eben der Mensch mit seinen Grundbedürfnissen, eigentlich. Das...
142 I: Und Sie helfen, wenn etwas davon nicht erfüllt ist?
143 S2: Eines oder mehrere... (lacht) Ja, das wäre das Ziel, ja.
144 I: Wem hilft die Heilsarmee?
145 O: Jedem, der Hilfe nötig hat und diese Hilfe auch in Anspruch nimmt. Also... da wird nicht au
146 den Rang geschaut, auf die Ausbildung oder so... es wird nicht geschaut, nach was er riecht,
147 ob nach Parfüm oder sonst einem Geruch... einfach... dem Geschöpf, das Gott geschaffen hat
148 und in das Gott dieses Wertvolle hinein gelegt hat. Wir nehmen alles (unverständlich).
149 S1: Ja, das ist so, ja.
150 S2: Ja, ich würde auch sagen, jedem, der Hilfe braucht und will.
151 S1: Und zwar dann nicht die Hilfe, wie sie unser Gegenüber dann fordert. Das ist dann... ja. Also,
152 da muss man dann einfach schon schauen, wie das wird.
153 I: Die Hilfe, die Sie geben können.
154 S1: Diejenige, die wir geben können, ja.
155 I: Haben Sie das... also, wer hilft denn der Heilsarmee?
156 O: Ja, es wird ja auch immer zu Spenden aufgerufen. Es gibt so Inserate in der Zeitung «Spenden
157 Sie der Heilsarmee». Oder es gibt... früher gab es den Osteraufbrauch und die
158 Selbstverleugnungswoche... Einzahlungsschein, die in die Häuser kamen. Also, das ist heute
159 noch so. Also eigentlich der... der Bürger oder...
160 S2: Die Öffentlichkeit, ja.
161 O: Die Öffentlichkeit, ja.
162 S1: Oder wir waren sammeln. Von Haus zu Haus.
163 S2: Das war noch früher.
164 S1: Den Bauernhäusern nach. Schon als Junge, als Jungsoldat. Das war früher... einfach die
165 Entwicklung.
166 I: Also die Öffentlichkeit, alle...

167 S2/O: Ja.

168 O: Und wenn mal jemand stirbt...

169 S1: Wobei, das (unverständlich) auch... mit unserem Geld... innerhalb unserer Gemeinde.

170 O: Oder auch, dass uns einmal ein Legat zugesprochen wird.

171 I: Und auch Sie mit Ihrer Arbeit...?

172 S1: Ja.

173 O: Ja, der Einsatz.

174 S2: Das ist so, ja.

175 I: Warum hilft die Heilsarmee? Was ist der Sinn des Helfens bei der Heilsarmee?

176 S1: Das sind die drei Worte...

177 S2: Der Name sagt es: «Heil». Also, für das Heil, für das Wohl des einzelnen Menschen. Daraufhin

178 arbeiten wir eigentlich. Also eben... sei es das Leibliche, sei es das Seelische... das... also Heil

179 mehr als Wort gemeint. Heil... Heilsarmee. Also natürlich ist das Heil... Jesus Christus. Aber

180 einfach, ich denke, wir helfen, dass sich der Mensch wohlfühlen kann – also ich meine jetzt

181 nicht in einer Wohlfühl... also... an Leib und Seele und Geist.

182 O: Ja, und ich denke, Jesus hat uns vorgelebt, wie wir dem Nächsten dienen können und dass

183 wir zum Dienen berufen sind, aber auch, dass wir einen Auftrag haben, gegen aussen zu

184 wirken. In den – ich denke, mit der Grammatik lernen wir «Ich, du, er», also ich komme

185 zuerst und dann du und dann zuletzt dieser da... und im christlichen Sinne heisst es zuerst

186 «er», also zuerst geht es – es richtet sich immer zuerst nach oben aus, und dann kann ich

187 dem Nächsten dienen – «du» – und zuletzt komme ich.

188 S1: Das ist gut gesagt... (unverständlich)

189 I: Gut, merci. Und dann so individuell – könnten Sie sagen, was das Helfen Ihnen bedeutet?

190 Wie empfinden Sie es, selbst zu helfen und Hilfe zu erhalten?

191 O: Also Hilfe zu erhalten... ich persönlich?

192 I: Ja.

193 O: Also ich erlebe, wenn ich jemandem helfe – sei das in einem Gespräch oder wenn ich mit

194 demjenigen beten kann oder auch mit den Händen etwas arbeiten, da merke ich, dass das

195 eine Freude auslöst, dass das eine Genugtuung auslöst und und... ja... etwas freisetzt und das

196 kommt wieder auf mich zurück und ich darf gesegnet sein und darf mit Freude nach Hause

197 und wissen, dass ich einem Mensch helfen durfte. Das ist mein Grösstes.

198 S2: Ja, ich kann nicht mehr dazu sagen. Es ist... es geht mir auch so.

199 S1: Bei mir... ich arbeite ja viel mit den Händen. Es gibt es auch manchmal, dass ich Gespräche –

200 dass sich einfach Gespräche ergeben... das macht mich manchmal ziemlich müde («das tuet

201 mi mänglich schourig schluuche»). Da bin ich – am Anfang bin ich jeweils nicht so glücklich
202 darüber. Ich... ich gehe dann nach Hause, aber werde darob unglaublich ruhig. Also ich kann
203 es... ich kann es einfach hinlegen und sagen, schau, du hast gesehen, welche Fehler ich
204 gemacht habe, was ich... das ist für mich manchmal ein bisschen mühsam («e Chnorz»), das.
205 So darf ich das sagen, oder?

206 Alle: (lachen)

207 I: Was macht es, dass Sie helfen?

208 S1: Ja, das ist eine gute Frage...

209 O: Ich durfte den Wert, den ich habe, bei Jesus Christus kennenlernen. Er half mir, dass ich nicht
210 mit Taschen und Rucksäcken – schuldbeladen umherirren musste, sondern, dass ich all dies
211 unter dem Kreuz deponieren konnte und damit frei geworden bin und in der Freiheit vor ihm
212 stehen kann. Und es gibt mir auch eine Freudigkeit und eine Leichtigkeit, dem Nächsten
213 helfen zu dürfen.

214 S1: Ja. Das ist einfach unser Weg, dem wir folgen.

215 S2: Also einfach die Dankbarkeit für die Hilfe, welche ich selbst erfahren habe.

216 O: Ja, genau, genau...

217 S2: Ja.

218 S1: Ja, das ist genau das.

219 S2: Was macht, dass ich helfe? Also ich denke, es ist auch, zu sehen, dass der Andere in Not ist,
220 also...

221 S1: Ja, ja.

222 S2: Ich halte das auch schlecht aus, von meiner Art her. Ja...

223 I: ... Sie sehen, dass Hilfe...

224 S2: ...nötig ist, ja.

225 S1: Und manchmal auch, auf jemanden zuzugehen, der nicht unbedingt gerade mit seinem
226 Problem zu uns gekommen ist... aber wo man es gesehen hat. Das alleine... nicht, dass man
227 dort Angst bekommt... und das als Aufgabe erhält... die nötigen Worte zu sagen. Und was
228 dann daraus entsteht, werden zu lassen...

229 I: Gut. Haben Sie noch gerade eine konkrete Situation, die Ihnen in Erinnerung ist, in der Sie
230 geholfen haben?

231 S1: Egal was?

232 I: Ja, das ist egal.

233 S1: Der Edwin. Ein etwa 65-jähriger Mann, ein bisschen ein schwieriger Mann und... ja, ich hatte
234 den Auftrag, auch vom Sozialamt, ein bisschen ein Auge auf ihn zu haben. Und ich war an

235 einem Montag... ich habe ihn am Sonntag eingeladen, er war hier im Gottesdienst, war eine
236 ganz schwierige Situation... wir wussten nicht genau, was genau mit ihm passiert. Er wollte
237 die ganze Zeit die Hosen ausziehen (anziehen?) und das Portmonnee suchen... es rutschte
238 ihm einfach alles runter, weil... wir wissen nicht, was mit ihm ist... Ich habe ihn dann
239 schliesslich nach Hause gebracht. Mich dünkte, es habe sich gebessert... habe ihn dann noch
240 eingeladen, um am nächsten Tag... da sind wir am Nachmittag mit dem Männertreff nach
241 Kandersteg, auf eine Alp. Und er war nicht da – und ich sagte, Edwin, du musst um 13.00 Uhr,
242 wenn wir abfahren, da sein... Er war nicht da und ich sagte, um Fünf nach gehe ich. Um Fünf
243 nach war er nicht da, ich bin losgefahren. Und dann gingen wir auf diese Alp. Wir haben dort
244 einen Spaziergang gemacht und... und dann kommen wir zurück... also der Spaziergang ging
245 eine Weile, wieder zurück... wir hatten jemanden dabei, der zu Fuss nicht so gut war. Und wir
246 kamen wieder zurück zu dieser Sennhütte, um eine Zwischenmahlzeit einzunehmen. Zur
247 gleichen Zeit – weil, ein Teil ist ja mit unserem Auto gekommen und sonst mit Privatwagen...
248 sind die Frauen hinauf zum Oeschinensee gefahren. Mit dem Frauentreff. Das hat sich
249 einfach so ergeben. Es ist nicht so, dass wir einfach getrennt gehen wollen. Und dann
250 kommen wir in dieses Restaurant hinein und dann kommt die Bauersfrau dort zu mir und
251 sagt, hör mal, fehlt dir ein Mann, hier? Dann sage ich nein. Dann sagt sie, einer mit einem
252 Hund. Und dann sage ich: oh, der Edwin. Was ist mit ihm? Er benimmt sich furchtbar, in
253 einem Hotel in Kandersteg unten und sie wissen nicht, was sie mit ihm machen sollen. Und
254 dann habe ich – gab sie mir die Verbindung, so dass ich mit der Serviertochter dort sprechen
255 konnte. Der Chef dort wollte nicht ans Telefon. Mit der Serviertochter... habe ich ihr gesagt,
256 sie solle ihn vom Hannes grüssen und ihm sagen, er komme sobald möglich, mit der nächsten
257 Bahn käme ich hinunter, und sie sollten ihm eine Ovomaltine geben und wenn er wolle, noch
258 einen Kaffee, und ich würde dann schon bezahlen. Dazu ist zu sagen, dass Edwin einen
259 Hirnschlag hatte. Und... sein Aussehen und alles wies darauf hin, dass man ihn einfach hätte
260 abholen lassen müssen. Wie er sprach, man verstand ihn nicht. Es war fürchterlich, in einem
261 Hotel, war diese Situation so. Und der Hotelier wollte die Polizei holen und diese
262 Serviertochter hat dies vermieden. Wir fahren los, so schnell es ging. Ich kam hin, ich hatte
263 kaum das Auto angehalten, da kam er auf mich zu und nahm mich zunächst einmal... und
264 dann habe ich dort... das Erstaunliche war dann – ich kam in dieses Hotel rein... eine sehr
265 junge Serviertochter. Und die hat das einzig Richtige getan. Sie hat ihn in eine Ecke gesetzt
266 und sie hat ganz langsam mit ihm gesprochen. Und dort war ich dann vis-à-vis, während einer
267 guten Stunde, währenddem die Frauen hinunter kamen... da haben sie wie ein Grüppchen
268 dort gewartet... während einer guten Stunde habe ich diesem Edwin zugehört und nichts

269 verstanden. Ich habe immer gesagt, Edwin, es ist alles in Ordnung, alles in Ordnung. Und
270 zwischendurch habe ich etwas gesagt und dann hämmerte er wieder... aber wir belästigten
271 dann auch niemanden mehr, dort abseits. Wir haben die Sache in Ordnung gebracht, sind
272 hinausgegangen und ich habe mich bei dieser Serviertochter dafür, was sie gemacht hat,
273 bedankt. Das war jetzt für mich eine Form von Hilfe, bei der ich zuerst am liebsten davon
274 gelaufen wäre. Ja, es ist wahr, es ist wahr. Weil... ich kannte ihn, ich kannte sein Verhalten,
275 alles... ich musste mich überwinden und ich habe dazu gebetet. Und dann hat das gut
276 geendet. Ja. Das ist so... das war eine Hilfe, ja. Es ist dann daraus eine Begleitung über
277 längere Zeit hinweg entstanden. Ich weiss leider heute nicht mehr, wie es ihm geht. Er ist
278 nicht mehr hier und... das ist einfach eine Zeit, in der wir uns begleitet haben.

279 I: Merci. Haben Sie auch noch etwas?

280 S2: Weiss nicht...

281 O: Ich freue mich jeweils, wenn ich plötzlich so einen Gedankenblitz habe, oh, diese da solltest
282 du noch anrufen. Da solltest du noch schnell anrufen und schauen, wie es geht. Und wenn sie
283 sagen, jetzt habe ich das gerade gebraucht, und ich dann mit ihnen noch bete, und sie sagen,
284 danke vielmals, das war gerade richtig. Das sind für mich so.....

285 I: Gut, danke vielmals. Dann stelle ich ab (das Aufnahmegerät... Aufnahme endet).

Literatur-, Quellen- und Bildverzeichnis

Literatur

Arnegger, M. & Spatscheck, Ch. (2008). Der Begriff der Ökonomisierung im Kontext der Sozialen Arbeit – Die Vermessung eines umkämpften Terrains. In Ch. Spatscheck et al. (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ökonomisierung* (S. 9-25). Berlin: Schibri-Verlag.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bommes, M. & Scherr, A. (1996). Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung. In R. Merten, P. Sommerfeld & T. Koditek (Hrsg.) (1996). *Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven* (S. 93-119). Berlin: Luchterhand.

Booth, C. (2009). Kindschaft Gottes – Das höchste Privileg. *dialog*, 08, 8.

Burger, A. (2009). Die missverstandene Identität. *dialog*, 08, 9.

Burger, K. (2009). Waffenhändler und Heilsarmee. *dialog*, 03, 3.

Burger, K. (2010). Sündenparadies. *dialog*, 06, 3.

Butterwegge, Ch., Lösch, B. & Ptak, R. (2007). *Kritik des Neoliberalismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Chevalley, R. & Fullarton, R. (2009). *Glauben und Handeln. Die Geschichte der Heilsarmee in der Schweiz*. Bern: Heilsarmee.

Clifton, S. (2010). Diese Punkte machen den Salutismus aus. *dialog*, 07, 8 – 9.

Die Heilsarmee. (1992). *Handbuch der Lehren* (2. Aufl.). Köln: Heilsarmee.

Engelke, E. (2004). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen* (2. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

- Friebertshäuser, B. (1997). Interviewtechniken – ein Überblick. In B. Friebertshäuser. & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 371-378). Weinheim: Juventa.
- Gallinelli, S. (2011). Denen helfen, die sonst nichts haben. *dialog*, 04, 6.
- Gnewekow, D. & Hermsen, T. (1993). *Die Geschichte der Heilsarmee. Das Abenteuer der Seelenrettung. Eine sozialgeschichtliche Darstellung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gubler, T. (2009). Ob zu „heavy“, „herausfordernd“ oder „unhaltbar“ – Das Versprechen polarisiert. *dialog*, 05, 8-9.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heilsarmee Hauptquartier (2009). *Jahresbericht 2009*. Bern: Stämpfli.
- Heilsarmee Hauptquartier (2009). *Stiftung Heilsarmee Schweiz. Konsolidierte Jahresrechnung 2009*. Bern: Stämpfli.
- Hillmann, K. (2007). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Kleve, H. (2008). Sozialraumorientierung – eine neue Kapitalismuskritik in der Sozialen Arbeit!?. In Ch. Spatscheck et al. (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ökonomisierung* (S. 76-93). Berlin: Schibri-Verlag.
- Kunz, V. (1953). *Die Heilsarmee. Ihr Werden, Wesen, Wirken*. Bern: Graf-Lehmann.
- Lambers, H. (2010). *Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde. Die Geschichte der Sozialen Arbeit*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Leibundgut, H. (2007/08). *Philosophie. Nachdenken über Staat und Gerechtigkeit*. Materialien zum Unterricht, Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit.
- Luhmann, N. (1973). Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In H-U. Otto & S. Schneider (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 1* (S. 21 – 43). Berlin: Luchterhand.
- Mailler, G. (2008). Liebe ist ein Geschenk und soll es auch bleiben. *dialog*, 11, 8.

- Messerli, E.; Reift, P. & Zogg, H. (1996). *Heilsarmee Bern. Der gälb Störn 100 Jahr z Bärn. Festschrift*. Bern: Heilsarmee.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2005). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (Hrsg.). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung* (S. 71-93). (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyers Jugendlexikon (1994). Zürich: Meyers Lexikonverlag.
- Müller, C. W. (1999). *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Band 1: 1883 – 1945*. Weinheim: Beltz.
- Müller, C. W. (2006). *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Juventa.
- Murdoch, N. H. (1995). *Origins of the Salvation Army* (2nd ed.) Knoxville, USA: The University of Tennessee Press.
- Neues Staatskundelexikon (1996). *Für Politik, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*. Aarau: Sauerländer.
- Otto, H-U., & Schneider, S. (1973). *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Bd. 1*. Berlin: Luchterhand.
- Poletti, P. (1978). *Soldaten ohne Gewehr. Der gute Kampf der Heilsarmee*. Bern: Graf-Lehmann.
- Reift, P. (2008). Strategiekonferenz: Erkennen, wo's langgeht. *dialog*, 11, 3.
- Reimann, H., Giesen, B., Goetze, D. & Schmid, M. (1991). *Basale Soziologie: Theoretische Modelle*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Robertson, L. (2011). Wir brauchen Christen, die die Ärmel hochkrepel und anpacken! *dialog*, 04, 8-9.
- Shaw, B. (1971): *Collected Plays with their prefaces. Volume 3*. London: Max Reinhardt, The bodley head.
- Spatscheck, Ch., Arnegger, M., Kraus, S., Mattner, A. & Schneider B. (Hrsg.). (2008). *Soziale Arbeit und Ökonomisierung*. Berlin: Schibri-Verlag.

- Staub-Bernasconi, S. (2007a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch*. Bern: Haupt.
- Staub-Bernasconi, S. (2007b). *Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft*. In A. Lob-Hüdepohl & W. Lesch (Hrsg.). (2007). *Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch* (S. 20-54). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Urban-Stahl, U. (2008). *Ökonomisierung und Rechtsstaatlichkeit. Betroffenenenschutz in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Durchsetzung individueller Rechtsansprüche in der Jugendhilfe*. In Ch. Spatscheck et al. (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ökonomisierung* (S. 40-53). Berlin: Schibri-Verlag.
- Weber, M. (2010). *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. (Herausgegeben und eingeleitet von D. Kaesler). München: Beck.
- Wendt, W. R. (1983). *Geschichte der Sozialen Arbeit. Von der Aufklärung bis zu den Alternativen*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Wendt, W. R. (2008): *Geschichte der Sozialen Arbeit 2. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse* (5. Aufl.). Stuttgart: Lucius& Lucius.
- Willke, G. (2003). *Neoliberalismus*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Zihlmann, A. (1959). *Der Armenpfleger. Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge*. Zürich: Orell Füssli.

Internetquellen

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://quellen.geschichte-schweiz.ch/allgemeine-erklarung-menschenrechte-uno-1948.html>
- Heilsarmee (2011). *Entstehung*. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://www.heilsarmeemuseum-basel.ch/D/entstehung.php>
- Heilsarmee (2011). *Fahne*. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://www.heilsarmeemuseum-basel.ch/D/fahne.php>

Heilsarmee (2011). *Wappen*. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://www.heilsarmeemuseum-basel.ch/D/wappen.php>

Heilsarmee Schweiz (2011). *Schlössli Basel – Wohnen für junge Frauen. Leitbild*. Zugriff am 5. Juni 2011: http://www.schloessli.heilsarmee-basel.ch/swi%5Cwww_SWI_de.nsf/vw-sublinks/05AA6CE5A36A9678C1257033006958DD?openDocument

Ökumenischer Rat der Kirchen (2011). *Die Heilsarmee*. Zugriff am 06. Juni 2011: <http://www.oikoumene.org/de/mitgliedskirchen/kirchenfamilien/die-heilsarmee.html>

Staub-Bernasconi, S. (1995). *Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als Human Rights Profession*. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://www.sw.fh-koeln.de/akjm/iks/dl/ssb.pdf>

The Salvation Army International (2011). *Welcome and Dedication Meeting*. Zugriff am 5. Juni 2011: <http://sar.my/welcome>

Bildverzeichnis

Titelbild: Die Heilsarmee in Deutschland, Litauen und Polen (2011). *Fahne der Heilsarmee*. Zugriff am 7. Juni 2011: <http://www.heilsarmee.de/nhq/public/index.php?id=180>

Abbildung 1: Territorium Schweiz-Österreich-Ungarn (2011). *Interaktive Schweizerkarte*. Zugriff am 7. Juni 2011: http://www.heilsarmee.ch/swi/www_SWI_de.nsf/vw-dynamic-arrays/B4390AD338A026AEC12572C00055D3C6?openDocument

Abbildung 2: Territorium Schweiz-Österreich-Ungarn (2011). *Symbole. Wappen*. Zugriff am 7. Juni 2011: http://www.heilsarmee.ch/swi/www_SWI_de.nsf/vw-sublinks/EDD646A105C7DDCE80256F2E003CA5F6?opendocument



Bachelor-Thesis (Einzelarbeit)

Eigenhändige Erklärung des/der Studierenden zur Bachelor-Thesis

(gemäss Art. 64 SPR)

Studierende/r:
(Name, Vorname)

.....

Bachelor-Thesis:
(Titel)

.....

.....

Abgabe-Zeit:
(Monat, Jahr)

.....

Fachbegleitung:
(Dozent/in)

.....

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Bachelor-Thesis verfasst.

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine andere als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls schriftliche Arbeiten gemäss Artikel 23 Abs. 1 KNR mit dem Prädikat „nicht erfüllt“ oder der Note 1.0 bewertet werden.“

Ort, Datum:

Unterschrift:

.....

.....